



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Straßennamen als Kanon und Literaturgeschichte.“

verfasst von / submitted by

Constanze Prašek BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 870

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Achim Hermann Hölder, Privatdoz. M.A.

„Hausname, Straßename, das ist überhaupt das Beste.
Straßename dauert noch länger als Denkmal.“ (Fontane 1973, 126f).

Inhaltsverzeichnis

1, Schriftsteller_innen im Straßennetz	S. 1
1.1, Straßennamen als Gegenstand komparatistischer Kanonforschung	S. 1
1.2, Forschungsstand: Straßennamen als Kanon und Literaturgeschichte	S. 4
2, Straßennamen als Träger des offiziellen Gedächtnisses.	
Geschichte und Praxis	S. 9
2.1, Straßennamen als Träger des offiziellen Gedächtnisses	S. 9
2.2, Kompetenzen und Strategien der Straßenbenennung in Berlin. Ein Überblick	S. 15
3, Autor_innennamen als Straßennamen	S. 21
3.1, Gedächtnispolitische Aspekte des Autorennamens auf dem Straßenschild	S. 21
3.2, „Die Stadt ist durch die Straßennamen ein sprachlicher Kosmos.“.	
Der Autorenname im <i>city-text</i>	S. 26
4, Schriftsteller_innen im Straßennetz	S. 32
4.1, Der Berliner Befund	S. 32
4.1.1, Die Anfänge bis zum Ende der Monarchie (1849 – November 1918).	
Die ‚verspätete Nation‘ macht sich ihre Geschichte	S. 32
4.1.2, Die Weimarer Republik (November 1918 – Jänner 1933).	
Neue Identifikationsfiguren neben Kontinuität des klassischen Bildungskanons	S. 45
4.1.3, Drittes Reich (Jänner 1933 – Mai 1945).	
Umbau des Straßennamenkanons nach rassistischen Gesichtspunkten	S. 53
4.1.4, Nachkriegszeit, BRD und DDR (Mai 1945 – November 1989). Zwischen	
Anknüpfung an Weimarer Tradition und neuen Ikonen mit Mehrfachfunktion	S. 64
4.1.5, Wiedervereinigtes Berlin (1990 – Oktober 2003).	
Integration der deutschen Vergangenheit und ein neuer Fokus auf Frauen	S. 77
4.1.6, Der Kanon der Berliner Straßennamen.	
Eine synchrone und diachrone Zusammenschau	S. 86
4.2, Der Berliner Befund mit Blick auf London, Paris, Wien und Zürich.	
Ein Vergleich	S. 91

5, Straßennamen als Kanon und Literaturgeschichte	S. 95
Quellenverzeichnis	S. 104
Straßennamen als Kanon und Literaturgeschichte. Abstract	S. 122

1, Schriftsteller_innen im Straßennetz

1.1, Straßennamen als Gegenstand komparatistischer Kanonforschung

Die bloße Existenz des – oder besser – eines Kanons provoziert Widerspruch. Mit seinem Anspruch auf ästhetische Exzellenz, Verbindlichkeit und Normativität evoziert er Gegenpositionen. Dabei wird nicht nur sein Inhalt diskutiert; seine Daseinsberechtigung per se wird in Frage gestellt. So fordern beispielsweise radikalere Vertreter_innen des Poststrukturalismus, die das Konzept der Repräsentativität an sich anzweifeln, das der klassische Kanonbegriff für sich in Anspruch nimmt, den totalen Verzicht auf einen Kanon (Winko 2008, 344). Doch wie man sich in dieser Debatte auch positionieren mag, gibt es ein Phänomen, das als faktische Manifestation eines Kanons – scheinbar fernab jeder literaturwissenschaftlichen Diskussion – wahrgenommen werden muss: Autor_innennamen als Straßennamen. Über Benennung und Umbenennung von Straßen entscheidet stets die machthabende Regierung; ein Name auf einem Straßenschild hat somit autoritativen Charakter: Straßennamen *sind* ein Kanon. Neben ihrer Offiziosität treten Charakteristika wie ihre fixe Anordnung im Raum, ihre starke Präsenz im Alltag und ihre praktische Funktion als Orientierungshilfe, die Straßennamen zu einem Arbeitsfeld der Kanonforschung qualifizieren, dessen Reflexion drängt. Und besonders die Komparatistik muss hier mit ihrer interdisziplinären und -medialen Ausrichtung als prädestinierte Disziplin gelten, die Struktur und Beschaffenheit dieses Kanons zu erschließen. Es gilt aber auch: Straßennamen sind *ein* Kanon. So wie Denkmäler, Flaggen, Geldscheine und Münzen dienen sie als Repräsentationsmittel der Politik, spiegeln also nationale respektive regionale Selbstbilder (Azaryahu 1991, 8f). So fällt die inhaltliche Analyse beziehungsweise der Vergleich von konkreten Straßennamenkorpora in ein klassisches Arbeitsgebiet der Komparatistik, der interkulturellen Hermeneutik, wobei hier ihre pluralistischen und supranationalen Ansätze fruchtbar gemacht werden können.

Fragen und Arbeitsschritte, an denen entlang vorliegende Schrift einen Aufriss des Phänomens ‚Autor_innennamen als Straßennamen‘ zeichnen wird, sind: Welche konkreten Schriftsteller_innen werden mit einem Straßennamen geehrt und damit in den Dienst nationaler Selbstdarstellung genommen? Was qualifiziert gerade jene dafür? Welche kommen öfter zum Zug als andere und warum? Welche Autor_innen werden bei einem Regimewechsel aus dem Straßennetz getilgt, welche bleiben – auch von verschiedenen

politischen Systemen – unangetastet? Der Vergleich des Kanons der Straßennamen mit dem Kanon der Literaturwissenschaft wird Aufschluss über das Verhältnis von ästhetischer und politischer Wertung bei der Ehrung eines Dichters auf einem Straßenschild geben. Anhand einer Untersuchung der Kontinuität respektive Diskontinuität des offiziellen im Sinne von politischen Kanons kann diese Relation zum einen noch besser erfasst werden, zum anderen gewinnen Straßennamen durch die diachrone Betrachtung an narrativem Potential, sodass das Medium Straßenschild nicht nur einen Kanon, sondern auch Literaturgeschichte darstellen kann. Denn literarhistorisches Wissen muss nicht immer als Text verfasst sein; Bild- und Raummedien sowie Gebrauchsobjekte geben es ebenso wieder (Hölter / Schmitz-Emans 2015, 7f). Beispiele dafür sind Raffaels *Parnass*¹ (ca. 1510) in der *Stanza della Segnatura*, auf welchem eine Gruppe von Dichtern, darunter Homer, Vergil und Dante, und die Dichterin Sappho zu sehen sind, das Goethe-Schiller-Denkmal² (1857) in Weimar von Ernst Rietschel oder die Briefmarke³ der Deutschen Post von 1999, die das 1100jährige Bestehen der Kulturstadt Weimar feiert und eine Kompilation der Porträts von Goethe, Schiller, Wieland und Herder zeigt.

Als Illustration dient der vorliegenden Studie Berlin. Zum einen, da für kaum eine andere Stadt die notwendigen Datensätze und Vorarbeiten aus der Onomastik und Zeitgeschichte in auswertbarer Fülle vorhanden sind. Zum anderen, da Berlin in den letzten hundert Jahren viele politische Umbrüche erlebt hat und mit der Teilung in Ost- und Westberlin sogar von zwei unterschiedlichen Regimen parallel regiert worden ist. Daher ist die Stadt in besonderer Weise geeignet, zu untersuchen, ob und wie sich politische Systemwechsel auf Straßennamenkorpora auswirken. Die Gegenüberstellung der Straßennetze des Deutschen Kaiserreichs, der Weimarer Republik, des Dritten Reichs, der BRD und DDR sowie des vereinten Deutschlands wird zeigen, welche Autor_innennamen mit dem Wechsel politischer Ideologien kommen und gehen und welche davon unbehelligt bleiben. Der Berliner Befund wird dann in einen Kontext europäischer Städte gestellt, um zu prüfen, ob sich ein Kernkanon abbildet, der unabhängig von politischen Regimen und nationalen Selbstbildern besteht und somit einen Kanon der (europäischen) Weltliteratur darstellt. Als

¹ Vgl. (Hölter 2005).

² Vgl. Grimm, Gunter E.: »Die Idee, ich hätte so ausgesehen ...«. Goethe-Bilder in Populär-Medien des 19. Und 20. Jahrhunderts. In: Hölter, Achim / Schmitz-Emans, Monika (Hgg.): Literaturgeschichte und Bildmedien. Heidelberg: Synchron 2015, S. 139–154.

³ Vgl. (Prasek 2015).

vorrangiges Referenzwerk bezüglich Straßenbenennungen und -umbenennungen in Berlin dient vorliegender Arbeit das *Lexikon Berliner Straßennamen*⁴ (2004), herausgegeben von Sylvia Lais und Hans-Jürgen Mende. Ergänzungen aus anderen Quellen werden explizit ausgewiesen. Es wird mit einem engen Autor_innenbegriff gearbeitet – Namen von Politiker_innen, Wissenschaftler_innen oder bildenden Künstler_innen dienen der Kontextualisierung.

⁴ Lais, Sylvia / Mende, Hans-Jürgen (Hgg.): *Lexikon Berliner Straßennamen*. Berlin: Haude & Spener 2004; Redaktionsschluss: 31.10.2003. Daten und Fakten rund um Berlins Straßennamen sind, wenn nicht anders ausgewiesen, diesem Werk entnommen. Um die Lesbarkeit der Arbeit zu sichern, wird es im Fließtext nicht weiter zitiert.

1.2, Forschungsstand: Straßennamen als Kanon und Literaturgeschichte

Straßennamen sind bisher größtenteils im Fokus von Studien mit einem linguistischen, zeitgeschichtlichen oder kulturwissenschaftlichen Schwerpunkt.⁵ Eine eindeutige Zuordnung zu einer dieser Wissenschaften gelingt selten, da jeweils die Disziplin, aus der eine bestimmte Studie kommt, in der Regel die anderen zwei – oder zumindest eine der beiden – miteinbezieht. Beispielsweise deutet bereits der Titel des Projekts *Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“*, das von einer unabhängigen Gruppe Forschender unter der Leitung von Oliver Rathkolb in Kooperation mit dem Verein zur Wissenschaftlichen Aufarbeitung der Zeitgeschichte (Wien) durchgeführt wurde, seine kulturwissenschaftliche Dimension an.⁶ Die Wahrnehmung von Straßennamen als Wissenspeicher ist schon den ersten Abhandlungen, die sich mit ihnen beschäftigen, in der Mitte des 19. Jahrhunderts immanent. Mit einem gleichsam archäologischen Interesse werden Straßennamen in diesen frühen Studien als Quellen für sprach- und lokalhistorische Entwicklungen untersucht (Sänger 2006, 14). Bereits Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt sich daraus auch ein Bewusstsein für gewachsene (im Gegensatz zu rein administrativ vergebenen) Straßennamen als schützenswerte Artefakte; doch erst mit dem Fall des Eisernen Vorhangs werden Straßennamen in europäischen Studien als Träger eines offiziellen Gedächtnisses sowie als Medium politischer Propaganda reflektiert (Sänger 2006, 10 und 14). Wegweisende Studien mit diesem Fokus liegen von Maoz Azaryahu vor, der Straßennamen erstmals neben anderen offiziellen Medien wie Fahnen, Münzen und Briefmarken als Propagandamedien, namentlich der DDR, untersucht.⁷ Der Aufsatz „Reading Street Names Politically“ (1993) des Politikwissenschaftlers Kari Palonen legt im Anschluss an Azaryahus Darstellungen die erste Theorie zur politischen Bedeutung der Benennung und Umbenennung von Straßen im Allgemeinen vor.⁸ Einen wichtigen Schritt für die vorliegende Arbeit geht im weiteren Emilia Palonen, die Straßennamen neben

⁵ Vgl. unter anderem (Miodek / Płomińska 2012, 111) und (Sänger 2006, 14–32).

⁶ Siehe (Autengruber / Nemec / Rathkolb / Wenninger 2013); solche interdisziplinären Ansätze finden sich ebenso unter anderem bei Azaryahu, Maoz: The Purge of Bismarck and Saladin: The Renaming of Streets in East Berlin and Haifa, a Comparative Study in Culture Planning. In: Poetics Today, Vol. 13(2), 1992, S. 351–367; Glasner, Peter: Die Lesbarkeit der Stadt. Kulturgeschichte der mittelalterlichen Straßennamen Kölns. Köln: Dumont 2002; (Sänger 2006).

⁷ Siehe (Azaryahu 1986) und (Azaryahu 1991); weiterführend siehe unter anderem (Azaryahu 1997) und (Azaryahu 2009).

⁸ Palonen, Kari: Reading Street Names Politically. In: Palonen, Kari / Parvikko, Tuija (Hgg.): Reading the Political. Exploring the Margins of Politics. Helsinki: The Finnish Political Science Association 1993, S. 103–121.

Denkmälern sowie weiteren Bestandteilen einer staatlichen Memorialkultur als *city-text* anspricht und so ihrem Zusammenspiel im Raum einen Namen gibt. Mit diesem Sprachbild schafft Emilia Palonen wiederum eine Abstraktion dieses Zusammenspiels in eine Zweidimensionalität, die wir gut von Straßenkarten kennen.⁹ Studien, die sich mit der Straßenbenennung in Deutschland mit dem Schwerpunkt Berlin auseinandersetzen, stellen eine essentielle Datengrundlage für die vorliegende Arbeit dar. Sie stammen vor allem aus der Geschichtswissenschaft von Matthias Frese und Johanna Säger sowie aus der Germanistik von Peter Glasner und Ingrid Kühn.¹⁰ Hinzu kommen Arbeiten von dem Kulturwissenschaftler Rainer Pöppinghege und der Geographin Marion Werner.¹¹ Letztere hat gemeinsam mit dem Linguisten Dietz Bering und Klaus Großsteinbeck in dem Aufsatz „Wegbeschreibungen. Entwurf eines Kategorienrasters zur Erforschung synchroner und diachroner Straßennamenkorpora.“ (1999) ein hilfreiches Instrumentarium zur systematischen Untersuchung von synchronen und diachronen Straßennamenkorpora vorgelegt, das auch in der vorliegenden Studie fruchtbar gemacht werden konnte.¹² Arbeiten, die sich explizit respektive exklusiv mit Straßenbenennungen nach Autor_innen beschäftigen, gibt es bisher kaum. Stefan Wintersteins Aufsatz „Doderer-Straßen. Der Schriftsteller im Spiegel des öffentlichen Raums“ (2018), Peter Autengrubers Sammlung von umstrittenen Autor_innennamen im Straßennetz Wiens und der Sammelband von Beppo Beyerl und Manfred Chobot *Straßen des vergänglichen Ruhms – Dichter auf dem Wiener Stadtplan* (2014) sind seltene Beispiele.¹³

Straßennamen werden in Abhandlungen häufig mit den Begriffen *kulturelles Gedächtnis* und *Erinnerungspolitik* in Verbindung gebracht und unter anderem als ‚Speicher‘,

⁹ Siehe (Palonen 2008). Straßennamen als Teil einer politischen Erinnerungskultur und *lieux de memoire* behandelt Daniel Milo bereits 1997 in dem von Pierre Nora herausgegebenen Werk *Les lieux de mémoire* (1997), siehe (Milo 1997).

¹⁰ Siehe (Frese 2012); (Säger 2006); Glasner (2001); (Kühn 1996) und (Kühn 2001).

¹¹ Siehe (Pöppinghege 2007); (Pöppinghege 2012); (Werner 2008)

¹² Siehe (Bering / Großsteinbeck / Werner 1999).

¹³ Siehe Stefan Winterstein: Doderer-Straßen. Der Schriftsteller im Spiegel des öffentlichen Raums. In: Innerhofer, Roland / Meyer, Matthias / Winterstein, Stefan (Hgg.): *Keime fundamentaler Irrtümer. Beiträge zu einer Wirkungsgeschichte Heimito von Doderers*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2018, S. 157–182; (Autengruber 2014); Beyerl, Beppo / Chobot, Manfred (Hgg.): *Straßen des vergänglichen Ruhms – Dichter auf dem Wiener Stadtplan*. Wien: Löcker 2014.

„Gedächtnis“¹⁴, „Palimpsest“¹⁵, „Erinnerungsort“¹⁶, „Erinnerungsfiguren“¹⁷, „Text“¹⁸, „Erinnerungsbuch“¹⁹ oder „Spiegel“²⁰ angesprochen.²¹ Diese Metaphern stellen für die Komparatistik und namentlich vorliegende Arbeit profitable Anknüpfungspunkte dar, da sie in der Literaturwissenschaft ebenfalls fest verankert sind, beispielsweise als Synonym für die Bibliothek als Bild und konkrete Erscheinung, aber auch um Funktionen und Strukturen des Kanons zu illustrieren.²² Als wichtiger Meilenstein des aktuellen Gedächtnisdiskurses, der sich bis heute stark um den Begriff des *kollektiven* respektive *kulturellen Gedächtnisses* bewegt, sind die Arbeiten des französischen Philosophen und Soziologen Maurice Halbwachs zu nennen, *Les cadres sociaux de la mémoire* (1925) und *La mémoire collective* (1939), die 1952 und 1950 posthum erschienen sind.²³ Seit den 1980er Jahren prägen Jan und Aleida Assmann diesen Diskurs mit der Prämisse, dass nicht Authentizität der erinnerten Geschichte zähle, sondern deren Funktion für die Gegenwart.²⁴ Eine Parallele zur nationalen Literaturgeschichte, die stets Vergangenheit mit Bezug zur Gegenwart darstellt (Fohrmann 1989, 51). Durch Erinnerung wird Geschichte zum Mythos, was sie deswegen nicht unwirklich macht – erst als Mythos wird sie zur Wirklichkeit im Sinne einer kontinuierlichen normativen und formativen Instanz (Assmann 1992, 52). 2002 ruft Aleida Assmann das „Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften“ (2002) aus, was danach unter

¹⁴ Vgl. unter anderem (Koß 2002, 158).

¹⁵ Vgl. unter anderem Assmann, Aleida: Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. München: Beck 2007, S. 114f.

¹⁶ Vgl. unter anderem (Milo 1997).

¹⁷ Vgl. unter anderem (Frese 2012, 9).

¹⁸ Vgl. unter anderem (Palonen 2008) und (Azaryahu 2009, 63).

¹⁹ Vgl. unter anderem (Miodek / Płomińska 2012, 101).

²⁰ Vgl. unter anderem (Miodek / Płomińska 2012, 101).

²¹ Aktuelle Monographien und Sammelbände zu Straßennamen als Instrument der politischen Memorialkultur, die auch Beiträge der genannten Wegbereiter des Forschungsfeldes beinhalten, sind unter anderem Alderman, Derek / Azaryahu, Maoz / Rose-Redwood, Reuben (Hgg.): *The Political Life of Urban Streetscapes. Naming, Politics, and Place*. New York / Oxon: Routledge 2018; Nemec, Birgit / Wenninger, Florian (Hgg.): *Geschichtspolitik im öffentlichen Raum. Zur Benennung und Umbenennung von Straßennamen im internationalen Vergleich*. Göttingen: V&R unipress 2019; Ebert, Verena: *Koloniale Straßennamen. Benennungspraktiken im Kontext kolonialer Raumanneignung in der deutschen Metropole 1884 bis 1945*. Berlin / Boston: De Gruyter 2021; Koroschitz, Werner: *Wem zu Ehren? Kritischer Bericht zu einigen Villacher Straßennamen im Kontext missbräuchlicher Erinnerungskultur*. Villach: Museum der Stadt Villach 2021.

²² Vgl. unter anderem Butzer, Günter / Jacob, Joachim: *Metzler Lexikon. Literarische Symbole*. Stuttgart: Metzler 2021³ und Butzer, Günter: *Gedächtnismetaphorik*. In: Erll, Astrid / Nünning, Ansgar (Hgg.): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft*. Berlin: De Gruyter 2005, S. 11–29. Kirsten Dickhaut: *Das Paradox der Bibliothek*. In: Oesterle, Günter (Hg.): *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, S. 297 – 331.

²³ Siehe Halbwachs, Maurice: *La mémoire collective*. Paris: Presses Universitaires de France 1950; Halbwachs, Maurice: *Les cadres sociaux de la mémoire*. Paris: Presses Universitaires de France 1952.

²⁴ Siehe unter anderem Assmann, Aleida / Assmann, Jan (Hgg.): *Kanon und Zensur*. München: Fink 1987; (Assmann 1988); (Assmann 1992); (Assmann 2002); (Assmann 2006); (Assmann 2016).

anderem Ljiljana Radonic und Heidemarie Uhl im Titel ihres Sammelbands *Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs* (2016) aufgreifen und nur geringfügig relativieren.²⁵ Weitere maßgebliche Arbeiten zum Gedächtnisdiskurs stammen von dem Philosophen Paul Ricoeur, dem Historiker Reinhart Koselleck und dem Soziologen Harald Welzer, der sich vor allem den Begriffen des *sozialen* und *kommunikativen Gedächtnisses* gewidmet hat.²⁶ Der Historiker Pierre Nora wiederum verbindet erstmals in dem vom ihm herausgegebenen siebenbändigen Werk *Les lieux de mémoire* (1988-1992) tief den Gedächtnisdiskurs mit der Idee und Identität vom (französischen) Nationalstaat und leistet damit eine essentielle Basis für die Untersuchung von Autor_innennamen als Straßennamen als Teil einer nationalen, identitätsstiftenden Memorialkultur. In dieser Tradition erscheinen später *Deutsche Erinnerungsorte* (2001-2002), herausgegeben von den Historikern Étienne François und Hagen Schulze, sowie *Germany. Memories of a Nation* (2014) des Kunsthistorikers Neil MacGregor.

In der Literaturwissenschaft zählt der komparatistische Sammelband *Methods for the Study of Literature as Cultural Memory* (2000), herausgegeben von Theo D'haen und Raymond Vervliet zu den frühen Publikationen, die sich explizit diesem Begriff widmen.²⁷ Später ist es Astrid Erll, die den Gedächtnisbegriff in der Literaturwissenschaft und dann sogar als eigene Disziplin, den Cultural Memory Studies, systematisch aufarbeitet und verankert.²⁸ Der literarische Kanon als kulturelles, nationales und identitätsstiftendes Kapital ist aber

²⁵ Siehe Assmann, Aleida: Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften. In: Musner, Lutz / Wunberg, Gotthart (Hgg.): Kulturwissenschaften. Forschung. Praxis. Positionen. Wien: WUV 2002, S. 27–45; Radonic, Ljiljana / Uhl, Heidemarie (Hgg.): Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs. Bielefeld: transcript 2016.

²⁶ Siehe unter anderem Ricoeur, Paul: La mémoire, l'histoire, l'oubli. Paris: Seuil 2000; Transit. Europäische Revue, Vol. 22. Das Gedächtnis des Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Neue Kritik 2002; Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München: Beck 2005; Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis und woraus es besteht. In: Frank, Michael C. / Rippl, Gabriele (Hgg.): Arbeit am Gedächtnis. München: Fink 2007, S. 47–62; Eichenberg, Ariane / Gudehus, Christian / Welzer, Harald (Hgg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart / Weimar: Metzler 2010.

²⁷ Siehe D'haen, Theo / Vervliet, Raymond (Hgg.): Methods for the Study of Literature as Cultural Memory. Amsterdam / Atlanta: Rodopi 2000. Ein späterer und umfassender Sammelband der Komparistik, der sich dem Begriff widmet, ist Irimia, Mihaela / Manea, Dragos / Paris, Andreea (Hgg.): Literature and Cultural Memory. Boston / Leiden: Brill Rodopi 2017.

²⁸ Siehe unter anderem Erll, Astrid / Nünning, Ansgar (Hgg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Berlin: De Gruyter 2005; (Erll 2011); Erll, Astrid: Gedächtnis und Erinnerungskultur. In: Scholz, Susanne / Vedder, Ulrike (Hgg.): Handbuch Literatur und Materielle Kultur. Berlin / Boston: De Gruyter 2018, S. 64–71. Kompendien zu Cultural Studies sind unter anderem Erll, Astrid / Nünning, Ansgar (Hgg.): Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook. Berlin / Boston: De Gruyter 2008; Pethes, Nicolas: Cultural Memory Studies. An Introduction. Translated by Manjula Dias-Hargarter. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing 2019.

schon lange und immer wieder Untersuchungsgegenstand der Literaturwissenschaft – besonders markant beispielsweise im Titel von John Guillorys Schrift *Cultural Capital. The Problem of Literary Canon Formation* (1993) formuliert.²⁹

Im Gedächtnisdiskurs wurde lange und wiederholt der Literatur ein Primat vor der Bildrespektive Dingkultur zugeschrieben.³⁰ Vielleicht ereilt die Literaturwissenschaft der *iconic* und *material turn* deswegen etwas später als andere Disziplinen. Publikationen zu Literatur – und im Speziellen Literaturgeschichte – und Bildmedien, Literaturgeschichte im Raum sowie Literaturgeschichte und Dingkultur sind jedenfalls noch spärlich. In erster Linie sind sie erfassend und beschreibend wie Rolf Selbmanns *Dichterdenkmäler in Deutschland. Literaturgeschichte in Erz und Stein* (1988) oder Jan Strümpels *Geld und gute Worte. Schriftsteller-Porträts auf Münzen von Homer bis Beckett* (2008).³¹ Beiträge der Literaturwissenschaft, namentlich der Komparatistik, die sich derartigen Phänomenen systematisch und analytisch nähern und so essentielle theoretische Grundlagen für vorliegende Studie bereitgestellt haben, sind Achim Hölters Aufsatz „Überlegungen zu Raffaels Parnass-Fresko als Kanonbild“ (2005) und später der Sammelband *Literaturgeschichte und Bildmedien* (2015), herausgegeben von Achim Höltner und Monika Schmitz-Emans.³² Zwar ist der *material turn* in der Literaturwissenschaft auch explizit in Titeln wie *Handbuch Literatur und Materielle Kultur* (2018) angekommen;³³ doch noch ist auch hier der Forschungsgegenstand in erster Linie die Rolle von Dingen in der Literatur und nicht der Übersprung von Literatur in und auf manifeste Medien unserer erfahrbaren Umwelt und unseres Alltags.

²⁹ Siehe (Grabes / Sichert 2005); Grabes, Herbert: Cultural Memory and Literary Canon. In: Erll, Astrid / Nünning, Ansgar (Hgg.): Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook. Berlin / Boston: De Gruyter 2008, S. 311–319.

³⁰ Vgl. Erll, Astrid: Gedächtnis und Erinnerungskultur. In: Scholz, Susanne / Vedder, Ulrike (Hgg.): Handbuch Literatur und Materielle Kultur. Berlin / Boston: De Gruyter 2018, S. 64–71.

³¹ Siehe (Selbmann 1988) und (Strümpel 2008).

³² Siehe Höltner (2005) und (Höltner / Schmitz-Emans 2015).

³³ Siehe Scholz, Susanne / Vedder, Ulrike (Hgg.): Handbuch Literatur und Materielle Kultur. Berlin / Boston: De Gruyter 2018. Siehe auch unter anderem Watson, Janell: Literature and Material Culture from Balzac to Proust. The Collection and Consumption of Curiosities. Cambridge: Cambridge University Press 1999; Mühlherr, Anna / Sahm, Heike / Schausten, Monika / Quast, Bruno (Hgg.): Dingkulturen. Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Berlin / Boston: De Gruyter 2016; Bartl, Andrea / Bergmann, Franziska (Hgg.): Dinge im Werk Thomas Manns. Paderborn: Fink 2019; Carroll, Jane Suzanne: British Children's Literature and Material Culture. Commodities and Consumption 1850–1914. London: Bloomsbury Publishing 2021.

2, Straßennamen als Träger des offiziellen Gedächtnisses. Geschichte und Praxis

2.1, Straßennamen als Träger des offiziellen Gedächtnisses

Straßennamen strukturieren in besiedelten Gebieten, namentlich in Städten, den öffentlichen Raum.³⁴ Als Orientierungshilfen, der eigenen Wohn- oder Arbeitsadresse, als Name von Stationen öffentlicher Verkehrsmittel oder als namensgebende Bezeichnung für Schulen – Straßennamen sind mittels ihrer Gebrauchsfunktion in unserem Alltag fest verankert. Nach Vornamen sind sie jene Nomina, die am stärksten in die emotionale Sphäre reichen (Kob 2002, 153).³⁵ Dem Staat ermöglichen sie administrative Kontrolle des Straßennetzes wie auch seiner Bewohner_innen. Ihre unterschwellige gleichwohl universelle Präsenz, die persönlichen und offiziellen Bezugspunkte, die sie darstellen sowie ihr autoritativer Charakter als Benennungsmonopol der Politik machen Straßennamen zum Gegenstand heftiger Diskussionen, sobald sie der unbewussten Anwendung entzogen werden, wie es vor allem bei Umbenennungen und Neubenennungen der Fall ist.³⁶ Dabei stehen besonders sekundäre Straßennamen im Brennpunkt, die rein administrativ vergeben werden und stets eine politische respektive ideologische Färbung aufweisen. Sie stehen primären Straßennamen gegenüber, die im Mittelalter als Abbild der räumlichen Wirklichkeit beschreibend entstehen. Primäre Namen weisen immer einen direkten Bezug zur Topographie (beispielsweise Breite oder Lange Gasse) oder Infrastruktur (beispielsweise Rathaus- oder Kirchengasse) des jeweiligen Straßenzugs auf, haben beziehungsweise hatten daher eine direkte Orientierungsfunktion (Fahlbusch / Heuser / Nübling 2012, 243f). Diese ist essentiell, solange Straßennamen nur im kommunikativen Gedächtnis der ansässigen Bevölkerung verankert sind.³⁷ Erst mit ihrer öffentlichen Fixierung, das heißt ihrer

³⁴ Unter dem Begriff ‚Straßennamen‘ werden für die folgenden Überlegungen Namen von Plätzen, Straßen, Gassen, Wegen, Steigen, et cetera subsummiert.

³⁵ Vgl. unter anderem Fuchshuber-Weiß, Elisabeth: Straßennamen in der Region – Befunde, Tatsachen, Folgerungen. In: Debus, Friedhelm / Seibicke, Wilfried (Hgg.): Reader zur Namenkunde. Bd. 3,2. Toponymie. Hildesheim / New York / Zürich: Olms 1996, S. 763.

³⁶ Vgl. unter anderem Weiss, Stefan: Aleida Assmann: „Tabula rasa am Heldenplatz kontraproduktiv“. In: Der Standard, 01.03.2017. <http://derstandard.at/2000053320628/Aleida-Assmann-Tabula-rasa-am-Heldenplatz-kontraproduktiv>, 02.03.2017; Wallop, Harry: „If it had a lovely, posh name, it might have been different“: Do Street Names Matter?. In: The Guardian, 22.10.2016. <https://www.theguardian.com/society/2016/oct/22/street-names-matter-property-values>, 02.03.2017; Günther, Bernd: Die Qual der Straßennamen-Wahl. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.06.2012. <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt-die-qual-der-strassennamen-wahl-11801698.html>, 02.03.2017.

³⁷ Mit dem Terminus ‚kommunikatives Gedächtnis‘ wird hier und im weiteren Verlauf der Arbeit im Sinne Jan Assmanns operiert, der den Begriff aufbauend auf den Studien des französischen Soziologen Maurice Halbwachs aus den 1920er Jahren, *Les cadres sociaux de la mémoire* (1925) und das posthum erschienene *La mémoire collective* (1950) formuliert. Das kommunikative Gedächtnis ist jenes, das sich über die

administrativen Verwaltung und Anschreibung an Häuserfassaden, können Straßennamen nicht nur Orientierungs-, sondern auch Memorialfunktion haben.³⁸ In Deutschland passiert das grob gesprochen im 19. Jahrhundert, namentlich nach der Französischen Revolution (Glasner 2001, 290). Zu dieser Zeit wachsen die deutschen Städte in einem bisher unbekannten Maße, was den Wunsch nach und die Notwendigkeit von Kontrolle und Ordnung zur Folge hat (Sänger 2006, 61).³⁹ Im Laufe des 19. Jahrhunderts wird die Memorialfunktion zum dominanten Benennungsmotiv, sodass sekundäre Straßennamen heute die eindeutige Mehrheit des Namenskorpus bilden (Fahlbusch / Heuser / Nübling 2012, 244). Damit sind Straßennamenkorpora seit dem Beginn ihrer Administration einem Paradigmenwechsel unterworfen: Sie wandeln sich sukzessive von einem topographischen Ortsgedächtnis zu einem ideologisch gefärbten, offiziellen respektive politischen Gedächtnis, das von der Regierung – je nach System unterschiedlich stark – kontrolliert wird und seinerseits mit dem Ziel eingesetzt werden kann, langfristig das kulturelle Gedächtnis in ihrem Sinn zu formen.⁴⁰ Das heißt aber auch, das Straßennamenkorpora nicht einfach neutraler Spiegel der Geschichte sind, sondern viel mehr konkurrierende Geschichtsbilder politischer Machthaber reflektieren (Pöppinghege 2012, 24).

Alltagskommunikation vermittelt und von der Oral History abgedeckt wird; es hat also einen beschränkten Zeithorizont von höchstens hundert Jahren (ungefähr drei Generationen), der sich stets mit dem fortlaufenden Gegenwartspunkt verschiebt. Fixpunkte, die die Vergangenheit mit fortschreitender Gegenwart immer weiter ausdehnen würden, gibt es hier nicht, denn solche können erst durch kulturelle Objektivationen und Tradierung bestehen; damit gehören sie bereits zum Gegenstandsbereich des kulturellen Gedächtnisses, dessen Zeithorizont unbegrenzt ist (Assmann 1988, 10f). Siehe Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München: Beck 2005; Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis und woraus es besteht. In: Frank, Michael C. / Rippl, Gabriele (Hgg.): Arbeit am Gedächtnis. München: Fink 2007, S. 47–62. Für einen Überblick der Begriffsdebatte und der Forschungsliteratur zum kulturellen Gedächtnis siehe unter anderem Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. In: Nünning, Ansgar / Nünning Vera (Hgg.): Konzepte der Literaturwissenschaften. Stuttgart: Metzler 2003, S. 156–185.

³⁸ Als Quellen für die erstmalige Fixierung dienen neben der rein mündlichen Überlieferung auch Kataster und Grundbücher, wenn vorhanden. In Köln konnte man sich beispielsweise auf die sogenannten Schreinsbücher, die Vorläufer des Grundbuches, beziehen (Glasner 2001, 290).

³⁹ Das deutsche Städtewachstum im Rahmen der Industrialisierung im 19. Jahrhundert kann zwar verallgemeinernd postuliert werden, tatsächlich steht aber die Frage, ob eine bestimmte Stadt zu dieser Zeit wächst oder nicht, eng mit dem Eisenbahnbau in Verbindung, namentlich zwischen 1830 und 1870. Die Anbindung an die Bahn ist entscheidendes Kriterium für Wachstum, Stagnation oder auch Verkleinerung von Städten in diesen Jahren (Pöppinghege 2007, 17).

⁴⁰ Peter Glasner spricht von einem Paradigmenwechsel „[...] vom topographischen Ortsgedächtnis zum kulturellen Gedächtnis [...]“ (Glasner 2001, 289). Nach Jan Assmann ist das kulturelle Gedächtnis jedoch das kollektiv geteilte und identitätsstiftende Wissen einer Gruppe, das durch kulturelle Formung wie einem Text, Bild, Ritus oder Denkmal sowie deren institutionalisierte Pflege präsent gehalten wird, sich so aus seiner angestammten Zeit löst und eine Alltagstranszendenz erreicht (Assmann 1988, 15). Dem Aspekt, dass Straßennamen stets eine dezidiert politische Selektion darstellen, wird dieser Terminus nicht gerecht.

Neben Medien wie Denkmälern, Gedenktagen, Hymnen, Flaggen, Briefmarken, Münzen und Geldscheinen dokumentieren Straßennamen politische und ideologische Orientierung einer Regierung (Azaryahu 1991, 8).⁴¹ Mit ihrer Hilfe kann eine offizielle historische Erinnerung etabliert, tradiert und in der Gegenwart verankert werden (Azaryahu 1991, 9). Das macht Straßennamen besonders für die Begründung und Erhaltung des Nationalstaats interessant. Seit der Französischen Revolution, in der das Konzept der modernen (demokratischen) Nation erstmals seine integrative und legitimatorische Potenz beweist, ist nationale Legitimation obligatorisch für jedes politische Handeln in Europa (Dann 1996, 65).⁴² Trotz einer fortschreitenden Globalisierung und dem Zusammenschluss moderner Nationalstaaten in supranationale Organisationen ist Nation auch heute als kollektive Identität, die einen historischen Imaginationsraum öffnet, sowie als politischer Ordnungsbegriff präsent und beweist so ihre nachhaltige Wirkung als bewusstseinsformende Kategorie (Emden 2007, 68).⁴³ Dabei ist nationale Identität nicht naturgegeben und unveränderlich, sondern wird stetig modelliert und moduliert durch die Repräsentation eines nationalen Mythos, dessen Ausformung ein selektiver Prozess ist: „Nation is narration.“ (Berger 2008, 1)⁴⁴ Das Bewusstsein der Nation als ein konstruiertes Kollektiv ist seit den 1980ern, dank Publikationen wie Benedict Andersons *Imagined Communities* (1983) und dem Sammelband von Eric Hobsbawm und Terence Ranger *The Invention of Tradition* (1983), gängige Prämisse. Doch bereits Ernest Renan definiert in *Qu'est-ce qu'une nation?* (1882) die Nation als geistiges Prinzip, das auf einem gemeinsamen Gedächtnis der

⁴¹ Winfried Speitkamp unterscheidet politische Medien ersten bis dritten Grades: Politische Medien ersten Grades sind Denkmäler und politische Symbole wie Flaggen, die eindeutig politisch konnotiert sind und keinem anderen Zweck als dem der Repräsentation dienen. Medien zweiten Grades sind solche, die ebenfalls politische Repräsentationen zeigen, aber auch eine Gebrauchsfunktion haben: neben Straßennamen beispielsweise Münzen und Briefmarken. Politische Medien dritten Grades erheben nach außen hin keinen Anspruch auf symbolische Bedeutung, wie Amtsgebäude. Diese können aber situativ zum politischen Symbol werden, wie die Pariser Bastille aufgrund des Sturms auf sie 1789 (Speitkamp 1997, 7f).

⁴² Da in Berlin der erste Schriftsteller 1859 mit einem Straßennamen geehrt wird, können Straßennamen in der vorliegenden Untersuchung als Medien des offiziellen, politischen und nationalen Gedächtnisses synonym angesprochen werden.

⁴³ Siehe (Assmann 2006). Für die essentielle Rolle des Nationsbegriffs der jüngeren Geschichte speziell für Deutschland siehe unter anderem Assmann, Aleida / Frevert, Ute: *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999; Wolfrum, Edgar: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999; Doering-Manteuffel: *Eine politische Nationalgeschichte für die Berliner Republik. Überlegungen zu Heinrich August Winklers Der lange Weg nach Westen*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, Vol. 27, 2001, S. 446–462.

⁴⁴ Berger formuliert diesen Satz im Anschluss an den von Homi K. Bhabha herausgegebenen Sammelband *Nation and Narration* (1990).

Vergangenheit basiere: „Un passé héroïque, des grands hommes, de la gloire [...], voilà le capital social sur lequel on assied une idée nationale.“ (Renan 1882, 26) Die Präsentation eines Personennamens auf einem Straßenschild ist gleichsam seine Inbesitznahme – oftmals ex post – für eben dieses nationale Pantheon.⁴⁵ Gründerväter, ideologische Vorbilder, Nationalheld_innen sowie Schlüsselfiguren der nationalen Kultur, die Tradition stiftend wirken und an deren vorbildlichen Handeln und Wirken die Gesellschaft ihr verbindliches Wertesystem ausrichten soll (Azaryahu 1991, 26);⁴⁶ so ist jeder Benennungsakt, der stets auch Arbeit am nationalen Narrativ ist, auch in die Zukunft gerichtet (Palonen 2018, 38). Aufgrund dieser „Appellfunktion“ (Thamer 2012, 251) von Straßennamen sind sie nur als Ehrungen und nicht als Mahnmale denkbar (Pöppinghege 2012, 26).⁴⁷

Das Moment der selektiven Konstruktion in der konkreten Ausgestaltung des nationalen Mythos wie des nationalen Pantheons, die kein gleichsam organischer Vorgang, sondern eine Frage der Deutung ist, zu der stets konkurrierende Versionen existieren, wird anhand von politischen Machtumschwüngen – je unterschiedlicher die sich ablösenden Ideologien, umso mehr –⁴⁸ deutlich: Oft sind sie mit Umbenennungswellen verbunden, die ähnlich einem Bildersturm wirken, indem negativ konnotierte Personennamen nicht (mehr) zum Zug kommen beziehungsweise mit dem Ziel der *damnatio memoriae* eliminiert werden, die aber erst dann vollends greift, wenn die betroffenen Straßennamen auch aus dem kommunikativen Gedächtnis der Stadtbewohner erloschen sind (Frese 2012, 11); denn freiwilliges aktives Vergessen im Moment im Sinne einer *ars oblivionalis*, die der *ars memoriae* als Schwesterdisziplin zur Seite stünde, ist nicht denkbar, da es die

⁴⁵ Diese gemeinschaftsbildende und identitätsformende Kraft schreibt auch die Literaturwissenschaft ihrem Kanon zu. So schreibt beispielsweise Aleida Assmann „Der Kanon ist ein Prägwerk der Identität, [...]“ (Assmann 1998, 59) und Herbert Grabes und Margit Sichert stellen zusammenfassend fest, dass durch ihre Kanonbildung „[...] a community recognizes what is consistent with its own existence, what founds it.“ (Grabes / Sichert 2005, 306).

⁴⁶ Vgl. (Fedatto 2012). Beispiel für eine einprägsame plastische Umsetzung eines solchen Pantheons ist Ludwigs I. Walhalla, erstes tatsächlich gebautes Denkmal einer gesamtdeutschen Nation – vor der Gründung des Deutschen Reichs 1871 – ist (Nipperdey 1976, 148). Am Tag ihrer Einweihung 1842 umfasst sie hundertzweiundsechzig Geehrte, die von Büsten oder – im Falle, dass kein authentisches Bild von ihnen überliefert ist – Inschriftentafeln repräsentiert werden (Selbmann 1988, 54).

⁴⁷ Vgl. für die DDR und ihren Einsatz von Benennungen ausschließlich als Ehrungen (Sänger 2006, 137), sowie für das Berlin nach der Wiedervereinigung (Sänger 2006, 222). Beispielsweise wäre eine Adolf-Hitler-Straße heute nicht vorstellbar. Eine Hinweistafel vor Ort mit Bezug auf das Straßenschild kann zwar Hintergrundinformationen zu einem Personennamen geben; auf einem Stadtplan, Briefkuvert oder in einer mündlichen Wegbeschreibung können diese jedoch nicht adäquat kommuniziert werden.

⁴⁸ Beispielsweise gab es in Bamberg und Bayreuth unter den Nationalsozialisten die umfangreichsten Umbenennungswellen (Leupold 2001, 59).

Aufmerksamkeit auf den zu vergessenden Gegenstand lenkt;⁴⁹ nur Praktiken, die das (langzeitige) Erinnern erschweren wie das Überlagern der aktiven Erinnerung mit neuem Wissen respektive ihre Verwirrung mit Gegenangeboten (Eco 1988, 259f).⁵⁰ In der Praxis bleibt die Erneuerung des Straßennamenkorpus einer Stadt auch bei sich ablösenden Regimen, die ideologisch stark divergieren, fragmentarisch. Gründe dafür sind mannigfaltig: neben der profanen Kostenfrage, die mit jedem auszuwechselnden Straßenschild eine größere wird, ist das tatsächliche Verhältnis zur abgelösten politischen Ordnung und deren nationalem Narrativ oft ein ambivalenteres, als die neue Ordnung propagiert und je demokratischer eine Regierung aufgebaut ist, desto mehr Narrative spiegeln sich in ihren Benennungen (Light / Young 2018, 186 und 188f). Selbst bei regen Bemühungen zur Homogenisierung von Straßennamenkorpora, wie sie beispielsweise im Dritten Reich stattfinden, bleiben sie in der Regel ein ideologisch heterogenes Gefüge, das Relikte aller Regierungsperioden aufweist.

Häufig halten sich ältere Straßennamen ob ihrer Gebrauchsfunktion hartnäckig, da sie in der Alltagskommunikation fest verankert sind: Sie werden – nicht selten völlig unabhängig von ihrem Referenten – mit Straßen, Plätzen, Institutionen sowie mit verschiedenen Geschichten einer Stadt assoziiert (Azaryahu 2009, 62).⁵¹ Damit haben Straßennamen eine besondere Stellung unter den politisch repräsentativen Medien mit Gebrauchsfunktion: Während Geldscheine, Münzen und Briefmarken völlig unabhängig von ihrer ehrenden Funktion operieren, ist der praktischen Anwendung von Straßennamen stets die Nennung, gesprochen oder geschrieben, der gewürdigten Person inhärent (Pöppinghege 2012, 33).⁵² Das macht sie zu einem höchst effektiven Instrument für die Pflege des offiziellen Pantheons, da sie ideologische Indoktrination in den vermeintlich unpolitischen Sphären des Alltags

⁴⁹ Vgl. unter anderem (Assmann 2016, 49) und (Berek 2009, 163).

⁵⁰ Zum Vergessen als kulturelle Praktik siehe unter anderem Butzer, Günther / Günter, Manuela (Hgg.): Kulturelles Vergessen. Medien – Rituale – Orte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, Weinrich, Harald: Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens. München: Beck 1997, (Assmann 2016).

⁵¹ Vgl. auch (Azaryahu 1996, 321) und (Light / Young 2018, 195). Beispielsweise wird *Schillerplatz* als Synonym für die Akademie der bildenden Künste Wien verwendet, deren Adresse Schillerplatz 3 ist.

⁵² Im Zahlungsverkehr wird man es beibehalten, zwei Euro und nicht Bertha von Suttner zu verlangen, auch wenn die österreichische Zwei-Euro-Münze ihr Konterfei zeigt. Bei einer Terminvereinbarung in der Bertha-von-Suttner-Gasse kommt man jedoch nicht umhin, ihren Namen zu nennen. Das ändert sich erst bei Münzen, die dem Gebrauch weitgehend entzogen sind und Sammlerwert haben wie der Maria-Theresien-Taler (vgl. <https://www.muenzeoesterreich.at/produkte/maria-theresien-taler>, 05.03.2017). Dennoch muss festgehalten werden, dass dem Aussprechen eines Straßennamens noch nicht Wissen um die namensgebende Person der jeweiligen Straße implizit ist.

ermöglichen mit sofortigem Effekt auf die Stadt als semiotisches System und damit auf die Kommunikation und Raumwahrnehmung ihrer Bewohner (Azaryahu 2009, 54f und 59).⁵³ Auch, wenn dabei aktives Wissen der Bewohner und intendierte Memorialfunktion bei weitem nicht immer ineinandergreifen.⁵⁴ Besonders für Regime, denen es an Akzeptanz in der Öffentlichkeit fehlt, sind sie deswegen ein wichtiges Medium, um ideologische Ikonen niederschwellig zu etablieren; als Patron_innen für Straßennamen fügen sie sich in „[...] un *savoir* dans le quotidien.“ (Fedatto 2012); denn (eindeutig) politisch konnotiert kann ein Straßenschild bloß am Tag seiner Enthüllung respektive (gewaltsamen) Demontage sein, die gleich der eines Denkmals zeremoniell gestaltet oder zu einem bedeutungsvollen Datum für das herrschende politische System angesetzt werden kann (Azaryahu 1991, 24f und 27f). Danach fügen sie sich in das Korpus vorhandener Straßennamen ein und übernehmen ihre vordergründige Funktion als Orientierungshilfe im Straßennetz beziehungsweise sind aus diesem getilgt und mit ihrem Schwinden aus dem kommunikativen Gedächtnis vergessen.

⁵³ Vgl. unter anderem Bering, Dietz / Großsteinbeck, Klaus: Die ideologische Dimension der Kölner Straßennamen von 1870 bis 1945, In: Jaworski, Rudolf / Stachel, Peter (Hgg.): Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich. Berlin: Frank & Timme 2007, S. 312.

⁵⁴ Seit Mitte der 1920er Jahre gibt es Bestrebungen seitens der Politik, zusätzlich erklärende Hinweistafeln nahe den jeweiligen Straßenschildern anzubringen. Aufgrund der hohen Kosten und häufig wechselnder Straßennamen sind diese aber bisher nur sporadisch angebracht worden (Kühn 2001, 305).

2.2, Kompetenzen und Strategien der Straßenbenennung in Berlin. Ein Überblick

Das propagandistische Potential der Straßenbenennung nach Personen wissen politische Machthaber seit jeher zu nutzen. Erstmals werden im 17. Jahrhundert unter Henri IV in Paris Personen- als Straßennamen vergeben; zum Zuge kommen Mitglieder des Herrscherhauses, ihm nahestehende Persönlichkeiten sowie hohe Beamte (Ferguson 1988, 389f). Frühe Beispiele dafür in Deutschland sind die 1737 benannten Friedrich-, Dorotheen- und Wilhelmstraße in der erweiterten Friedrichsstadt in Berlin (Sänger 2006, 57). Die Französische Revolution vollzieht die Identifikation des Dritten Standes mit der Nation (Dierse / Rath 1984, 409f); und macht in ihrem Sturm auf alle Manifestationen des Ancien Régime auch vor Straßenschildern nicht Halt: Herrscher, Adel und Kirche werden durch ideologische Vordenker wie Rousseau oder Revolutionäre wie Robespierre ersetzt (Milo 1997, 1896f). Bereits so früh in der Geschichte personengebundener Straßennamen schlägt sich nieder, was fortan immer wieder zu beobachten sein wird: Radikale politische Umwälzungen gehen in der Regel Hand in Hand mit einer radikalen Änderung des offiziellen Pantheons (Azaryahu 1991, 30f).⁵⁵

Dieser Ideologisierungsschub auf den Straßenschildern wird in der Franzosenzeit⁵⁶ auch in Deutschland manifest; ab 1794 kann hier ebenfalls eine deutliche Ideologisierung personengebundener Straßennamen verzeichnet werden (Glasner 2001, 298). Auf gesamtdeutscher Ebene wird das Bildungsbürgertum nach französischem Vorbild Träger einer deutschen Kulturnation, die zur Jahrhundertwende der Reichsnation des Hochadels gegenübersteht (Dann 1996, 67 und 70). In Berlin erwirkt das in seinem Selbstbewusstsein gestärkte Bürgertum 1810 eine Reform der Straßennamen, die auf Modernisierung und Beseitigung von Dopplungen zielt (Demps 1995, 19). Doch als es davon ermutigt auch eine große Umbenennungsaktion in die Wege leiten möchte, sichert sich der preußische König Friedrich Wilhelm III 1813 das Recht auf Straßenbenennung als Hoheitsakt (Demps 1995, 19).⁵⁷ Der Magistrat sowie das Polizeipräsidium haben zwar ein Vorschlagsrecht,

⁵⁵ So zeigen politisch stabile Systeme mit einer mehr oder weniger kontinuierlichen und homogenen Geschichte, wie beispielsweise in den USA, einen deutlich geringeren Drang zur Umbenennung von Straßennamen und wenn, so ist die Motivation in der Regel eine Rationalisierung – keine Ideologisierung – des Straßennetzes (Ferguson 1988, 394).

⁵⁶ Zeit der kulturellen Dominanz bis hin zur Fremdherrschaft Frankreichs im deutschsprachigen Gebiet nach der Französischen Revolution 1792 bis zu Napoleons Niederlage bei Waterloo 1815.

⁵⁷ Friedrich Wilhelm III. weiß Straßenbenennung unter anderem als Instrument einer Politik gegen Frankreich zu nützen. Er benennt unter anderem während der Befreiungskriege anlässlich der Eroberung von Paris durch

Straßennamen müssen jedoch bis zum Ende der Monarchie per königlicher Kabinettsorder genehmigt werden (Joop 1987, 26). Die Gründung des Deutschen Reichs 1871 und der damit verbundene Aufstieg Berlins zu dessen Hauptstadt bringt verstärkt verbindende nationale Größen wie Lessing oder Figuren des deutschen Gründungsmythos wie Hermann den Cherusker auf die Straßenschilder der Stadt; insgesamt spiegeln die Straßennamen aber vor allem die preußische Vorherrschaft im Deutschen Reich (Azaryahu 1997, 140).

Mit dem Ende der Monarchie 1918 ersetzt das preußische Innenministerium den König als Genehmigungsinstanz der Straßenbenennung (Karwelat 2010, 72). 1920 werden die sieben Städte Berlin, Spandau, Köpenick, Neukölln, Schöneberg, Lichtenberg und Charlottenburg zur Stadtgemeinde Groß-Berlin zusammengefasst und in zwanzig Bezirke eingeteilt (Stadt Berlin a). Die Folge sind viele Doppel- und Mehrfachbenennungen von Straßen, an deren Beseitigung bereits die Weimarer Republik arbeitet; bis heute sind sie aber in Berlin gehäuft zu finden (Demps 1995, 24).⁵⁸ Ideologische und politische Schwäche der Weimarer Republik wird auch in ihrer Zurückhaltung auf den Straßenschildern dokumentiert: Umbenennungen monarchistischer Straßennamen sind selten und die Etablierung eigener Idole bleibt weitgehend aus (Demps 1995, 24).⁵⁹ Rare Ausnahmen sind beispielsweise der erste Präsident Friedrich Ebert und der langjährige Außenminister der Weimarer Republik Gustav Stresemann, die jeweils nach ihrem Tod 1925 respektive 1929 als Namenspatrone für Straßen dienen. (Pöppinghege 2012, 27). Dagegen weiß das faschistische Regime ab 1933 Straßennamen durchaus als Träger seiner Ideologie zu nützen und nimmt Umbenennungen in bisher unbekanntem Ausmaß vor (Demps 1995, 25).⁶⁰ Die Spuren der Weimarer Republik werden ausgemerzt zu Gunsten eigener Vorbilder wie Horst Wessel oder Adolf Hitler selbst (Azaryahu 1997, 140). Zunächst mag es erstaunen, dass gerade unter

preußische Truppen 1814 das Quarré am Brandenburger Tor in Pariser Platz um oder 1815 das Rondell am Halleschen Tor in Platz von Belle-Alliance (der heutige Mehringplatz) und verewigt so den Sieg preußischer und englischer Truppen bei Waterloo gegen Napoleon (Demps 1995, 20f). Auch Berliner Straßenschilder, die schwarze Schrift auf weißem Hintergrund zeigen, machen die Abgrenzung zum sonst stark verbreiteten französischen Vorbild, weiße Schrift auf blauem Grund, deutlich (Sänger 2006, 59).

⁵⁸ Berlin hat 1920 beispielsweise 27 Bahnhofstraßen, 23 Dorfstraßen und 16 Friedrichstraßen (Demps 1995, 24). 2001 werden im Rahmen einer Bezirksreform die damals aktuell dreiundzwanzig Bezirke (in Ost-Berlin werden die Neubaugebiete Marzahn (1979), Hohenschönhausen (1985) und Hellersdorf (1986) zu Bezirken ernannt (Stadt Berlin b)) zu zwölf Bezirken zusammengefasst (Stadt Berlin c). Damit hat sich diese Problematik noch einmal verschärft, da eindeutige Unterscheidungen der Doppel- und Mehrfachbezeichnungen oft auch nicht mehr durch die Bezirksangabe möglich sind.

⁵⁹ Vgl. auch (Azaryahu 1986, 583) und (Sänger 2006, 68).

⁶⁰ Vgl. auch (Azaryahu 1986, 583) und (Azaryahu 1991, 49).

Hitler 1939 die Kompetenz für Straßenbenennungen den Kommunen zugesprochen wird; gleichzeitig wird aber auch festgelegt, dass der jeweilige Beauftragte der NSDAP den Benennungen zustimmen muss, womit Straßennamen fest in der Hand des Regimes bleiben (Karwelat 2010, 72); und die Nationalsozialisten beanspruchen das Straßenschild als Repräsentationsmedium ihres Pantheons extensiv, intensiver noch als das Kaiserreich, mit einer bis dato nicht dagewesenen Anzahl von noch lebenden Führergestalten unter den geehrten Namen (Sänger 2006, 71). Die ersten zwei Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg überträgt der wieder eingesetzte Berliner Magistrat, den die Nazis 1935 beseitigt hatten, dem stellvertretenden Oberbürgermeister Maron kraft seiner Funktion als oberster Dienstherr der Polizei das Recht zur Straßenbenennung in Gesamtberlin (Karwelat 2010, 73).⁶¹ Auf Drängen und unter der Kontrolle der Besatzungsmächte werden eindeutig militärische sowie Namen der Nazi-Diktatur ausgewechselt (Pöppinghege 2007, 23) – mit dem verlorenen Krieg verliert Deutschland auch die Hoheit über seine politischen Repräsentationsmedien (Sänger 2006, 75). Doch obwohl die Umbenennung von Straßennamen, namentlich die Verbannung aller nationalsozialistisch konnotierten Benennungen, bereits bei der ersten Zusammenkunft des Berliner Magistrats nach Kriegsende am 24. Mai 1945 besprochen und in weiterer Folge auch umgesetzt werden, können sie erst mit 31. Juli 1947 amtlich erfasst werden, nachdem im Februar der Preußische Staat offiziell aufgelöst worden ist (Azaryahu 1986, 584). 1947 geht die Zuständigkeit für Straßenbenennung wiederum an den Berliner Magistrat, Abteilung Bau- und Wohnungswesen, wobei der Oberbürgermeister das Recht der Schlusszeichnung behält (Karwelat 2010, 73).

Nach der Spaltung Berlins 1948 und der offiziellen Proklamation der BRD und DDR 1949 sind verschiedene Strategien und Benennungshoheiten in den zwei Teilen der Stadt zu verzeichnen: Im Westen wird vorrangig an der Beseitigung von Dopplungen und der Restitution von Namen aus der Zeit vor 1933 gearbeitet (Demps 1995, 26). In den 1970er und 1980er Jahren treten in der Bundesrepublik vermehrt Widerstandskämpfer_innen sowie Opfer des Nationalsozialismus als Namenspatron_innen auf, womit das bis dahin – zumindest so intendierte – rein glorifizierende Straßennamenkorpus von einem Opferdiskurs

⁶¹ Alle Änderungen von Straßennamen, die zwischen Mai 1945 und Ende Juli 1947 praktisch vorgenommen werden, werden dennoch erst mit 31. Juli 1947 offiziell registriert, was der ungeklärten Frage der Souveränität Deutschlands dieser Zeit geschuldet ist (Azaryahu 1986, 584).

durchbrochen wird (Fahlbusch / Heuser / Nübling 2012, 247).⁶² Im Osten zeigt man dagegen großes Engagement, nicht nur Spuren des Dritten Reichs aus dem Stadtbild zu verbannen, sondern ebenso Straßennamen, die von der deutschen Geschichte vor 1933 zeugen (Demps 1995, 26). Denn in der DDR wird diese im Sinne Alexander Abuschs, späterer Kulturminister der DDR, als *Der Irrweg einer Nation* (1945) verstanden, der von Martin Luther über Friedrich II, Bismarck und Hitler in die Katastrophe geführt hat (Demps 1995, 26). Die kommunistische Gegenerzählung wird sehr schnell auf den Straßenschildern Ost-Berlins präsent: In den Jahren 1949 bis 1951 werden hier der kommunistische Widerstandskämpfer Ernst Thälmann, Stalin, Lenin, und Wilhelm Pieck, der erste Präsident der DDR, jeweils mit einem Straßennamen geehrt (Azaryahu 1986, 588f). Richtlinien zu Straßennamen, erwünschte Benennungen und Vorgehensweisen, werden vom Ministerrat der DDR erlassen – und Änderungen im Umgang mit Namen nur auf höchster Ebene der SED (Politbüro und dessen Kleines Sekretariat) beschlossen und an die untergeordneten Verwaltungsebenen weitergegeben (Sänger 2006, 51).⁶³ Während somit im Osten am Ende der Magistrat für Straßennamen zuständig bleibt, geht im Westen ab 1953 das Recht zur Schlusszeichnung vom Regierenden Bürgermeister zum Senator für Bau- und Wohnungswesen über (Demps 1995, 25f). Ab 1966 beziehungsweise 1968 sind in der BRD die Bezirksbehörden verantwortlich, die seit 1957 ein Vorschlagsrecht haben (Demps 1995, 26). Bis 1985 hat der Senator für Bau- und Wohnungswesen noch Zustimmungspflicht, danach entfällt auch die, womit die Kompetenz zur Straßenbenennung dort angekommen ist, wo sie auch im wiedervereinten Berlin, das nunmehr auch wieder Hauptstadt des wiedervereinten Deutschlands ist, seit 1990 und bis heute liegt.⁶⁴ bei der jeweiligen Bezirksverwaltung (Karwelat 2010, 73). Dabei setzen sich die zwölf Berliner Bezirke durchaus unterschiedliche Schwerpunkte und Ziele;⁶⁵ generell sollen Benennungen sowie Umbenennungen nun aber korrigierend beziehungsweise pluralisierend wirken und so die Demokratie der Bundesrepublik widerspiegeln. Als Korrektiv des bestehenden

⁶² Zum internationalen Wandel von einem Täter- zu einem Opferdiskurs beziehungsweise deren Koexistenz in der Geschichtspolitik und in der Konstruktion des nationalen Gedächtnisses vgl. (Assmann 2006, 115).

⁶³ Dabei scheinen Benennungen und Umbenennungen nur in der frühen DDR in allgemein zugänglichen Gesetzesblättern auf; später werden sie nur in Ministerialblättern und -verfügungen kundgetan.

⁶⁴ In den Jahren 1949 bis 1990 ist Bonn die provisorische Bundeshauptstadt der BRD.

⁶⁵ Laut Papier streben aber alle eine Parität der Geschlechter im stark männlich dominierten Straßennetz Berlins an (Rüssau 2013). Siehe auch (During 2014) und (Stadt Berlin d). Wie streng tatsächlich nur noch nach Frauen benannt wird, ist aber verschieden: Der Bezirk Pankow hat beispielsweise für Tino Schwierzina, den ersten Ost-Berliner Bürgermeister der frei gewählt worden ist, eine Ausnahme gemacht (Rüssau 2013).

Straßennamenkorpus wird in Berlin bereits 1994 eine unabhängige Kommission mit der Prüfung desselben beauftragt. Ein Prozedere, das aktuell in immer mehr Städten Deutschlands beziehungsweise Europa angewendet wird. Im Allgemeinen stehen Straßenbenennungen in Berlin aber mittlerweile in engem Zusammenhang mit der Neuanlage von Straßen. Umbenennungen sind stark reglementiert und treffen in erster Linie Straßen, denen bisher nur eine Nummer zugeordnet ist.⁶⁶ Offiziell werden die Bürger_innen respektive die lokale Öffentlichkeit mehr und mehr in den Entscheidungsprozess von Straßenbenennungen einbezogen (Frese 2012, 12);⁶⁷ indem sie beispielsweise Namensvorschläge einbringen oder über Umbenennungen abstimmen können.⁶⁸ So ist die Entwicklung der Straßenbenennung in Berlin bis heute ein Prozess der sukzessiven Dezentralisierung, Pluralisierung und Demokratisierung.

Bis dato unterliegt die Straßenbenennung in Berlin beziehungsweise Deutschland keiner einheitlichen Regelung; der Deutsche Städtetag hat aber 1981 Grundsätze in seiner Satzung festgelegt, die als praktische Richtlinien dienen sollen. Aus EDV-bedingten Gründen dürfen Straßennamen beispielsweise nicht länger als fünfundzwanzig Zeichen inklusive Zwischenräume sein (Kob 2002, 155). Marion Werner macht aus der Zusammenschau sowohl der offiziellen Benennungsrichtlinien wie auch der Benennungspraxis von 1933 bis in die 00er Jahre des 21. Jahrhunderts zehn allgemeine Prinzipien der Straßenbenennung fest; davon festigen sechs die Orientierungsfunktion von Straßennamen: Eindeutigkeit (gleichklingende oder gar doppelt vorhandene Namen sind zu vermeiden), Beschränkung (die Anzahl von Straßennamen ist möglichst gering zu halten; ein fortlaufender Straßenzug soll beispielsweise möglichst nicht nach Abschnitten verschieden benannt werden), Raumgliederung (thematisch homogene Cluster teilen die Stadt in kleinere und gut wahrnehmbare Räume), Richtungsweisung (Straßen sind nach Orten benannt, zu denen sie

⁶⁶ Aus einer schriftlichen Stellungnahme der Abteilung Weiterbildung und Kultur des Bezirksamtes Berlin Mitte vom 30. August 2017 an die Verfasserin der vorliegenden Arbeit. Vgl. unter anderem Christian Böhm: Bayrische Städte überprüfen ihre Straßennamen. In: Die Welt, 29.08.2016. <https://www.welt.de/regionales/bayern/article157855189/Bayerische-Staedte-ueberpruefen-ihre-Strassennamen.html>, 03.04.2017; Heinz Siebold: Straßenbenennung in Freiburg. Die Last der belasteten Namen. In: Stuttgarter Zeitung, 13.10.2016. <http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.strassenbenennung-in-freiburg-die-last-der-belasteten-namen.458a65f8-129b-4a77-81a0-dbee7d7c5f1d.html>, 01.03.2017; Historikerbericht über Wiens Straßennamen liegt vor. 159 von insgesamt 4.379 Straßenbenennungen diskussionswürdig. Archivmeldung der Rathauskorrespondenz, 03.07.2013. <https://www.wien.gv.at/rk/msg/2013/07/03009.html>, 03.04.2017.

⁶⁷ Vgl. (Azaryahu 1997, 151) und (Demps 1995, 27).

⁶⁸ Vgl. (Rüssau 2013).

führen), Memorierbarkeit (Straßennamen sollen möglichst kurz, klar und einprägsam sein, fremdsprachliche Bezeichnungen sind zu vermeiden), Beständigkeit (bestehende Straßennamen – vor allem primäre – sollen tunlichst nicht geändert werden). Dieses letzte Prinzip dient wie die folgenden vier aber auch der Memorialfunktion von Straßennamen: lokale Identität (Straßennamen sollen an die jeweilige Ortsgeschichte erinnern: Flurnamen, lokal wichtige historische Ereignisse oder Persönlichkeiten werden bedacht), nationale Identität (nationale Erinnerungselemente, zum Beispiel historisch signifikante Persönlichkeiten oder Schauplätze der deutschen Geschichte sollen sich auf Straßenschildern manifestieren), Gleichwertigkeit (Bedeutung der Straße soll in ihrem Namen adäquat gespiegelt werden), soziale Verträglichkeit (Benennungen dürfen nicht degradierend sein, weder für die Anwohner, noch für die Stadt) (Werner 2008, 233–241). Je nach politischer Ideologie werden vor allem die Prinzipien der lokalen sowie nationalen Identität verschieden ausgelegt. In puncto Straßenbenennung nach Personen hat man aber aus der bewegten und stark politisierten Geschichte derselben gelernt: nur mehr bereits verstorbene Persönlichkeiten, deren Geschichtsbild – so weit wie eben möglich – abgeklärt ist, sollen mit einem Straßennamen geehrt werden (Pöppinghege 20007, 24).⁶⁹

⁶⁹ In Berlin hat man sich mittlerweile auf mindestens fünf Jahre geeignet, die der Tod der zu ehrenden Persönlichkeit bereits zurückliegen muss (During 2014). Dass mit dem Tod einer Person deren Geschichtsbild oft nicht abschließend geklärt ist, zeigt der Fall Karl Lueger, Wiener Bürgermeister von 1897 bis zu seinem Tod 1910. 1934 wurde er mit dem Dr.-Karl-Lueger-Ring geehrt. Aufgrund Luegers Rhetorik, die von einem populistischen Antisemitismus und deutschen Nationalismus geprägt war, wurde diese Ehrung stets kontrovers diskutiert. 2012 wird der Dr.-Karl-Lueger-Ring schließlich in Universitätsring umbenannt (Autengruber / Nemec / Rathkolb / Wenninger 2013, 58–60).

3, Autor_innennamen als Straßennamen

3.1, Gedächtnispolitische Aspekte des Autorennamens auf dem Straßenschild

Die Benennung von Straßen ist „a fundamental gesture of possession,“ (Ferguson 1988, 386).⁷⁰ Das gilt (wie hier gemeint) für die Straße respektive Stadt als Raum; aber ebenso für den Namenspatron: Mit der Würdigung eines Schriftstellers mit einem Straßennamen ist auch seine Aneignung zur Formung des nationalen Mythos und Aufnahme in das nationale Pantheon verbunden. Als Teil dessen bekommt der Dichter Leitbild- sowie Appellfunktion und hat autoritativen Charakter; er wird also zum *auctor* im eigentlichen Sinn – Schriftsteller und Vorbild –⁷¹ erhoben. Maßgeblich bei der Ehrung eines Autors auf einem Straßenschild ist sein Name, der gegenüber Werktitel, Figurennamen oder ähnlichem in den Vordergrund tritt, mit der Botschaft ‚Den muss man kennen!‘ respektive ‚Das muss man kennen!‘;⁷² denn der Autorennamen allein ist wie das unkommentierte Autorenbild (das heißt ohne sprachlich verfasste, explizite Konkretisierung des Bezugsgegenstandes), gezeichnet von einer nicht auflösenden semiotischen Oszillation zwischen historischer Person und Werk.^{73 74} Er begleitet das veröffentlichte Werk – handelt es sich nicht um Anonyma – als *péritexte* (Genette 2002, 41); sodass oft eine Gleichsetzung von Autorennamen und Titel respektive gesamte Titelliste, die unter ihm geführt wird, vollzogen und der Autor metonymisch für sein(e) Werk(e) genannt wird.⁷⁵ Als Straßennamen ist der Autorennamen aber auch *épitexte* des ihm zugeordneten Werks; ist also stets Kommentar zum Basistext, dessen Bedeutung

⁷⁰ Vgl. unter anderem (Pöppinghege 2007, 34) und (Werner 2008, 298f).

⁷¹ Vgl. Petschenig, Michael / Skutsch, Franz / Stowasser, Josef M.: Stowasser. Österreichische Schulausgabe. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Wien: öbv & hpt Verlagsgesellschaft 1997, S. 56.

⁷² Um einen wesentlichen Grund dafür zu nennen, sei konstatiert, dass eine Ehrung über (fragmentierte) Werktitel oder Figurennamen nicht immer eindeutig auf genau einen Autor oder eine Autorin verweist (man denke an das Beispiel ‚Faust‘). Ausnahmen bilden in Berlin die Gebrüder Grimm, Fritz Reuter sowie der Komponist Richard Wagner. Doch in diesen Fällen wird die Eindeutigkeit durch eine Akkumulation in Form von Clustern erzeugt. Ähnlich verhält es sich bei Literaturpreisen, bei denen in der Regel auch der Autorennamen maßgeblich ist; und gleich in zweifacher Weise, da meist ein Schriftsteller, nicht einer seiner Texte geehrt wird und das wiederum oft im Namen eines anderen wie Hans Christian Andersen, Ingeborg Bachmann, Georg Büchner, Heimito von Doderer oder George Orwell (vgl. Schaffrick / Willand 2014, 100f). Dennoch ist die Festlegung, was mit einem Literaturpreis geehrt wird schon in dem Terminus selbst inhärent: Basis der Ehrung sind ein Text beziehungsweise Texte, obgleich im Rahmen der Verleihungszeremonie für Zuschauer die Person des Autors ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt (Dücker 2009, 60).

⁷³ Vgl. (Prasek 2015, 327).

⁷⁴ Christine Meier und Martina Wagner-Egelhaaf sprechen von einer „[...] nicht dingfest zu machende(n) Grenze zwischen Autor und Text [...]“ (Meier / Wagner-Egelhaaf 2011, 11), wobei sie neben dem empirischen Autor auch spezifisch literaturwissenschaftliche Konzepte wie den impliziten Autor (Wayne C. Booth) oder den Autor als diskursive Funktion (Michel Foucault) in ihre Überlegungen miteinbeziehen. Für den Sonderfall, den die Autobiographie in diesem Zusammenhang darstellt, siehe vor allem Lejeune, Philippe: *Le pacte autobiographique*. Paris: Seuil 1975, und Allamand, Carole: *Le »Pacte« de Philippe Lejeune, ou l'autobiographie en théorie*. Paris: Honoré Champion 2018.

⁷⁵ Wie in dem Satz „Ich lese Goethe.“.

relativ ist und sich in erster Linie am jeweiligen Medium – im Sinne McLuhans: „The medium is the message.“ (McLuhan 1964, 7) –⁷⁶ festmachen lässt (Genette 2002, 406).⁷⁷ In diesem Sinne wird über den Autorennamen, platziert auf dem offiziellen und ehrenden Medium Straßenschild, – zumindest potentiell – auch das ihm zugeordnete Werk ‚geheiligt‘ und in den Stand nationaler Verbindlichkeit gehoben. Um die Intention des gedächtnispolitischen Akts, einen bestimmten Schriftsteller im Straßennetz zu verankern respektive ihn daraus zu tilgen, vollständig zu erfassen (wird eher auf Person, Werk oder beides in gleichem Maße gezielt?), muss er daher in seinen soziokulturellen Kontext eingebettet werden, also anhand der Frage analysiert werden: Wer wird wann von wem geehrt beziehungsweise eliminiert? Ein hilfreiches Instrumentarium dafür bietet das Raster zur systematischen Kategorisierung von Straßennamen von Dietz Bering, Klaus Großsteinbeck und Marion Werner, das die Analyse auf vier Ebenen vorsieht: A) Basisinformationen (alle nicht linguistischen Daten), B) Formanalyse (Analyse der morphologisch-syntaktischen Struktur),⁷⁸ C) Bezugsanalyse (konnotatives Potenzial) und D) Bedeutungsanalyse (denotativen Aspekte) (Bering / Großsteinbeck / Werner 1999, 147).⁷⁹

Unter den Basisinformationen sind für die synchrone und diachrone Betrachtung von Autorennamen in Straßennamenkorpora vor allem zwei Aspekte interessant: Zunächst das Benennungs- beziehungsweise Tilgungsjahr, da es vordergründig über Wertbeziehungsweise Geringschätzung eines Dichters Auskunft gibt. Allerdings muss bei Tilgungen geprüft werden, ob es sich um pragmatische Maßnahmen handelt, die beispielsweise dem Ziel der Eindeutigkeit von Straßennamen im Gesamtkorpus dienen sollen.⁸⁰ Ob ein Autorennamen einem Cluster zugehörig ist oder nicht, bietet ebenfalls eine aufschlussreiche Information, denn die Entscheidung für ein ganzes Dichter_innenviertel provoziert gleichsam eine Häufung von notwendig verschiedenen Autor_innennamen, die

⁷⁶ Vgl. unter anderem (Erl 2011, 138).

⁷⁷ Wobei Epitexte, wie Internetauftritte, Lesungen und ähnliches mehr und mehr an Bedeutung für die Rezeption eines Autors gewinnen (Schaffrick / Willand 2014, 92).

⁷⁸ Ebene B) geht unter anderem auf das Grundwort (Straße, Weg, Steig, et cetera) des jeweiligen Straßennamens ein (Bering / Großsteinbeck / Werner 1999, 148). Da sich die vorliegende Arbeit aber nicht mit Straßennamen als linguistisches Phänomen beschäftigt, wird auf diesen Aspekt in der Analyse nicht weiter eingegangen.

⁷⁹ Das Kategorienraster, auf das sich im Weiteren bezogen wird, ist hier abgedruckt: (Bering / Großsteinbeck / Werner 1999, 148f).

⁸⁰ Siehe Kapitel 2.2.

bei der Benennung einzelner Straßen vielleicht nicht bedacht würden. Dagegen ist die Idee, man könne bei einer synchronen Betrachtung aus der Lage von Straßenzügen die offizielle Wertung ihrer Namenspatron_innen entnehmen, in der komplexen Wirklichkeit gewachsener Städte nicht durchzuhalten (Azaryahu 2009, 64). Deren Straßennamenkorpora sind heterogene Gefüge, die nicht komplett zu einem Zeitpunkt als (Werte-)Kanon – geschweige denn in ‚idealer‘ Anordnung im Sinne dieses Kanons – festgelegt werden. Auch kann man die Prestigeentwicklung bestimmter Straßenzüge nicht vorhersagen. Angesichts dessen, dass Straßennamenkorpora per se durch ihre räumlichen Gegebenheiten begrenzt sind, im Sinne ihrer nachhaltigen räumlichen Orientierungsfunktion tendenziell starre Gebilde sind und ihre Änderung beziehungsweise Erweiterung in Relation zu einem beispielsweise gedruckten Kanon als Buch mit ungleich mehr Kosten und administrativen Aufwand verbunden sind, ist allein die Entscheidung für einen Autor als Namenspatron einer Straße Ausdruck höchster Wertschätzung.

Die Bedeutungsanalyse, die den namensgebenden Gegenstand respektive Sachverhalt untersucht, also das propositionale Wissen, das in ihm steckt, ist für das vorliegende Korpus an Dichter_innenstraßennamen fast einheitlich: Es handelt sich in der Regel um Anthroponyme, das heißt reale Personennamen, die ein Individuum, männlich oder weiblich, bezeichnen.⁸¹ Namenstyp ist mindestens der Zuname des Literaten, manchmal auch der Vorname. Hier direkt auf eine Wertung des Schriftstellers zu schließen, erscheint angesichts der Normierung von Straßenschildern auf maximal fünfundzwanzig Zeichen sowie dem Gebot der Memorierbarkeit nicht zulässig; doch es spricht zumindest von einem Glauben an die Popularität eines Dichters, wenn man ihn mit dem Zunamen allein eindeutig identifiziert meint. Im Umkehrschluss heißt das: werden revolutionäre Ikonen etabliert werden, die mit alten Traditionen brechen und neue festigen sollen, werden sie wohl eher mit dem vollen Namen präsentiert.⁸² Andererseits können mit dem Weglassen des Vornamens für den naiven Betrachter mit einem Straßenschild mehrere Autoren des gleichen Namens geehrt

⁸¹ Ausnahmen sind fiktive Figurennamen aus literarischen Werken oder Werktitel, die im weiteren Verlauf der Arbeit zwar ergänzend genannt werden, aber nicht zum Kernkorpus gezählt werden. Außerdem Ehrungen von Geschwistern mit Pluralwörtern wie Gebrüder, Brüder, Schwestern oder Geschwister; oder auch Pseudonyme, die zum Einsatz kommen, wenn sie bekannter sind als der reale Schriftstellernamen, für den sie stehen. Bisher einzige Ausnahme in Berlin bisher ist Hans Fallada, der sowohl mit seinem Pseudonym als auch seinem bürgerlichen Namen Rudolf Ditzen geehrt worden ist.

⁸² So würdigt beispielsweise die DDR ihre Helden auf Straßenschildern anfangs möglichst mit ganzem Namen und Titel (Sänger 2006, 85).

werden, ergibt sich nicht durch die Umgebung – eine Hinweistafel, ein Denkmal, eine Wohn- oder Wirkungsstätte des eigentlich gemeinten – eine eindeutige Zuordnung.⁸³ Dem Schriftstellernamen am Straßenschild wird im Allgemeinen eine kulturelle Funktion zugeordnet, zu der aber individuell etwaige Doppel- beziehungsweise Mehrfachfunktionen treten können: Man denke an Schriftsteller_innen, die auch ein politisches Amt bekleiden wie Johannes Robert Becher. Auch der Wirkungsbereich des jeweiligen Schriftstellers wird bei der Bedeutungsanalyse – zumindest approximativ versucht – festzumachen: Die Frage ist, ob er von lokaler, nationaler oder übernationaler Bedeutung ist und was das für Rückschlüsse auf die intendierte Selbstdarstellung zulässt.

Die Bezugsanalyse ist von besonderem Interesse für die Untersuchung der gedächtnispolitischen Absicht hinter der Straßenbenennung nach einem bestimmten Autor zu einem bestimmten Zeitpunkt; denn hier ist der assoziative Horizont im Fokus, den ein bestimmter Dichtername eröffnet. Neben dem stets vorhandenen kulturellen Bezug können etwaige geographische, politische, religiöse, militärische oder soziale Aspekte bei der Rezeption eines Autorennamens zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich stark betont oder gar negiert werden. Der Spielraum der referentiellen Bedeutung, der sich beim Autorennamen zwischen Person und Werk des Autors ergibt, wird hier zu einem entscheidenden Faktor. Denn das Urteil über Vorbildcharakter der Person eines Autors und respektive oder seines Werks kann sich in der Zeit ändern und seine Würdigung auf einem Straßenschild fragwürdig bis untragbar werden.⁸⁴ Trifft das auf Person und Werk zu, wird der jeweilige Dichtername früher oder später aus dem Straßennetz getilgt werden. Verliert nur die Person oder das Werk eines Schriftstellers die Stellung des Idols, bleibt neben der Eliminierung des Namens auch eine Verschiebung des Fokus der Rezeption von Werk auf Person oder vice versa respektive eine Verschiebung der Schwerpunkte in der Rezeption

⁸³ Beispielsweise wird die Petersallee in West-Berlin, 1939 benannt nach dem Kolonialpolitiker und Afrikareisenden Carl Peters, 1986 dem Lokalpolitiker Hans Peters (CDU) gewidmet – ohne dass sich im Alltagsgebrauch des Straßennamens etwas ändert (Berliner Geschichtswerkstatt 1988, 122f); und die Geschwister Brontë oder August Wilhelm und Friedrich Schlegel sind in Berlin jeweils nur mit ihrem Zunamen geehrt worden, sind laut Register aber jeweils alle mit diesen Ehrungen gemeint. Wie bewusst oder nicht solch ein gedächtnispolitisches Vorgehen ist, kann nur entschieden werden, wenn es dazu kommentierende Quellen gibt. In der Regel ist bei sekundären Straßennamen zumindest offiziell eine eindeutige Zuordnung gegeben, auch wenn diese am Straßenschild nicht immer zum Ausdruck kommt.

⁸⁴ Zum Beispiel werden die Wiener Plätze in Penzing und Ottakring, die 1958 nach Josef Weinheber benannt werden, mit der sukzessiven Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit des Dichters – bereits 1931 tritt Weinheber der NSDAP bei (Berger 1998, 187) – zu Straßennamen mit Diskussionsbedarf (Autengruber / Nemec / Rathkolb / Wenninger 2013, 199f). Vgl. (Autengruber 2014, 183–186).

beispielsweise von politischer Gesinnung auf religiöse Zugehörigkeit des Autors oder vom ideologischen Gehalt zum sprachlichen Kolorit des Werks. Diese Umdeutungsarbeit kann mit Hilfe von Zusatztafeln unterstützt und gefestigt werden, indem sie über die jeweils als vorbildhaft verstandenen Seiten von Autor und beziehungsweise oder Werk informieren und andere verschweigen. Zusatztafeln können aber auch als – zumindest vorläufige – Lösung dienen, Straßennamen mit Diskussionsbedarf nicht gleich umzubenennen, die Ehrung des Namenspatrons jedoch innerhalb kurzer Zeit zu relativieren, beispielsweise indem sie zweifelhafte Aspekte in der Biographie eines Autors explizit ansprechen.⁸⁵

⁸⁵ Die Wiener Bezirksvorstehung Ottakring hat als Reaktion auf den bereits erwähnten Wiener Straßennamen Bericht (2013) 2015 eine Zusatztafel zum Straßenschild Josef-Weinheber-Platz angebracht, das über Weinhebers Mitgliedschaft in der NSDAP informiert (Stadt Wien a).

3.2, „Die Stadt ist durch die Straßennamen ein sprachlicher Kosmos.“ (Benjamin 1983, 650). Der Autorennamen im *city-text*⁸⁶

Das Straßennamenkorpus einer Stadt dient ihrem Nutzer in erster Linie zur Orientierung und ihrer Aneignung. Jeder, der sich in einer bestimmten Stadt bewegt, ist Träger eines „[...] mental image of that city [...]“ (Lynch 1960, 2). Diese kognitive Karte der Stadt hat eine essentielle praktische wie auch emotionale Bedeutung für das Individuum und wird zunächst anhand von markanten räumlichen Strukturen wie Wegen, natürlichen Grenzen oder Knotenpunkten erstellt, um das Stadtgebiet in handhabbare Einheiten zu gliedern (Lynch 1960, 4 und 8).⁸⁷ Straßennamen dienen dabei als sprachliche Brücke zwischen dreidimensionalem Raum und seiner inneren Vorstellung (Werner 2008, 307). Während primäre Straßennamen dabei noch eine Entsprechung in der Wirklichkeit haben können, sind Autor_innennamen im Straßennetz dabei willkürlich gesetzte Platzhalter, die allenfalls eine verweisende Funktion haben; und zwar auf ein weiteres autochthones Gedächtnismedium vor Ort wie ein Denkmal, das erst zum Zweck des Gedenkens erzeugt und platziert wird, oder auf eine allochthone Gedenkstätte, die erst im Nachhinein als solche ausgewiesen wird, wie ein Geburts- oder Wohnhaus.⁸⁸ (Beyerl / Chobot 2014, 9) Meist sind sie aber „[...] arbitrary links of people and place [...]“ (Ferguson 1988, 393), wie auch Ilse Aichinger in der Kurzprosa „Kleist, Moos, Fasane“ reflektiert:

[...] oder gegen die Kleistgasse zu, die vielleicht deshalb so hieß, weil nichts darin an Kleist erinnerte oder niemand, der dort wohnte, etwas von ihm wußte. Und das wäre ja

⁸⁶ Bisher gibt es in der Sekundärliteratur keine eindeutig festgelegte Definition des Begriffs. Definitiv beschäftigen sich mit dem Begriff vor allem Emilia Palonen, die darunter die Zusammenschau von Straßennamen und Denkmälern fasst (Palonen 2008, 219); und Maoz Azaryahu, der unter dem Begriff das Ensemble an Straßennamen bezeichnet, das auf kartographischen Darstellungen einer Stadt zu sehen ist (Azaryahu 2009, 64). Zusammenfassend kann man aber sagen, dass Studien, die den Terminus bemühen, insbesondere den semiotischen Aspekt von Städten thematisieren sowie die politischen Prozesse, die diesen formen (Alderman / Azaryahu / Rose-Redwood 2018, 2f). In der vorliegenden Arbeit wird unter dem Begriff *city-text* die Summe aller Straßennamen einer Stadt in synchroner oder diachroner Betrachtung gefasst; einerseits als Anordnung im Raum sowie als semiotische Abstraktion einer Stadt jeglicher Art, für die ihr Korpus an Straßennamen als Matrix dient.

⁸⁷ Vgl. unter anderem (Werner 2008, 306) und Chietti, Catarina: Identitäten im Stadtbild. Zu einem Streit im aktuellen architekturtheoretischen Diskurs. In: Die alte Stadt. Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege. Vol. 29(4), 2002, S. 275–289.

⁸⁸ Die Unterscheidung von allochthonen und autochthonen Elementen der Erinnerungskultur entnehme ich Berek, Mathias: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen. Wiesbaden: Harrassowitz 2009, S. 176–178. Berek kategorisiert mit diesen Termini, die dem Fachvokabular der Biologie respektive Geologie entlehnt sind und „an anderer Stelle entstanden“ (Duden 2013, 169) respektive „eingesessen“ (Duden 2013, 218) heißen, Gedächtnismedien in Bezug auf ihre ursprüngliche Aufgabe als allochthone – Relikte und ‚authentische‘ Orte – oder autochthone – materielle Gedächtnismedien und Rituale – Erinnerungsmedien. Die Termini nehmen hier also keinen direkten Bezug auf die Verbindung vom jeweiligen Gedächtnismedium und seinem Erscheinungsort.

Grund genug. Daß Kleist mit Fasanen zusammenhing, mit Moos und mit der Bahn, wer hätte es sich träumen lassen, wenn nicht er selber und die Kinder dieser Gegend, die in der Moosgasse wohnten, in der Fasangasse, in der rechten und linken Bahngasse. (Aichinger 1991, 11f)

Als Straßename wird der Autorenname seinen Rezipienten visuell und akustisch vertraut; er wird inkorporiert und findet als Teil des offiziellen auch Eingang in das individuelle und kommunikative Gedächtnis – und zwar unabhängig davon, ob er seine intendierte Memorialfunktion als „narrative[n] Abbraviatur[en]“ (Rüsen 1994, 11), also Ultrakurzgeschichte, die als bereits erzählt vorausgesetzt wird und bloß noch aufgerufen werden soll, vollends verwirklichen kann.⁸⁹ Inwiefern das gelingt, hängt letztendlich vom Vorwissen des jeweiligen Rezipienten ab. Kann ein Autorenname am Straßenschild von der Mehrheit seiner Rezipient_innen nicht (mehr) als solcher erkannt werden, dient er ihnen also lediglich als abstrakte Ortsbezeichnung, spricht das zumindest für seine schwindende Relevanz im nationalen respektive lokalen Pantheon. Denn wichtige Ikonen werden wiederholt auf verschiedenen politischen Repräsentationsmedien platziert, was ihren Wiedererkennungswert steigert (Azaryahu 1991, 19).⁹⁰ Die Identifizierung des Autorennamens als solchen wird also durch einen vorgängigen Kanonisierungsprozess begünstigt, der umso erfolgreicher zu sein verspricht, je mehr literaturvermittelnde Institutionen ihn vorantreiben – das heißt nicht nur staatliche und kommunale Repräsentationsmedien, sondern auch Schulen, Universitäten, Verlage, Medien der Popularkultur wie das Fernsehen, das Internet, Zeitschriften und andere, die als Kanonisierungsmotoren zusammenwirken (Beilein / Stockinger / Winko 2012, 7f).⁹¹ Gleichzeitig trägt jedes Mal, wenn ein Straßename ad hoc einem Dichter zugeordnet werden kann, zu diesem Kanonisierungsprozess bei respektive verstetigt und bekräftigt ihn.

⁸⁹ Der Gedanke von Straßennamen als narrative Abbraviaturen findet sich ähnlich bei Johanna Sängler, die Straßennamen als politische Symbole anspricht und damit Verkürzungen von Ideen oder Mythen meint (vgl. Sängler 2006, 35). Aufgrund der generellen Unschärfe des Symbolbegriffs wird in vorliegender Arbeit mit dem konkreteren Begriff ‚narrative Abbraviatur‘ gearbeitet.

⁹⁰ Allgemein für Inhalte des kulturellen Gedächtnisses vgl. (Erl 2011, 166).

⁹¹ Siehe unter anderem Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Literarische Kanonbildung. München: text + kritik 2002; Heydebrand, Renate von / Winko, Simone: Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik. Geschichte. Legitimation. Paderborn / München / Wien / Zürich: Schöningh 1996; Heydebrand, Renate von (Hg.): Kanon. Macht. Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen. Stuttgart / Weimar: Metzler 1998; Rippl, Gabriele / Winko, Simone (Hgg.): Handbuch Kanon und Wertung. Theorien. Instanzen. Geschichte. Stuttgart / Weimar: Metzler 2013.

Kann ein Schriftstellernamen am Straßenschild nicht aufgrund von Vorwissen als solcher identifiziert werden, gelingt diese Verbindung vor Ort ohne weitere Hinweise nicht; umliegende Straßennamen bieten diesbezüglich in der Regel keine Hilfestellung, wie Aichingers literarisches Beispiel vorführt.⁹² Ausnahmen sind Schriftsteller_innencluster, bei denen jedoch mindestens zwei angrenzende Straßennamen als Autor_innennamen erkannt werden müssen, um eine Zuordnung des eigentlich in Frage stehenden Straßennamens leisten zu können. Generell ist das Straßennamenkorpus einer Stadt jedoch ein „[...] crazy-quilt, almost surreal poetry imprinted on the city [...]“ (Ferguson 1988, 393), das seinem Nutzer individuell eine unendliche Spielwiese möglicher Allusionen und Konnotationen eröffnet; denn, so Michel de Certeau, ein Eigenname, der als Straßename dient, hört auf, einer zu sein (Certeau 1984, 104f).⁹³ Diese radikale Aussage muss dahingehend relativiert werden, dass mit der Benennung einer Straße nach einem Schriftsteller dessen Name *auch* eine praktische Funktion übernimmt, die unabhängig von der vollkommenen Realisierung der intendierten Memorialfunktion des Eigennamens arbeiten *kann*:⁹⁴ Als Straßename wird der Autorenname möglicher Treffpunkt, dient mitunter als Namensgeber für dort ansässige Lokale wie Cafés, Kinos, Restaurants oder Haltestellen des öffentlichen Verkehrs und wird so Teil verschiedener privater und öffentlicher Diskurse einer Stadt und ihrer Nutzer.⁹⁵ Doch schon allein diese Etablierung im kommunikativen Alltagsgedächtnis hat für einen Schriftsteller einen großen gedächtnispolitischen Wert; solange er als Straßename existiert, ist ihm – werden seine Texte nun gelesen oder nicht – zumindest eine „Kommunalunsterblichkeit“ (Benjamin 1983, 643) sicher: „Ein Mensch lebt, wenn sein Name genannt wird.“⁹⁶ (Assmann 2002, 230) Dieses altägyptische Sprichwort korrespondiert der mittelalterlichen Memoria, deren zentrales Moment ebenfalls im

⁹² Das von Aichinger beschriebene Grätzl entspricht in vielen Aspekten einem Teil des dritten Wiener Gemeindebezirks Landstraße, allerdings kreuzt die dortige Kleistgasse keine Moosgasse, sondern nur eine Mohsgasse; benannt nach Friedrich Mohs, dem Begründer der wissenschaftlichen Mineralogie in Österreich, der seinerseits in der nach ihm benannten Straße tatsächlich wohnhaft war (Stadt Wien b).

⁹³ Die Entschiedenheit Michel de Certeaus Aussage erinnert, fragt man nach der gedächtnispolitischen Kraft von Straßennamen, an Robert Musils Polemik gegenüber Denkmälern: „[...] das Auffallendste an Denkmälern ist nämlich, daß man sie nicht bemerkt. Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler.“ (Musil 1978, 506).

⁹⁴ Entscheidend ist für beide Funktionen nur, dass er als „nom propre“ wie auch als „nom commun“ in der jeweils diskreten Menge (hier in der Menge aller Autor_innennamen im Straßennamenkorpus einer Stadt) eine eindeutige Zuweisung gewährleistet (Heid 1972, 8).

⁹⁵ Siehe für das Beispiel Balzac in Paris (Ferguson 1988, 392).

⁹⁶ Jan Assmann entnimmt dieses Sprichwort der Studie von Eberhard Otto über Inschriften der ägyptischen Spätzeit, allerdings modifiziert er Ottos Übersetzung, der schreibt: „Ein Mann lebt, wenn man seinen Namen ausspricht“ (Otto 1954, 62).

Aussprechen des zu gedenkenden Namens liegt (Oexle 1995, 50);⁹⁷ und ist mittlerweile auch zum kulturwissenschaftlichen Dogma avanciert (Erl 2011, 48). Kombiniert mit der Verortung im Raum, also der *Loci-Methode*, hat der Schriftstellernamen am Straßenschild als Wissensinhalt – zumindest potentiell – mnemotechnisch beste Voraussetzungen erlernt und erinnert zu werden. Autor_innennamen im kommunikativen Gedächtnis zu verankern, ist jedenfalls für ihre Kanonisierung und ihren Eingang ins kulturelle Gedächtnis ein essentieller Schritt, da sie so einen Platz in der allgemeinen Wissenszirkulation einnehmen; sei es als einfache Chiffre oder als narrative Abbrüviatur.

Bleibt man im Medium Straßenschild, bieten nur Zusatztafeln die Möglichkeit, dem Namenspatron einer Straße biographische Tiefe zu verleihen respektive den Autorennamen mit Werktiteln zu verknüpfen. Strategien, die Identifizierung eines Autorennamens vor Ort auch ohne Vorwissen wahrscheinlicher zu machen, setzen vor allem auf die Dopplung des gedächtnispolitischen Aktes, indem auf dem Platz oder in der Straße, dem oder der er als Namenspatron dient, auch sein Denkmal steht.⁹⁸ Damit gewinnt der Schriftstellernamen am Straßenschild an Plastizität. Die Ästhetik des Straßenschilds zielt vor allem auf Konformität, die nicht nur farbliche Gestaltung und Maße, sondern sogar die Anzahl der Zeichen streng reglementiert und vereinheitlicht. Dabei wird am Medium selbst nicht sichtbar – ist es nicht durch einen Vornamen eindeutig festzumachen – ob es sich bei der geehrten Person um eine Frau oder einen Mann handelt, geschweige denn, welcher Berufsgruppe sie zugehörig ist; und manche Nachnamen sind ohne Vorwissen nicht einmal als solche zweifelsfrei zu identifizieren, wenn nicht zusätzlich der Vorname angeführt ist als evidentestes Indiz, dass es sich um eine Persönlichkeit handelt, wie bei (Johannes R.) Becher, (Gottfried August) Bürger, (Wilhelm) Busch, (Gottfried) Keller, (Thomas und Heinrich) Mann, oder (Stefan) Zweig. Ein Denkmal mit dem Anspruch, ein mehr oder weniger stilisiertes, aber dennoch realistisches Abbild des Autors zu sein, legt alle diese am Straßenschild fraglichen Aspekte fest. Wurde beim jeweiligen Dichtermonument auch noch auf das Repertoire der konventionellen Autorenikonographie zurückgegriffen, zeigt es den Schriftsteller beispielsweise in Denkerpose und respektive oder mit typischen Insignien wie dem

⁹⁷ Siehe auch Otto Gerhard Oexle: Memoria und Memorialüberlieferung im frühen Mittelalter. In: Frühmittelalterliche Studien, Vol. 10, 1976, S. 70–95.

⁹⁸ Wie das beispielweise in Wien im ersten Bezirk am Schillerplatz, der den Schillerpark und das Schiller-Denkmal in dessen Mitte umgibt, der Fall ist oder auch in der gegenüberliegenden Goethestraße, deren Mündung in den Opernring ein Goethe-Denkmal ziert.

Lorbeerkranz, der Feder, der Brille oder dem Buch, kann der Rezipient selbst bei völliger Unkenntnis von Name und Physiognomie des geehrten Dichters auf den Berufsstand der zu gedenkenden Person am Straßenschild schließen;⁹⁹ allerdings nur unter den Prämissen, dass erstens sowohl Straßename als auch Denkmal bewusst wahrgenommen werden, zweitens eine Verbindung zwischen Straßename und Denkmal gezogen werden kann, beispielsweise indem sich der Namen des Autors am Denkmal in einer Inschrift oder einem Spruchband wiederholt, und dass drittens das angesprochene ikonographische Wissen zur Identifizierung des Dichterbildes per se vorhanden ist. So bietet die Kombination von Straßennamen und passender Dichterstatue zwar eine wechselseitige Steigerung und Verdichtung des Potentials beider gedächtnispolitischer Akte, ohne aber ihre intendierte Rezeption sicherzustellen.

Die Ausnahme von den generell willkürlichen Verbindungen von Autor_innenamen mit bestimmten Straßenzügen bilden Benennungen, die auf einen biographischen Zusammenhang mit dieser Straße und beziehungsweise oder eine allochthone Gedenkstätte verweisen. Eine solche Kopplung ist bei lokalen Schriftsteller_innengrößen, die nicht in jeder Stadt zum Zug kommen, wahrscheinlicher; denn Dichternamen wie Schiller-, Goethe- oder Lessing sind in der Regel Teil der Straßennamenkorpora deutscher Städte, doch zu jedem dieser Namen gibt es genau ein Geburts- und ein Sterbehaus, zu denen eine Anzahl von weiteren Wohn- und Wirkungsstätten addiert werden kann, die größer gleich Null ist, in der Regel aber doch überschaubar bleibt. Bezogen auf die gedächtnispolitische Potenz eines Autorennamens am Straßenschild ist die Verortung in der Umgebung eines allochthonen Gedächtnisortes ebenfalls eine potentielle Verdichtung und Steigerung, die aber wiederum nur unter der Prämisse greift, dass der Rezipient den Autorennamen zuordnen kann und der biographisch relevante Ort als solcher bewusst wahrgenommen wird. Ist das der Fall, passiert das entweder aufgrund von Vorwissen, das einen bestimmten Ort mit dem Namenspatron der Straße in Verbindung bringen kann, oder mit Hilfe von weiteren autochthonen Medien wie Hinweistafeln, die die Relation von Örtlichkeit und Straßename explizit ausweisen. Diese werden an authentischen Bauten präsentiert – oder mindestens authentischen Orten, sollte beispielsweise ein Geburtshaus nicht mehr stehen oder nicht

⁹⁹ Für eine unterhaltsame Abhandlung über die Konvention des Autorenporträts siehe unter anderem: Marc Reichwein: Liebe Schriftsteller, so ist es echt nur peinlich!. In: Die Welt, 07.06.2016, <https://www.welt.de/155951239>, 17.09.2017.

eindeutig zu lokalisieren sein. Als gedächtnispolitische Informationsträger haben Hinweistafeln eine mögliche Palette, die von der rein schriftlich verfassten biographischen Tiefenwirkung der Zusatztafel bis hin zum Denkmal mit seinem Wissen um die Physiognomie des Autors, wenn beispielsweise sein Porträt als Relief eingearbeitet ist, reicht.¹⁰⁰ Das Extramoment, das die Verbindung von Straßennamen mit authentischem Ort schafft, ist das Auratische, das Gefühl ‚auf den Spuren von‘ zu sein; quasi eine Begegnung mit dem Dichter auf Augenhöhe, die sich einprägt und ein äußerst starkes gedächtnispolitisches Potential hat (wird sie bewusst vollzogen).

Der zweite Fall, der eine Brechung der örtlichen Willkür von Straßennamen bedeutet, liegt vor, wenn es eine werkbezogene Verbindung zur Straße respektive ihrer Umgebung gibt; wenn der Straßename also auf eine Rezeptionsstätte des Autors verweist wie ein Theater, Literaturhaus oder -museum. Kennt der Rezipient den Autorennamen am Straßenschild als solchen nicht bereits im Vorhinein, bietet die Rezeptionsstätte aber im Gegensatz zu einer biographischen Örtlichkeit, die in den meisten Fällen mit den erwähnten Gedenktafeln, auf denen sich der Name des Schriftstellers wiederholt, ausgewiesen sind, keine explizite Auflösung der Verbindung zum Straßennamen. Ausnahmen sind derlei Institutionen, die nach dem Namenspatron der Straße benannt sind; besonders dann, wenn sie nicht nur Rezeptionsstätte sind, sondern auch Wirkungsstätte waren – was wiederum häufig mit einer Hinweistafel ausgemalt ist. Häufen sich Autor_innennamen als Straßennamen rund um eine Rezeptionsstätte, gelten bezüglich der Entfaltung der intendierten Gedächtnisfunktion der Straßennamen dieselben Mechanismen wie bei herkömmlichen Schriftsteller_innenclustern. Ergänzend kann der aufmerksame und den Autorennamen am Straßenschild erkennende Rezipient bei einem Schriftstellernamen, der ihm bei Annäherung an einen Theaterbau begegnet, darauf schließen, dass zumindest ein Teil seines Werks aus dramatischen Texten besteht. Der genuinen Information des Straßenschildes, dem einfachen Dichternamen, wird in dieser Konstellation eine Zusatzinformation bezogen auf sein Werk zur Seite gestellt.

¹⁰⁰ Ein Beispiel dafür ist in Dresden zu finden: Ludwig Tieck wohnte dort ab 1819 in einem Haus Ecke Altmarkt/Kreuzstraße (vgl. Paulin, Roger: Ludwig Tieck. A Literary Biography. Oxford: Oxford University Press 1985, S. 216). Das Gebäude, das heute anstelle von Tiecks damaligen Wohnhauses dort steht, trägt auf der Seite der Kreuzstraße eine Gedenktafel mit dem Seitenporträt des Dichters als Relief, seinem Geburts- und Sterbejahr sowie den Jahren, in deren Spanne er in Dresden lebte (1819-1842). Für ein Bild der Gedenktafel siehe <https://www.stadtwikidd.de/wiki/Datei:Dresden-Ludwig-Tieck.jpg>, 28.07.2020.

4, Schriftsteller_innen im Straßennetz

4.1, Der Berliner Befund

4.1.1, Die Anfänge bis zum Ende der Monarchie (1849 – November 1918). Die ‚verspätete Nation‘ macht sich ihre Geschichte

Europa ist im 19. Jahrhundert geprägt von einem erstarkenden Nationalismus. Napoleons Eroberungspolitik und das damit einhergehende Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 verlangt eine neue politische Ordnung.¹⁰¹ Die Idee des Nationalstaats wird politisches sowie kulturelles Ideal und fordert die Kanonisierung, die Monumentalisierung und das Gedenken einer nationalen Vergangenheit (Leerssen 1999, xi).¹⁰² In dieser Konstituierung nationaler Selbstbilder spielen eine gemeinsame Sprache und Literatur generell eine gewichtige Rolle;¹⁰³ gerade die Gründung des Deutschen Reichs 1871 ist aber schwerlich ohne deren Betonung als einendes Moment einer deutschen Einheit zu denken (Seeba 1994, 354);¹⁰⁴ denn Träger der deutschen Nationalbewegung ist primär ein erstarkendes Bildungsbürgertum, welches sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts bereits zur

¹⁰¹ 1806 siegt Napoleon in der Schlacht bei Jena und Auerstedt über die Preußen, was dem Rheinbund, der im selben Jahr auf Napoleons Drängen hin gegründet worden ist, einen enormen Zuwachs an deutschen Staaten generiert und die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nach sich zieht (Nipperdey 1983, 13–15). Nach Napoleons Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 wird 1815 am Wiener Kongress der Deutsche Bund gegründet, der bis 1866 existiert und dem auch der Kaiser von Österreich sowie die Könige von England (für Hannover), Dänemark (für Holstein) und der Niederlande (für Luxemburg) beitreten (Nipperdey 1983, 87, 94 und 96). Nach seinem Zerfall initiiert (und dominiert) Preußen 1867 den Norddeutschen Bund, dem die süddeutschen Staaten erst während des Deutsch-Französischen Krieges im November 1870 beitreten respektive kommt es im Jänner 1871 nach dem Sieg über die Franzosen zu einer Neugründung des Bundes, die gleichzeitig die deutsche Reichsgründung ist und der preußische König Wilhelm I. wird erster Deutscher Kaiser (Nipperdey 2013, 23, 78 und 80).

¹⁰² Siehe unter anderem Hobsbawm, Eric: Introduction: Inventing Traditions. In: Hobsbawm, Eric / Ranger, Terence (Hgg.): The Invention of Tradition. Cambridge University Press 1988⁵, S. 1–14. Speziell für Deutschland siehe François, Etienne / Schulze, Hagen: Einleitung. In: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 1. München: Beck 2001, S. 9–24 (hier 18f).

¹⁰³ Siehe unter anderem (Dierse / Rath 1984, 408 und 410), Levine, Robert S.: Section and Nation. The Missouri Compromise and the Rise of the American Literature. In: Thomas, Brook (Hg.): Literature and the Nation. Tübingen: Narr 1998, S. 223–240. Für Nationalliteratur und deren Repräsentation im Kanon der nationalen Literaturgeschichtsschreibung siehe unter anderem (Grabes / Sichert 2005, 306). Anderson sieht in der Erfindung des Buchdrucks und der damit einhergehenden Fixierung sowie sukzessiven Vereinheitlichung der publizierten Sprachen die Grundlage für die Bildung der modernen Nationalstaaten, da sich das Lesepublikum als überregionale Sprachgemeinschaft wahrnehmen kann (Anderson 2006, 44). Zur Problematik der Gleichsetzung von Nation und Sprache – in Europa ist Deutsch unter anderem in Deutschland, Österreich und in Liechtenstein Amtssprache – siehe unter anderem (Anderson 2006, 46), (Dann 1996, 73) und (Neuhaus 2002, 24–30).

¹⁰⁴ Vgl. unter anderem (Giesen / Junge 1996, 266), (Dann 1996, 68), (Gille 1999, 45). Siehe unter anderem Woesler, Winfried: Die Idee der deutschen Nationalliteratur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Garber, Klaus (Hg.): Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit. Tübingen: Niemeyer 1989, S. 716–734. Neben anderen Schriftstellern ihrer Zeit fragen auch die Gebrüder Grimm in der Einleitung zu ihrem Monumentalwerk *Deutsches Wörterbuch* (1854): „was haben wir denn gemeinsames als unsere sprache und literatur?“ (DWB 1854, III).

Kulturnation über Staatsgrenzen hinweg entwickelt hat und nun auf bürgerliche sowie politische Partizipationsrechte in einem gesamtdeutschen Nationalstaat drängt (Dann 1996, 68 und 71). Eine Karikatur, die im Kontext der exzessiven Schillerfeiern zu dessen 100. Geburtstag 1859 entsteht, formuliert überspitzt die tatsächliche Lage: Sie zeigt eine Büste des Dichters und trägt die Überschrift „Das Einzige und der Einzige“, worauf die Unterschrift ironisch antwortet „worin sich Deutschland einig ist.“;¹⁰⁵ denn die zerstrittenen deutschen Teilstaaten können sich zwar schon lange vor der Reichsgründung auf die Verehrung Schillers verständigen, in der Realpolitik hingegen finden sie kaum einen tragfähigen Konsens (Fahrner 2000, 409). Bereits ab etwa 1830 wird Schiller zur Identifikationsfigur des liberalen Bildungsbürgertums, das sich in ihm ins Erhabene stilisiert zu erkennen meint (Grawe 1994, 647).¹⁰⁶ Die bereits erwähnten exzessiven Feierlichkeiten 1859 und deren mediale Verarbeitung sind ein Knotenpunkt im deutschen Nationsbildungsprozess als Anlass und Ort einer intensiven Auseinandersetzung mit der nationalen Idee (Logge 2014, 12).¹⁰⁷ *Wilhelm Tell* (1804) wird bis 1871 vorrangig als fiktionale Antizipation der deutschen Reichsgründung interpretiert (Neuhaus 2002, 103):¹⁰⁸ „Wir sind Ein Volk, und einig wollen wir handeln.“ (Schiller 2002, 54 Vers 1205) und „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, [...]“ (Schiller 2002, 62 Vers 1449) – das sind Zeilen, mit denen „Schiller als nationaler Erinnerungsort“ (Dann 2001, 172) im 19. Jahrhundert etabliert wird – mehr noch als Goethe.

¹⁰⁵ Abbildung der besprochenen Karikatur in (Dann 2001, 175).

¹⁰⁶ In der Deutschen Revolution 1848/49 scheitert die bürgerliche Nationalbewegung, während die traditionellen Eliten ihre politischen Machtpositionen in den jeweiligen Einzelstaaten verteidigen können und schlussendlich – mit Bismarcks Hilfe – die Initiative zur Gründung des Nationalstaats 1871 an sich reißen, was dessen sozial konservative Prägung zur Folge hat (Dann 1996, 71). Auf die – zu offensichtliche – Einvernahme des Dichters als Repräsentationsmittel der Monarchie reagiert das Bürgertum daher empfindlich: Der Grundstein für das Schiller-Denkmal von Reinhold Begas in Berlin wird bereits im Rahmen der Schillerfeiern 1859 gelegt mit dem Plan, es anlässlich Schillers 110. Geburtstags zu enthüllen (Fahrner 2000, 202). Doch aufgrund langer Diskussionen über die Gestaltung des Platzes sowie des Ausbruchs des Deutsch-Französischen-Krieges steht es bis 1871 unter einem hölzernen Verschlag (Fahrner 2000, 197). Die späte Enthüllung am 10. November 1871 stellt das Dichterdenkmal nun aber in den Kontext eines frisch gegründeten Kaiserreichs und dessen starken Repräsentationsbedürfnis (Selbmann 1988, 117): Die siegreich schreitende Pose Schillers, ein übergroßes Aufgebot an Polizeikräften als Inkarnation der Staatsmacht bei der Einweihung, zu der weder Frauen zugelassen noch eine nennenswerte Zahl an Volksvertretern geladen sind, dazu noch der kurz zuvor gewonnene Krieg gegen Frankreich geben die dominante – und seitens des Staats so intendierte – monarchistische Konnotation des Aktes vor und machen das Monument als bürgerliche Identifikationsfigur unannehmbar, obwohl es der Berliner Magistrat gewesen ist, der das Anliegen eines Schiller-Denkmals beim – damals noch – Prinzregenten eingereicht hat (Fahrner 2000, 199 und 202); bereits in der folgenden Nacht wird das Denkmal mit Steinen beworfen, sodass eine Schutzwache installiert werden muss (Fahrner 2000, 199).

¹⁰⁷ Vgl. unter anderem (Grawe 1994, 643f).

¹⁰⁸ Vgl. Schmidt, Joseph: Friedrich Schiller. *Wilhelm Tell*. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart: Reclam 2003.

Basis dieser Nationalisierung deutschsprachiger Autoren, für die Schiller und Goethe als herausragende Beispiele stehen, ist die Institutionalisierung der Germanistik als Wissenschaft, die ebenfalls im 19. Jahrhundert stattfindet:¹⁰⁹ Erste außerordentliche Professuren werden 1805 an Friedrich Wilhelm Benecke in Göttingen, 1809 an Friedrich Ferdinand Delbrück in Königsberg und 1810 an Friedrich Heinrich von der Hagen in Berlin (an der im selben Jahr von Wilhelm Humboldt gegründeten Universität) vergeben (Meves 1994, 199). Friedrich Heinrich von der Hagen ist es auch, der 1807 die erste hochdeutsche Übersetzung vom *Nibelungenlied* (13. Jahrhundert) vorlegt, das sich als identitätsstiftendes Werk für den deutschen Nationsbildungsprozess erweist und bald nicht nur als deutsches Nationalepos gehandelt wird (Wapnewski 2001, 162); sondern als Ausgangspunkt deutscher Literatur überhaupt (Neuhaus 2002, 79). Meilensteine der Philologie wie das *Wörterbuch der Deutschen Sprache* (1807) von Joachim Heinrich Campe, Jacob Grimms *Deutsche Grammatik* (1819) oder das Monumentalwerk *Deutsches Wörterbuch* (1854) der Brüder Grimm erscheinen. Exemplarisch soll hier die Reihe *Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit* (1835–1861) genannt werden, die im Verlag Gottfried Basse erscheint und deren Titel auf das Bedürfnis jener Zeit verweist, einen möglichst vollständigen nationalen Kanon zu fixieren respektive zu behaupten (Leerssen 2008, 305f).¹¹⁰ Der politischen Einigung der Deutschen geht so eine schrittweise Festschreibung einer einheitlichen Sprache und Literatur sowie einer – weitgehend konstruierten – Vorgeschichte derselben voraus (Neuhaus 2002, 79). Die Geschichte der deutschen Literatur wird mit Georg Gottfried Gervinus, seinerseits Historiker, auch Geschichte der Identität der deutschen Nation mit der Aufgabe

[...]; nachzuweisen (was sich hier, aber noch nicht an politischer Geschichte von Deutschland nachweisen läßt), wie diese Literatur und die Nation mit ihr zur Selbstständigkeit [...] kam, [...].¹¹¹ (Gervinus 1962, 48)

¹⁰⁹ Siehe unter anderem Blum, Lothar: Die Brüder Grimm und der Beginn der deutschen Philologie. Eine Studie zu Kommunikation und Wissenschaftsbildung im frühen 19. Jahrhundert. Hildesheim / Zürich: Weidmann 1997, Gille, Klaus F.: *Germanistik und Nation in the 19th Century*. In: Spiering, Menno (Hg.): *Nation Building and Writing Literary History*. Amsterdam / Atlanta: Rodopi 1999, S. 27–55 und (Meves 1994).

¹¹⁰ Dabei weist die Reihe noch einen Literaturbegriff im Sinne der *belles lettres* auf: beispielsweise wird 1835 *Kutrun* (sic!) (um 1230/40), 1836 *Theuerdank* (1517), 1849 *Der keiser und der kunige buoch oder die sogenannte Kaiserchronik* (um 1150) und 1840 *Gedichte des XII. und XIII. Jahrhunderts* ediert (Leerssen 2008, 306).

¹¹¹ Gervinus beschreibt die Geschichte des deutschen Volkes und seiner Literatur aber nicht als eine stringent aufwärtsgehende Erfolgsgeschichte bis zur Weimarer Klassik, sondern zeichnet Wellenbewegungen nach: Zunächst sei das Volk selbst Autor_in und Bewahrer seiner Gesänge und Sagen gewesen, doch dann gerät

Seine *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen* (1835–1842) ist Gründungstext der deutschen Nationalliteraturgeschichtsschreibung im heutigen Sinne, die also nur die fiktive Literatur umfasst und von einem historiographischen Konzept durchdrungen ist (Rosenberg 2007, 460f). Denn bis in die 1830er Jahre steht die deutsche Literaturgeschichtsschreibung vornehmlich in der Tradition der *historia litteraria* beziehungsweise Litterärgeschichte, die alle gelehrten Schriften deutscher Sprache umfasst und, wenn narrativ aufbereitet, in der Regel eine Geschichte einzelner großer (meist) Männer ist (Schönert 2007, 456).¹¹² Berlin räumt einigen der Germanisten, die die Gründung des deutschen Nationalstaats quasi begleiten und vorbereiten, auch einen repräsentativen Raum auf seinen Straßenschildern ein: Beispielsweise werden die Brüder Grimm und Karl Lachmann neben dem Philologen August Boeckh, dem Philosophen Johann Gottlieb Fichte und anderen deutschen Gelehrten bereits 1874 mit aneinander angrenzenden respektive naheliegenden Straßenzügen in Kreuzberg geehrt und Gervinus wird 1907 in Charlottenburg Namenspatron einer Straße.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird Literatur eng mit einem pädagogischen Impetus verknüpft: vor allem in gesellschaftlich höher gestellten Kreisen gibt es die Idee, dass sich Belesenheit in erster Linie in einer Verhaltensethik, die aus den gelesenen Werken gezogen wird, zeige (Fohrmann 1994, 597). Den Rahmen für Inszenierungen dieser Verhaltensethik bieten Dichter- und Klassikervereine mit ihren Dichterfeiern, Vorträgen, Denkmalsenthüllungen und dergleichen mehr, wo Literatur als sittliche Macht in einer Geselligkeitskultur verortet und instrumentalisiert wird (Fohrmann 1994, 597).

seine Poesie in die Hände der Geistlichkeit und wird römisch-katholisch überformt. Die ritterliche Poesie zu Zeiten der Kreuzzüge sei wiederum weitgehend frei von diesem klerikalen Einfluss und trage bereits wieder volkstümliche Elemente in sich. Doch der Verfall des Rittertums leite wiederum eine Talstrecke der deutschen Poesie ein, die in der Disjunktion von Gelehrtentum und Volk im 17. Jahrhundert münde, bis es im 18. Jahrhundert zu einer Aufwärtsbewegung kommt, die in Schiller und Goethe kulminiert. Die Entwicklung der Poesie wird dabei analog zu Aufstieg und Fall einer jeden Trägerschicht gedacht, die zwar jeweils eigene poetische Ideale verfolgt, aber doch zur Entwicklung des Volkscharakters, der über allen Trägerschichten positioniert ist, als Ganzes beiträgt (Fohrmann 1994, 590): „Das Volk als Organon und Telos der Literaturgeschichte zugleich ist aber nur eine *formale Bestimmung*, die einer inhaltlichen Besetzung bedarf: [...]“ (Fohrmann 1994, 591).

¹¹² Vgl. (Fohrmann 1994, 577f). Erst in den 1840ern sind die Termini Dichtkunst, Poesie und Literatur nahezu als Synonyme zu verstehen (Fohrmann 1989, 125f). Ähnlich verläuft beispielsweise die Literaturgeschichtsschreibung in England, die im 16. Jahrhundert einsetzt als allgemeine Auflistung englischsprachigen Schrifttums und bis ins 19. Jahrhundert zunehmend im Dienst der Erstellung eines immer noch quantitativ möglichst repräsentativen, aber vor allem nationalen Kanons, der sich primär um ästhetische Kriterien formiert. Exemplarischer Höhepunkt dieser Entwicklung ist die fünfzehnbändige *Cambridge History of English Literature* (1907–1916) (Grabes / Sichert 2005, 299–301).

Symptomatisch entstehen in dieser Zeit wiederum Literaturgeschichten, die mit der eben gefundenen historiographischen Durchdringung und einer Darstellung von Zusammenhängen brechen und eine bloße Aneinanderreihung vorbildlicher Autoren-Charaktere präsentieren (Fohrmann 1994, 597). Am Ende des 19. Jahrhunderts werden politische Mächte der Poesie vorrangig gedacht und konditionieren ihren Gebrauch. (Fohrmann 1994, 598). Literatur und Literaturgeschichte werden nun dort eingesetzt, wo sie als pädagogisches Hilfsmittel die größte Breitenwirkung entfalten können: im Schulsystem, wo sie in den Dienst eines proklamatorischen Patriotismus und später einer Erziehung zum Nationalcharakter gestellt werden, indem sie Zugang zu den Schätzen und Kostbarkeiten des Vaterlandes schaffen und Vorbildfunktion haben sollen (Fohrmann 1989, 242).¹¹³ Dass Schiller lange das Primat als nationale Integrations- und Leitfigur gegenüber Goethe behaupten kann, liegt zum einen in dem bereits erwähnten Freiheitstopos, der seit den Napoleonischen Kriegen sowohl eine patriotische wie auch nationale Aufladung erfahren hat (Mackasare 2017, 12); zum anderen vor allem in der – weitgehend inszenierten – Einheit von Autor und Werk, die Schiller den Idealismus seiner Schriften, der beste Voraussetzung für eine erfolgreiche Weltmachtpolitik liefert, auch seiner persönlichen Lebensführung unterstellt (Grawe 1994, 647). In den zahlreichen Gegenüberstellungen Goethe und Schillers, die diskutieren, wer der größere Dichter sei, ist in diesem Zusammenhang vor allem jene von dem Literaturhistoriker Wolfgang Menzel zu nennen, der in seinem Werk *Die deutsche Literatur* (1828) drei Thesen entwickelt, die als Stereotype mitunter bis heute tradiert werden: Goethe weise weiblichere Züge auf, gilt als elitär, eher den gebildeten Schichten zugänglich und vor allem in Norddeutschland bei der Aristokratie beliebt, während Schiller als Ideal menschlicher – vor allem innerer – Größe mit ungebrochenen Ethos gezeichnet wird, dessen Werke auf einer einfachen Ebene jedermann zugänglich sind, was ihn zu einem Dichter des Volkes mache (Grawe 1994, 650f).¹¹⁴

Diese prominente Position im nationalen Pantheon kann Schiller auch auf den Straßenschildern des Deutschen Kaiserreichs behaupten: Von insgesamt 200

¹¹³ Dabei wird dieses Instrument von den politischen Machthabern nicht unterschätzt: Im 19. Jahrhundert gibt es über 100 Erstaufagen von Schulliteraturgeschichten (Fohrmann 1994, 602).

¹¹⁴ Vgl. unter anderem (Nutz 1994, 632). Dabei konzipiert Goethe selbst 1808 für den bayerischen Schulrat Immanuel Niethammer ein *Nationalbuch*, das eine Art Lesebuch im Sinne einer Basis für die allgemeine Bildung der Nation hätte werden sollen, eingebettet in seine Idee von Weltliteratur. Goethes Konzept wurde aber nicht umgesetzt (Schanze 2005, 186f).

Straßenbenennungen nach Schriftsteller_innen von 1871 bis 1918 fallen ihm im Ganzen 18 – und damit die meisten – zu. Er ist aber nicht nur der meist bedachte Autor, sondern auch der erste: Schon im Dezember 1871 wird er in Berlin Mitte, anlässlich der Enthüllung des Schillerdenkmals von Reinhold Begas zum 112. Geburtstag des Dichters ein Monat zuvor, mit dem Schillerplatz geehrt.¹¹⁵ Schiller an der Spitze des Berliner Straßennamenkorpus korrespondiert mit der Rangliste der öffentlichen Personendenkmäler des 19. Jahrhunderts: Schiller führt auch hier; und zwar nicht nur in der Berufsgruppe der Autoren, sondern überhaupt (Grawe 1994, 658).¹¹⁶ Es folgt Goethe, der bis 1918 14 Mal als Namenspatron einer Straße dient. Der erste Straßenzug wird 1872 in Charlottenburg nach dem Dichter benannt und mit der parallel verlaufenden Schillerstraße gleichzeitig eingeweiht.¹¹⁷ Ein Akt, der als abstraktes Äquivalent zum Weimarer Goethe-Schiller-Denkmal (1857) von Ernst Rietschel gelesen werden kann:¹¹⁸ das Dioskurenpaar der Weimarer Klassik – und damit die Epoche als Ganzes –¹¹⁹ wird hier zur Inkarnation gelebter Humanität, eines individualistischen Bildungsideals, sowie der Einheit und Größe der Nation stilisiert und als archimedischer Punkt deutscher Kultur lanciert (Bollenbeck 2001, 215).¹²⁰

Schiller, Goethe und – etwas im Schatten des Dioskurenpaares – Lessing, mit immer noch zwölf Benennungen, als Elite eines deutschen nationalen Kanons der Straßennamen korrespondiert mit ihrer literaturwissenschaftlichen Einordnung, Wertung, Rezeption und Kanonisierung damals wie heute.¹²¹ Doch bei den vier Autorennamen, die noch vor der

¹¹⁵ Ein Teil des Gendarmenmarktes wird in Schillerplatz umbenannt. Nachdem das Schiller-Denkmal 1936 von den Nazis abgetragen wird, wird dieser Teil wiederum in Gendarmenmarkt umbenannt und heißt bis heute so. Das Denkmal wurde 1988 als kultureller Austausch zwischen Ost und West wiedererrichtet (Stadtentwicklung Berlin a).

¹¹⁶ Friedrich II. ist der erste, der das Monopol des Herrscherhauses auf Denkmäler in Deutschland bricht, indem er Standbilder verdienter Generäle des Siebenjährigen Krieges am Wilhelmplatz in Berlin aufstellen lässt (Alings 1996, 27). Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfährt das – nun neben dem monarchistischen auch das bürgerliche – Individualdenkmal einen enormen quantitativen Aufschwung: gibt es 1800 noch achtzehn, sind es 1883 schon um die achthundert Monumente (Nipperdey 1976, 153).

¹¹⁷ Diese Paarung reiht sich in die Tradition der häufig auftretenden „Zwillingsprodukte“ (Hölter 2015, 22) zu Goethe und Schiller, die es beispielsweise auch in Form diverser Bildmedien gibt. Siehe insbesondere zur „Ikonobiographie“ (Hölter 2015, 21ff).

¹¹⁸ 1892 wurde dazu noch eine Straße, die Schiller- und Goethestraße quer verbindet, Weimarer Straße benannt.

¹¹⁹ Schon in der Zeit nach Goethes Tod 1832 bis zu den Schillerfeierlichkeiten 1859 manifestiert sich der Begriff ‚Weimarer Klassik‘ im Rahmen der nationalen Selbstfindung der Deutschen (Schulz 2007, 270f).

¹²⁰ Vgl. unter anderem (Fohrmann 1994, 587) und (Fahrner 2002, 226).

¹²¹ Siehe unter anderem (Fohrmann 1994, 591f). Lessing wird im 19. Jahrhundert von Autoren wie Adam Müller oder Heinrich Heine zum Nationaldichter stilisiert und die Politik inkorporiert ihn angesichts der sich anbahnenden Reichsgründung anhand von Darlegungen – weitgehend absurder – Parallelen zwischen dem Dichter und Friedrich II. (Sternburg 2010, 10f).

Reichsgründung in das Berliner Straßennamenkorpus aufgenommen werden, zeigen sich deutlich medienspezifische Strategien der Straßenbenennung. 1849 wird mit Hermann Ludwig Heinrich Fürst von Pückler-Muskau – noch zu seinen Lebzeiten – der erste Dichter in Berlin mit einem Straßennamen geehrt. Zeitweise in Berlin wohnhaft, verkehrt er mit den dortigen Künstlern und Gelehrten wie Karl August und Rahel Varnhagen von Ense, die ihm mit der Herausgabe von *Briefe eines Verstorbenen* (1830/32) helfen, worin er sich vor allem gegen die preußische Restauration unter Metternich wendet und für Liberalität und Selbstbestimmung eintritt (Schwab 2004 a, 606). Zwar hat er damit Erfolg bei weiten Teilen seines zeitgenössischen deutschen Lesepublikums; international respektive langfristig kann er diesen aber nicht behaupten (Schwab 2004 a, 605). Ein solch nationaler Bezug, respektive diesen vor 1871 quasi noch antizipierend, steht wohl ebenfalls bei der Ehrung Theodor Körners im Vordergrund, der 1865 Namenspatron einer Straße wird. Körner schließt sich 1813 der Partisanengruppe von Major von Lützow, ein Freiwilligenverband der preußischen Armee, an; stirbt aber nur ein paar Monate später mit knapp zweiundzwanzig Jahren im Kampf. Die Farben der Lützowschen Truppe schwarz-rot-gold werden schon im Vormärz zum Symbol der demokratisch-nationalstaatlichen Bestrebungen und Körner, dessen in seiner Soldatenzeit entstandenen Lieder geprägt sind von suggestivem Pathos, Patriotismus und kriegesischen Appellen, wird vor allem im späten 19. Jahrhundert heroisiert und zur Identifikationsfigur einer militanten nationalen Bewegung stilisiert, was seine Rezeptionsgeschichte bis heute schwierig macht (Schwab 2004 b, 447).¹²² Dagegen wird 1854 mit Ludwig Tieck ein ‚Sohn der Stadt‘ nur ein Jahr nach seinem Tod 1853 und der Zusprechung eines Ehrengrabes am Berliner Dreifaltigkeitsfriedhof II mit einem Straßennamen geehrt.¹²³ Er wird 1773 in Berlin geboren, verbringt weite Strecken seines Lebens dort und stirbt schließlich 1853 in der Stadt, die unter Friedrich II. zu einem Zentrum der Aufklärung avanciert war und Tieck entscheidend prägt (Schweikert 2004, 736–738). Auch mit Karl Philipp Moritz wird 1866 „[...] eine literarische Gestalt, die ohne Berlin nicht denkbar – und ohne die wiederum Berlin nicht denkbar ist.“ (Bauer 2013) Namenspatron einer Straße. Moritz ist Berlin ab 1778 als Lehrer im Gymnasium zum Grauen Kloster und

¹²² Die Sammlung dieser Lieder ist posthum unter dem Titel *Leier und Schwert* (1814) erschienen. Der Indienstnahme Körners durch einen militanten Nationalismus muss aber entgegengehalten werden, dass Körner selbst sich in seinem Werk als Verteidiger der Freiheit des Volkes – nicht der Kronen – gegen die französische Fremdherrschaft zeichnet (Schwab 2004 b, 447).

¹²³ Ludwig Tiecks Ehrengrab ist bis heute erhalten. Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Dreifaltigkeitskirchhof_II#Bekannte_Grabst%C3%A4tten, 02.12.2017.

mit Unterbrechung ab 1789 als Professor der Theorie der Schönen Künste verbunden bis er 1793 in Berlin stirbt (Wackwitz 2004, 551). Doch während Moritz' Text *Anton Reiser* (1785–1790) sich als erster deutschsprachiger psychologischer Roman als Meilenstein der Literaturgeschichte eine fortlaufende Rezeption bisher gesichert hat, ist Tieck „[...] als Klassiker kein lebendiger Bestandteil der heute gelesenen Literatur.“ (Schweikert 2004, 736). So entsprechen diese ersten vier Benennungen nach Dichtern vor der Reichsgründung keiner literaturwissenschaftlichen Wertung respektive Antwort auf die Frage, welche vier Autoren als erste genannt werden müssten, wollte man eine – mögliche – Auswahl eines repräsentativen Kanons der deutschen Literaturgeschichte aufzählen; vielmehr lassen sich hier zwei der von Marion Werner ausgemachten Konstanten der Straßenbenennungspolitik generell ausmachen: Zum einen der des (vordergründig) nationalen, zum anderen der des (vordergründig) lokalen Bezugs. Während Tieck und Moritz neben ihrem persönlichen Bezug zu Berlin aber durchaus auch als institutionelle respektive ästhetische Meilensteine einer (deutschen) Literaturwissenschaft und -geschichte genannt werden können respektive müssen, ist der literarische Ruhm von Pückler-Muskau und Körner eng mit ihrem persönlichen Kampf für die Nation und den nationsbildenden Aspekten ihrer literarischen Werke verbunden und kann sich über den Zeitgeist des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hinaus nicht behaupten.¹²⁴

Die 200 Straßenbenennungen nach Autoren von 1871 bis 1918 verteilen sich auf insgesamt 103 Namenspatron_innen. Nach Schiller, Goethe und Lessing werden mit absteigender Häufigkeit Fritz Reuter mit neun und Theodor Fontane mit acht Benennungen geehrt. Es folgen Ernst Moritz Arndt mit sechs, Ludwig Uhland mit fünf, Christian Fürchtegott Gellert und Christoph Martin Wieland mit jeweils vier und Emanuel Geibel, Wilhelm Hauff, Johann Gottfried Herder, Heinrich von Kleist, Friedrich Gottlieb Klopstock, Theodor Körner wie auch Friedrich Rückert mit jeweils drei. Immerhin noch zwei fallen Adelbert von Chamisso, Gustav Freytag, Ludwig Ganghofer, Martin Opitz, Hans Sachs, Max von Schenkendorf, Theodor Storm, Hermann Sudermann, August Trinius und Willibald Alexis zu; sowie dem norwegischen Dichter Bjørnstjerne Bjørnson und dem österreichischen Lyriker Nikolaus

¹²⁴ Auch wenn Pückler-Muskau, namensgebend für das Fürst-Pückler-Eis, als exotische Erscheinung und wichtige Figur in der Geschichte der Landschaftsgärtnerei und Parkgestaltung heute noch bekannt ist (siehe <https://de.wikipedia.org/wiki/F%C3%BCrst-P%C3%BCckler-Eis>, 02.12.2017); schon zu Lebzeiten inspiriert er Romanfiguren von Charles Dickens, Karl Leberecht Immermann und Heinrich Heine (Schwab 2004, 605).

Lenau, der 1901 als erster ausländischer Autor auf einem Berliner Straßenschild gewürdigt wird.¹²⁵ Von diesen Spitzenreitern der Straßennamen bis 1918 werden Alexis, Arndt, Bjørnson, Chamisso, Freytag, Ganghofer, Geibel, Hauff, Klopstock, Opitz, Sachs, Schenkendorf, Storm, Sudermann, Trinius und Wieland ausschließlich im Deutschen Kaiserreich als Namenspatrone herangezogen.

Der in der Kaiserzeit etablierte Kernkanon der Straßenschilder mit den Namen Schiller, Goethe und Lessing stellt eine beständige Trias dar, die sich auch in den Emissionsprogrammen der rein national angelegten staatlichen Repräsentationsmedien Münzen und Briefmarken kontinuierlich durch alle Regime manifestiert (Prasek 2015, 327 und 330);¹²⁶ und findet sich spätestens ab dem auslaufenden 19. Jahrhundert ebenfalls auf den Lehrplänen von Schulen wieder (Mikota 2009, 63f).¹²⁷ Biographien wie die von dem Literaturhistoriker Heinrich Düntzer, *Goethes Leben* (1880), *Schillers Leben* (1881) und *Lessings Leben* (1882), schreiben sie nach der Reichsgründung als nationales Eigentum fest (Kruckis, 1994, 554). Fritz Reuter (1810–1874) gilt schon zu Lebzeiten und bis weit ins 20. Jahrhundert als bekanntester sowie bedeutendster deutscher Autor des Realismus, der mit seinem Erfolg die Literaturfähigkeit von Plattdeutsch demonstriert (Beutin 2004, 623). Hingegen bleibt Theodor Fontanes Popularität und künstlerische Würdigung (er stirbt 1898) zu seinen Lebzeiten beispielsweise hinter der Gustav Freytags (er stirbt 1895) weit zurück (Neuhaus 2002, 207);¹²⁸ und doch gewährt das Kaiserreich letzterem nur zwei Benennungen. Sowohl Freytag als auch Fontane gelten als Schriftsteller des Bürgertums und teilen ihren preußischen Patriotismus (Neuhaus 2002, 207); doch während Freytag Berlin nur kurz während seinem Studium streift, ist Fontanes Leben und Schaffen eng mit Berlin als werdende Weltstadt verbunden (Jolles 2004, 181–183); und die Stadt ist mitunter auch

¹²⁵ Bjørnson, Dichter der norwegischen Nationalhymne sowie Nobelpreisträger, stirbt im April 1910 und wird bereits im Dezember desselben Jahres – also äußerst zeitnah zu seinem Tod - sowie noch einmal 1911 in Berlin mit Benennungen geehrt.

¹²⁶ Allerdings passiert die Demokratisierung dieser Medien nicht vor der Zeit der Weimarer Republik: 1926 erscheinen die ersten Literatenporträts auf Briefmarken und erst 1929 wird Lessing als erster Dichter geprägt (Prasek 2015, 327f).

¹²⁷ Mikota bezieht sich zwar in erster Linie auf den Lektürekanon höherer Mädchenschulen, weist aber darauf hin, dass Unterschiede zum Lektürekanon höherer Knabenschulen dieser Zeit kaum vorhanden sind (Mikota 2009, 80). Bestrebungen, diese Trias als Lektüre im Gymnasialunterricht zu etablieren, gibt es aber schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts (Meves 1994, 161). Vgl. für Schiller als konstantem Teil der Bildung ab den 1830er Jahren auch (Grawe 1994, 645) und (Dann 2001, 172).

¹²⁸ Eine Bewertung, die sich bis heute umgekehrt hat: während Gustav Freytag kaum mehr zum aktiv gelesenen Lektürekanon zählt, ist Fontane zur obligatorischen Schul- und Universitätslektüre avanciert (Neuhaus 2002, 207).

Schauplatz seiner Werke, wie in den Romanen *Cécile* (1887) oder *Stine* (1890). So zeigt Fontanes führende Stelle in der Benennungsrangliste des Kaiserreichs – neben seiner politisch ‚richtigen‘ Orientierung im Sinne eines preußisch geführten Nationalstaats – wiederum die lokale Verbundenheit der Berliner Straßenbenennung auf.

Lediglich drei Frauen, Bettina von Arnim, Königin Elisabeth von Rumänien und Fanny Lewald, widmet das Deutsche Kaiserreich jeweils einen Straßennamen, womit sie 1,5% aller Benennungen stellen. Bettina von Arnim ist die erste Autorin überhaupt, die 1898 Eingang ins Berliner Straßennetz findet. Als Schwester von Clemens Brentano und zeitweilige Gattin von Achim von Arnim ist sie zentrale Figur der Romantik sowie der Berliner Gesellschaft. Politisch engagiert sie sich für eine demokratische, liberale sowie soziale Reformbewegung und für gesellschaftliche Randgruppen wie Kranke, aufgrund von gesellschaftlichen Missverhältnissen straffällig Gewordene oder wirtschaftliche Verlierer der frühindustriellen Verhältnisse (Schwab 2004 c, 26). Fanny Lewald, die 1913 als Namenspatronin einer Straße dient, gilt mit ihren Schriften wie *Osterbriefe* (1813) und *Für und Wider die Frauen* (1870) als frühe Vertreterin der weiblichen Emanzipation, die für gleiche Bildung und Erwerbsmöglichkeiten von Mann und Frau ist, aber letztendlich im Rahmen der Ehe die klassische Rollenverteilung und die herrschenden patriarchalen Strukturen ihrer Zeit nie in Frage stellt (Tromsdorf 2004, 490). Königin Elisabeth von Rumänien, geboren in Deutschland und hier vor allem als „deutschstämmige Königin auf fremden Thron“ (Zimmermann 2010, 17) rezipiert, wird mit ihrem Pseudonym Carmen Sylva 1904 zu Lebzeiten mit einer Benennung geehrt (sie stirbt 1916), was wohl durch ihren aristokratischen Stand wenig Friktion auslöst. Mit ihr wird eine mehrfach mit Dichter_innenpreisen und akademischen Würdigungen ausgezeichnete Dichterin geehrt, die ihr Werk stark der eigenen – prodynastischen – Öffentlichkeitsarbeit sowie einer deutsch-rumänischen Kulturvermittlung widmet; und die sich ebenfalls durch soziales Engagement, Wohltätigkeit und Förderung von Frauen und Blinden hervortut (Zimmermann 2010, 15–19). Sie ist bekannt und populär: viele ihrer Werke, namentlich Gedichte und Aufsätze, erscheinen in Illustrierten Westeuropas und Rumäniens und die deutsche wie auch rumänische Regenbogenpresse berichtet über ihre Wohltätigkeitsprojekte, ihr Erscheinen

bei diversen Repräsentationsanlässen; publiziert aber auch immer wieder Rezensionen zu ihren Gedichten und Bühnenstücken (Zimmermann 2010, 16f).^{129 130}

Angesichts der intendierten nationsbildenden Funktion von Straßennamen ist interessant zu bemerken, dass die mittelhochdeutsche Literatur, die ausgehend vom *Nibelungenlied* quasi ex post der deutschen Nationalliteraturgeschichte einverleibt wird, zwar nur mit zwei Autorennamen im Kanon der Berliner Straßennamen bis 1918 vertreten ist, mit Wolfram von Eschenbach – der bis dato älteste deutschsprachige Dichter im Berliner Straßennetz – und Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob;¹³¹ der mittelalterliche Sagenkreis und die germanische Mythologie per se wird aber mit insgesamt 38 Benennungen bedacht und somit als Teil deutscher Identität deklariert.¹³² Am Ende des 19. Jahrhunderts gehört mittelhochdeutsche Dichtung, beispielsweise das *Kudrunlied* (um 1230/40) oder Verse von Walther von der Vogelweide, neben der erwähnten Trias Goethe, Schiller und Lessing zum fixierten Lektürekanon höherer Schulen (Mikota 2009, 63f). So wird die frisch gegründete deutsche Nation mit einer Tradition verknüpft, die ins frühe Mittelalter zurückreicht und den Ursprung der Nation gleichsam dort verankert. Beispiele für Namenspatron_innen von Straßen sind Baldur, Brunhild, Gunther, Krimhild, Odin, Sigurdt, Waltharius und Wotan. Benennungen nach (Grimm'schen) Märchen gibt es in der Kaiserzeit keine.

Dafür setzt das Deutsche Kaiserreich ein starkes Zeichen bezüglich der internationalen Öffnung seines Straßennamenkanons: mit 21 Benennungen, welche sich auf 19 Namenspatronen verteilen, machen ausländische Autoren 10,5% aller 200 Benennungen nach Dichter_innen aus. Österreichische Schriftsteller sind hier eindeutig am stärksten vertreten: dem zweimaligen Gedenken Lenas folgen Benennungen nach Ludwig Anzengruber, Franz Grillparzer, Friedrich Halm und Peter Rosegger sowie Wilhelm

¹²⁹ Für weiterführende Lektüre zu Carmen Sylva als populäre Autorin siehe Bruckner, Alina: Carmen Sylva als Massensliteraturautorin. Hamburg: Dr. Kovač 2017.

¹³⁰ Aus heutiger Sicht ist Carmen Sylvas Popularität aber eine, die zu großen Teilen dem Zeitgeist geschuldet war; ab den 1930ern werden ihre Werke kaum mehr publiziert und ihre Rezeption beziehungsweise Relevanz verschiebt sich immer weiter weg von der Autorin hin zur Königin Elisabeth von Rumänien (Zimmermann 2010, 17).

¹³¹ Heinrich von Meißen geht mit diesem Künstlernamen 1906 als Frauenlobstraße in das Berliner Straßennetz ein.

¹³² Dazu zählen auch Benennungen nach Werken respektive Figuren Richard Wagners, die sich zugehöriger Stoffe bedienen. 1906 wird beispielsweise in Friedenau ein Wagner-Cluster etabliert, zu dem unter anderem die Brünnhilde-, Elsa-, Ortrud- und Kundrystraße zählen.

Scherer, womit die österreichische Literatur ein Drittel aller Benennungen nach ausländischen Dichtern stellt. Norwegen folgt mit drei Benennungen: den zwei nach Bjørnson wird noch Henrik Ibsen an die Seite gestellt.¹³³ Die Schweizer Literatur ist mit zwei Straßennamen vertreten; Namenspatrone sind Gottfried Keller und Albrecht von Haller. Dazu gesellen sich der Däne Hans Christian Andersen, der Schwede Esaias Tegnér, der Italiener Torquato Tasso, der Russe Lew Tolstoi und der Franzose Voltaire. Außerdem werden vier Straßen respektive Plätze nach antiken Klassikern benannt, nämlich den römischen Schriftstellern Titus Maccius Plautus, Publius Vergilius Maro und Quintus Horatius Flaccus sowie dem Griechen Homer. Das Kaiserreich bildet mit dieser Auswahl eine Mischung aus antiken *auctores* sowie – mehr oder weniger – zeitgenössischer Autoren anderer Nationen, zu denen man aufgrund ihrer Sprache ein Naheverhältnis hat (wie Grillparzer oder Keller). Ebenfalls zum Zug kommen Autoren aus politisch befreundeten Ländern wie Dänemark oder Schweden. Dass der Franzose Voltaire bedacht wird, ist aber zweifelsohne eine Würdigung, die ganz persönlich auf den Dichter und seine enge Verbindung mit Friedrich II. und Schloss Sanssouci in Potsdam gemünzt ist.

Bereits in der Zeit des Deutschen Kaiserreichs zeigt sich ein Hang zu thematisch zusammenhängenden Clustern; aber nur selten werden ganze Schriftstellercluster von Anfang an bewusst als Cluster gesetzt, sondern es werden eher vorhandene Paarungen respektive Gruppierungen über die Zeit ergänzt, sodass sie schließlich zu gewachsenen Clustern werden. So werden beispielsweise die schon erwähnten 1872 in Charlottenburg nach Schiller und Goethe benannten Straßen 1885 mit naheliegenden Benennungen nach Herder, Uhland und Wieland, 1902 nach Friedrich Spielhagen und 1903 nach Friedrich Rückert sowie nochmals Goethe, als Namenspatron für einen Park, ergänzt. Ein weiteres Cluster dieser Art entsteht in Köpenick, wo nach 1892 Heinrich von Kleist, Rückert, Wieland sowie Schiller – mit einer Straße und einem Platz – geehrt werden. Nach 1895 wird das Cluster mit Fontane, Goethe – auch nach ihm wird sowohl eine Straße als auch ein Platz benannt – Körner, Lessing und Reuter erweitert; nach 1890 kommt auch noch Willibald Alexis hinzu.¹³⁴ Ebenso wird das heute als ‚Schriftstellerviertel‘ bekannte Cluster in

¹³³ Die Gellertstraße in Steglitz, die nach 1904 nach dem Dichter benannt worden ist, wird um 1912 der seit 1910 bestehenden Bjørnsonstraße einverleibt.

¹³⁴ Da die Datierung der Einführung der Straßennamen dieses Clusters nicht genauer vorzunehmen ist als angegeben, kann nicht gesagt werden, ob die Benennungen 1892 gleichzeitig als bewusst gesetztes Cluster eingeführt werden. Fest steht aber, dass sie bald Anreiz weiterer thematisch passender Benennungen

Zehlendorf um 1900 mit Benennungen nach Goethe, Kleist und Klopstock angelegt und vor 1905 mit Herder, Lessing und Schiller ergänzt.¹³⁵ In Mahlsdorf werden 1907 am selben Tag Parallelstraßen der bereits 1902 benannten Lessingstraße Arndt, Goethe, Klopstock, Wieland und Uhland gewidmet.¹³⁶ In Karlshorst werden Homer (1910), Horaz (1910), Plautus und Vergil (beide vor 1915) mit Benennungen geehrt, die mit weiteren Benennungen nach antiken Herrschern und Philosophen sowie eindeutig hinweisenden Benennungen wie dem Römerring (vor 1915) ein Cluster bilden. Als letztes Beispiel für solche gewachsenen Cluster bis 1918 sei der heutige Ortsteil Prenzlauer Berg erwähnt, wo im Juni 1907 Straßen nach Ibsen und Tegnér sowie ein Monat später nach Andersen benannt werden. 1911 gesellt sich auch Bjørnson dazu. Zusammen mit Benennungen wie Aalesunder (1907), Bergener (1907) und Bornholmer Straße (1903) sind die Dichter hier Teil eines Skandinavienclusters. Beispiele für die wenigen gleichzeitig und damit eindeutig gesetzten Schriftstellercluster im Deutschen Kaiserreich sind die Benennungen im Juni 1893 in Schöneberg nach Georg Ebers, Freytag, Gutzkow und Reuter sowie im Jänner 1910 in Steglitz nach Heinrich Seidel, Karl Stieler, Detlev von Liliencron und Julius Stinde.

Schon in der Kaiserzeit verschwinden acht Benennungen nach Autoren wieder aus dem Straßennetz. Das Besondere in dieser Epoche im Gegensatz zu späteren Zeiten ist aber, dass es sich in der Regel nicht um explizite Umbenennungen handelt, sondern um Löschungen respektive Brüche in der Tradierung von einer Straßenkarte zu folgenden. Das gilt für die Lessingstraße zwischen Goethe- und Schillerstraße in Charlottenburg, die um 1884 benannt wird, aber ab 1885 Herders Namen trägt sowie für die Benennungen nach Gerhart Hauptmann, Nikolaus Lenau und Hermann Sudermann in Friedrichshain. Die Hauffstraße (vor 1884) in Friedenau wird 1909 namentlich präzisiert zur heutigen Wilhelm-Hauff-Straße und die Verlängerte Lessingstraße (1900) wird ab 1911 vereinfacht als Lessingstraße geführt. Allein in Steglitz finden 1912 zwei offizielle Umbenennungen statt: die Gellertstraße (nach 1904) wird der Bjørnsonstraße (1910), von der sie eine Verlängerung ist, eingegliedert und der russische Schriftsteller Tolstoi muss nach nur zwei Jahren im Straßennetz dem Kommunalpolitiker Ferdinand Bugge weichen.

angrenzender Straßen lieferten. Das gesamte Cluster ist heute nicht mehr vorhanden; es wurde in den Jahren 1937 und 1939 komplett umbenannt.

¹³⁵ Die Lessingstraße wird unter den Nationalsozialisten 1935 in die heutige Limastraße umbenannt.

¹³⁶ Die Goethestraße wird 1938 in die heutige Mechthildstraße umbenannt.

4.1.2, Die Weimarer Republik (November 1918 – Jänner 1933). Neue Identifikationsfiguren neben Kontinuität des klassischen Bildungskanons

Nach der Novemberrevolution 1918 und der daraus resultierenden Abdankung des deutschen Kaisers Wilhelm II. wird der deutsche Nationalstaat erstmals zu einer parlamentarischen Demokratie. Aufgrund der instabilen Sicherheitslage in Berlin – nach Kriegsende ist die Hauptstadt von Querelen zwischen dem linken und rechten Lager gezeichnet – verlegt man 1919 den Regierungssitz vorübergehend nach Weimar, wo die Verfassung der jungen Republik bis August desselben Jahres im angemieteten Weimarer Nationaltheater ausverhandelt wird (MacGregor 2014, 355). Neben den sicherheitspolitischen Kriterien sind symbolpolitische Überlegungen entscheidend für die Wahl dieses Tagungsortes, der schließlich auch Namensgeber der jungen Republik wird: Man will mit der frischgegründeten Demokratie direkt an das geistige Erbe der Weimarer Klassik mit ihrem humanistischen, emanzipatorischen und universalen Wertekanon anknüpfen und die Zeit preußischer Vorherrschaft quasi vergessen lassen (Deutscher Bundestag a). In diesem Sinne setzt der erste Reichspräsident Friedrich Ebert (SPD) nach dem Ende des Machtstaats wiederum auf die Idee einer deutschen Kulturnation, wie sie vor 1871 virulent war, und beschwört als einendes Moment der Nation erneut den Topos der Deutschen als *Volk der Dichter und Denker* (Bollenbeck 2001, 219). Doch das von Ebert adressierte Bildungsbürgertum versteht sich größtenteils als unpolitisch und sein Wertekanon hat sich von dem angesprochenen humanistischen in einen weitgehend nationalistischen gewandelt; in einer unseligen Koalition mit einer neuartig aggressiven politischen Rechten setzt es die junge Republik zunehmend mit allen Nachkriegerscheinungen gleich, die es als bedrohlich empfindet: Die nationale Enteignung und damit Demütigung durch den Versailler Vertrag von 1919,¹³⁷ die materielle Enteignung durch die Nachkriegsinflation respektive die Weltwirtschaftskrise sowie eine empfundene kulturelle Enteignung durch die künstlerische Moderne, die in Opposition zu und als Gefahr

¹³⁷ Die alliierten Friedensbedingungen, denen sich Deutschland als Kriegsverlierer ohne nennenswertes Mitspracherecht beugen muss, beinhalten unter anderem Abtretungen von einem Siebtel des Reichsgebiets (was zum Verlust von einem Zehntel der Bevölkerung sowie erheblichen Einbußen der landwirtschaftlichen Ernte, Kohleförderung und Eisenerzgewinnung führt), horrenden Reparationszahlungen sowie Entwaffnungsbestimmungen, die Deutschland eine Verteidigung seiner Grenzen unmöglich macht (Schulze 2001, 415).

für die deutsche (nationale) Kultur gesehen wird (Bollenbeck 2001, 219f).¹³⁸ Armut und Arbeitslosigkeit sind zusätzlicher Nährboden für Bildung und Aufstieg politischer linker sowie rechter Extreme im Deutschland der Zwischenkriegszeit (Neuhaus 2002, 43).¹³⁹ Die fortschreitend antirepublikanische Gesinnung der Wählermehrheit manifestiert sich spätestens 1925 mit der Wahl Paul von Hindenburgs zum Reichspräsidenten, einer (gescheiterten) Symbolfigur des Ersten Weltkrieges, die einen radikalen Revisionismus zur Folge hat (Wehler 1998, 66). In diesem politischen Klima gewinnt die extreme Rechte enorm an Zuspruch, die der geschwächten Nation im Zeichen des Radikalnationalismus neue Stärke und Macht in Aussicht stellt (Wehler 1998, 66).

Die Verehrung von Kultfiguren aus Politik, Sport, Kunst, et cetera tritt in der Weimarer Republik an die Stelle des Fürstenkults der Monarchie; dabei konkurrieren unter anderem Fernsehdiven wie Lilian Harvey, politische Führer des sozialistischen (Ernst Thälmann) sowie nationalistischen (Adolf Hitler) Lagers und Künstlerinnen wie Käthe Kollwitz um öffentliche Aufmerksamkeit (Korff 1997, 162f). Auf den Straßenschildern der Weimarer Republik können Schriftsteller_innen jedenfalls einen Teil des frei gewordenen Verehrungs- und Gedenk-Potentials, welches das gestürzte Kaiserhaus hinterlassen hat, für sich behaupten: Insgesamt werden bis zum Jahresbeginn 1933 75 Benennungen nach Dichter_innen vorgenommen, die sich auf 58 Namenspatron_innen verteilen. Im Vergleich zum Kaiserreich steigt der Jahresschnitt an Benennungen nach Autor_innen damit von rund 4,3 auf rund 5,4. Die politische Zerrissenheit, die die junge Republik prägt, spiegelt sich auch auf ihren Straßenschildern: Mit Heinrich Heine als Spitzenreiter ihres Kanons, der im Kaiserreich noch mit keiner einzigen Benennung bedacht worden ist, etabliert sie eine neue, sozialistisch-revolutionäre Ikone im Straßennetz – und zwar mit einer enormen Geschwindigkeit und Dichte: Alle fünf Straßen, für die Heine in der Weimarer Republik als Namenspatron fungiert, werden bis 1920 benannt. Mit seinem Versepos *Deutschland. Ein Wintermärchen* (1844) hat sich Heine gegen eine preußische Vorherrschaft und einen deutschen Nationalismus positioniert und ist Feindbild rechtsnationaler sowie antisemitischer Stimmen im späten 19. Jahrhundert (Vaßen 2004, 291 und 294). Als

¹³⁸ Dabei ist die Inflation noch ein Erbe der kaiserdeutschen Kriegspolitik: bereits 1914 setzt sie ein, tritt aber erst in der Hyperinflation 1923 vollends zutage und wird allein der jungen Republik respektive dem Versailler System angelastet (Wehler 1998, 66).

¹³⁹ Wobei die politische Linke (SPD) seit 1917 durch innere Zerwürfnisse, die zur Abspaltung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (USPD) führen, geschwächt ist (Wehler 1998, 66).

intellektueller Vertreter des Bürgertums nimmt er in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus auch sozialistische Gedanken auf, ohne seine kritische Position beiden Lagern gegenüber aufzugeben (Vaßen 2004, 295). Mit Heine kanonisiert die Weimarer Republik einen erklärten Gegner des preußischen Primats und distanziert sich vom Kaiserreich. Verstärkt wird der sozialistisch-revolutionäre Aspekt des Straßennamenkanons der Weimarer Republik durch Georg Herwegh sowie Hermann Rollett, der als einziger Autor aus dem Ausland mit zwei Benennungen geehrt wird. Auch die bereits angesprochene (literarische) Moderne ist auf den Straßenschildern vertreten: Einige Naturalisten werden sehr zeitnah zu ihrem Schaffen mit einem Straßennamen geehrt, darunter Gerhart Hauptmann, Julius Hart und Bruno Wille (alle drei noch zu Lebzeiten); und auch der impressionistische Maler und Schriftsteller Walter Leistikow wird 1920 bereits zum zweiten Mal (1909 wird ein Jahr nach seinem Tod eine Straße nach ihm benannt) als Namenspatron einer Straße herangezogen. Wie es sich schon bei Heine abzeichnet, häufen sich die Benennungen nach Autor_innen, die eine ideologische Alternative zum Kaiserreich repräsentieren respektive Vertreter_innen der Moderne sind, bis in die frühen 1920er Jahre; danach kommen sie nur noch vereinzelt zum Zug. Von einer eindeutigen Absetzung vom geschweige denn einem Bruch mit dem Kanon des Kaiserreichs kann also nicht gesprochen werden – im Gegenteil. Mit der Ausnahme des Spitzenreiters Heine bestätigt die Liste der am häufigsten geehrten Dichter in der Weimarer Republik weitgehend den bereits etablierten Kanon des Deutschen Reichs: Schiller erreicht mit vier Benennungen den zweiten Rang, Goethe, Lessing und Reuter folgen mit jeweils drei. Theodor Fontane, Heinrich von Kleist und Theodor Körner werden mit jeweils zwei Benennungen bedacht; wie auch der Österreicher Hermann Rollett, der 1918 bis 1933 der einzige ausländische Dichter mit mehr als einer Ehrung bleibt. Und auch die Liste der Autoren, die in Berlin mehrmals aber bisher nur im Kaiserreich und der Weimarer Republik mit Straßennamen geehrt worden sind, ist lang: Gellert, Gerhardt, Goethe, Hauptmann, Herder, Horaz, Kleist, Lenau, Lessing, Plautus, Reuter, Rosegger, Rückert, Schiller, Tolstoi, Uhland und Vergil werden zuletzt in der Weimarer Republik als Namenspatrone bemüht. Selbst die neun Umbenennungen, die bis 1933 unternommen werden, zeigen keinen ideologischen Bruch mit dem alten Regime; denn sieben davon treffen Straßennamen, die die junge Republik selbst vergeben hat (Gellert,

Goethe, Hebbel, Heine, Plutarch, Reuter und Schiller) und nur zwei Benennungen (Horaz und Schiller) stammen aus der Zeit vor 1919.¹⁴⁰

Die Weimarer Republik benennt 16 Straßen nach Autor_innen anderer Nationen, womit sie rund 21,3% aller Benennungen nach Literat_innen ausmachen. Der entsprechende Prozentsatz im Kaiserreich von 10,5% wird in der jungen Republik also mehr als verdoppelt. Wieder bilden österreichische Literat_innen hier die größte Einheit; mit acht Benennungen, die sich auf sieben Namenspatron_innen verteilen, stellen sie die Hälfte aller Benennungen nach ausländischer Autor_innen in der Weimarer Republik: Erneut kommen Nikolaus Lenau und Peter Rosegger zu Ehren, während Robert Hammerling, Rainer Maria Rilke, Karl Schönherr, Bertha von Suttner und der bereits erwähnte Hermann Rollett – als einziger nicht deutscher Literat sogar mit zwei Benennungen – zum ersten Mal ins Berliner Straßennetz aufgenommen werden.¹⁴¹ Russland ist mit drei Benennungen vertreten, wobei Lew Tolstoi – einziger Russe im Berliner Straßennetz des Kaiserreichs – ein weiteres Mal zu Ehren kommt. Ihm werden Maxim Gorki und Mihail Jewgrafowitsch Saltykow-Schtschedrin zur Seite gestellt. Außerdem wird der Schwede August Strindberg mit einem Straßennamen geehrt. Was die Ehrungen antiker *auctores* betrifft, bestätigt die Weimarer Republik alle Ehrungen von Römern des Kaiserreichs: Horaz, Plautus und Vergil kommen erneut zum Zuge, während statt dem Griechen Homer nun Plutarch bedacht wird. Interessant ist die zeitliche Streuung dieser Benennungen nach ausländischen Autoren, die wie der Verlauf der Benennungen nach alternativen nationalen Ikonen wie Heine den kontinuierlichen Abbau politischer Liberalität, Pluralität und Weltoffenheit der Weimarer Republik nachzeichnen: Die russischen Autoren Tolstoi und Gorki (dieser also zu Lebzeiten; er stirbt 1936) kommen um 1920, also in den ersten Jahren der jungen Republik, zu Ehren; Saltykow-Schtschedrin folgt 1929 und ist abgesehen von österreichischen – also ebenfalls deutschsprachigen – und klassischen Autoren letzter nicht deutscher Autor, nach dem die Weimarer Republik eine Straße benennt.¹⁴² Dagegen wird Peter Rosegger als erster Österreicher in der Weimarer

¹⁴⁰ Überdies wurde die Horatiusstraße in Karlshorst 1910 zwar benannt und in Straßenverzeichnissen geführt, bis 1932 aber nicht angelegt und dann gelöscht. Es handelt sich also auch dabei um keine explizite Verdrängung eines Autors.

¹⁴¹ Sowohl Rilke als auch Suttner werden in Prag geboren, als die Stadt noch Territorium der Habsburgermonarchie ist und werden daher als österreichische Schriftsteller_innen geführt.

¹⁴² Im Dritten Reich werden jedoch Saltykow-Schtschedrin 1934 und Gorki 1938 bereits wieder aus dem Straßennetz getilgt: 1947 erhält die Saltykowstraße in Neukölln wieder ihren alten Namen, während die Gorkistraße in Kaulsdorf seit 1938 dem Komponisten Karl Gottlieb Reißiger gewidmet ist.

Republik zwar auch schon 1920 mit einem Straßennamen geehrt; danach kommen österreichische Autoren aber erst wieder ab 1926 derart zu Ehren – dann dafür kontinuierlich bis 1931. Alle Benennungen nach österreichischen Autoren werden im Dritten Reich nicht revidiert und bestehen unverändert bis heute.

Bertha von Suttner ist die einzige Autorin, die während der Weimarer Republik mit einem Straßennamen geehrt wird. In der Gegenüberstellung von Kaiserreich und Weimarer Republik hat sich die Teilhabe der Autorinnen an den Benennungen in absoluten Zahlen damit von drei auf eine Benennung reduziert; prozentual bedeutet das eine Schmälerung von 1,5% auf nur mehr rund 1,3%. Und dass es sich bei dieser einen Würdigung um eine rein ästhetische handelt, die das künstlerische Werk einer Autorin anerkennt, muss zumindest hinterfragt werden. Von Suttner taugt als Frau, Schriftstellerin, Pazifistin und obendrein noch Friedensnobelpreisträgerin als Leitfigur auf vielen Ebenen, die das Regime mit ihrer Ehrung auf einmal abdeckt.

Auch in ihren Umgang mit Schriftstellerclustern knüpft die Weimarer Republik zunächst an vorhandene Strukturen an: In erster Linie werden bereits bestehende Cluster aus der Kaiserzeit ergänzt respektive werden naheliegende Dichterstraßen zu Clustern ausgebaut. So wird beispielsweise am 12.2.1920 das aus den Jahren 1902 bis 1907 stammende Cluster in Mahlsdorf (Arndt, Goethe, Klopstock, Lessing, Uhland und Wieland) mit Hauptmann, Heine, Herder, Herwegh und Rosegger ergänzt.¹⁴³ Die ebenfalls im Deutschen Kaiserreich benannten, nah beieinander aber vereinzelt liegenden Straßen in Lichtenrade mit den Namenspatronen Gottfried August Bürger, Emanuel Geibel, Friedrich Schiller und Johann Heinrich Voß werden sukzessive zu einem großflächigen Cluster verdichtet.¹⁴⁴ Fontane wird dort nach 1918 ergänzt, vor 1922 werden Straßen nach Gellert, Gerhardt, Goethe, Hebbel, Lessing und Uhland benannt, nach 1923 kommen noch die Lenastraße, der Lessingplatz und die Reuterstraße hinzu und vor 1925 wird auch Friedrich Rückert dort Namenspatron einer Straße.¹⁴⁵ In der Nähe des 1900 bis 1905 angelegten ‚Schriftstellerviertels‘ in

¹⁴³ Die Heinrich-Heine-Straße wird 1938 umbenannt in Bergedorfer Straße und trägt diesen Namen bis heute.

¹⁴⁴ Wobei bezüglich der Bürgerstraße bisher nicht eindeutig zu klären ist, ob sie dem Dichter oder dem Begriff ‚Bürger‘ per se gewidmet ist. Allerdings ergänzt sie nach 1914 die bereits bestehenden Benennungen nach Geibel, Schiller und Voß, was den Bezug zum Dichter nahelegt.

¹⁴⁵ Thematisch passend werden vor 1922 ebenso ein Platz und eine Straße nach den Gebrüdern Grimm benannt. Dieses umfangreiche Cluster ist heute nur noch in Teilen vorhanden: Der Grimmplatz geht nach 1937 in der

Zehlendorf wird 1931 die einstige Wohnstraße des Lyrikers Carl Hermann Busse nach ihm benannt und dem Luftfahrtpionier und Schriftsteller Gunther Plüschow wird ebenfalls in der Nähe des Clusters ein Straßenname zugesprochen.¹⁴⁶ Das einzige Literatencluster, das die Weimarer Republik neu schafft, entsteht erst am 4.12.1930 in Johannisthal: Zu Ehren kommen Max Haushofer, Kurd Laßwitz, Johannes Richard zur Megede, Oskar von Redwitz und Hermann Rollett, dem ein Platz und eine Straße gewidmet wird.¹⁴⁷ Ansonsten führt die Weimarer Republik das bis heute einzige Märchencluster ins Berliner Straßennetz ein, das mehr als drei Benennungen umfasst.¹⁴⁸ In Köpenick wird am 18.2.1927 zunächst der Däumlingsweg benannt, woraufhin im Juni und Juli des gleichen Jahres auch Dornröschen, Aschenbrödel, Frau Holle, Rotkäppchen, Schneewittchen und die Sterntaler auf Straßenschildern platziert werden. Dazu mischen sich Figuren aus Kunstmärchen und Legenden, die gleichzeitig eingeführt werden: Der Heinzelmännchenplatz rekurriert auf die Ballade *Die Heinzelmännchen von Köln* (1836) von August Kopisch, der Rautendeleinweg auf eine Figur aus Gerhart Hauptmanns *Die versunkene Glocke* (1896) und die Genovevastaße bezieht sich auf Genoveva von Brabant, eine mittelalterliche Legendengestalt.¹⁴⁹

Eine Besonderheit der literarischen Cluster-Benennung im Berlin der Weimarer Zeit stellt die Hufeisensiedlung respektive das Fritz-Reuter-Viertel in Britz dar. 1926 werden die Fritz-Reuter-Allee, eine Straße nach der Stadt Teterow, titelgebend für den einaktigen Schwank *Blücher in Teterow* (1857), und drei Straßen nach Stationen seiner Biographie, seiner

Verlängerung der Grimmstraße auf, die Gellertstraße wird 1931 in Halker Zeile, die Hebbelstraße 1932 in Kettinger Straße, die Bürgerstraße 1933 in Feldtstedter Weg, die Voßstraße 1936 in Schottburger Straße und die Reuterstraße 1969 in Barnetstraße umbenannt. Die Gerhardtstraße und die Rückertstraße werden 1935 zum Rackebüller Weg zusammengelegt.

¹⁴⁶ Carl Hermann Busse lebte ab 1914 in der Heidestraße 25/26, der heutigen Busseallee 7-9 (Literaturport a).

¹⁴⁷ Der Laßwitzweg heißt seit 1938 Draesekestraße.

¹⁴⁸ Die Drosselbartstraße in Neukölln ist die erste Benennung im Berliner Straßennetz nach einem Märchen. Sie wird gemeinsam mit der Rübezahlstraße am 18. Jänner 1922 eingeführt und 1928 mit der Hänsel- und der Gretelstraße zu einem – kleinen – Cluster von Märchen und Sagen ergänzt. Danach werden Märchen in Berlin, von dem Cluster in Köpenick abgesehen, erst wieder 1993 als Namenspatronen herangezogen: in Altglienicke werden am 22. Juli 1993 die Rübezahlallee und die Schneewittchenstraße benannt, die am 1. Dezember 1996 mit der Rapunzel- und der Dorothea-Viehmännchen-Straße zu einem Cluster ausgebaut werden. Die Bäuerin Dorothea Viehmann ist eine der Quellen für die Kinder- und Hausmärchen (1812/15) der Brüder Grimm. Siehe unter anderem (Tatar 2001, 279).

¹⁴⁹ Außer dem Heinzelmännchenplatz sind alle Benennungen dieses Märchenclusters bis heute erhalten; und auch der genannte Platz wurde nicht offiziell umbenannt oder getilgt, sondern bloß nach 1985 nicht mehr geführt.

Geburtsstadt Stavenhagen, Dömitz und Malchin benannt.¹⁵⁰ In den folgenden Jahren bis 1931 kommt es zu 18 weiteren Benennungen, die sich auf das Werk Reuters oder seine Biographie beziehen. 1927 kommen neben seiner Ehefrau Louise Reuter¹⁵¹ und dem Ort Parchim, wo Reuter seine letzte Schulzeit verbringt, einige seiner Figuren zu Ehren, nämlich Onkel Herse aus dem Roman *Ut de Franzosentid* (1859), Hanne Nüte aus dem Versepos *Hanne Nüte und de lütte Pudel* (1860), der Gutspächter Jochen Nübler, seine Töchter Lining und Mining, Onkel Bräsig, die zwei Gutsherren Rambow, der Gutsinspektor Hawermann und Moses Löwenthal aus dem Roman *Ut mine Stromtid* (1862–1864) sowie Dürten (die plattdeutsche Variante von Dorothea) Holz, die Haushälterin aus dem Roman *Dörchläuchting* (1866);¹⁵² letztgenannter Roman wird auch anhand seines Titels mit der Dörchläuchtingstraße geehrt und die Benennung Hüsung bezieht sich auf Reuters Versepos *Kein Hüsung* (1857). 1930 wird das Cluster mit der Gielower und der Talberger Straße ergänzt. Der Ort Gielow spielt eine wichtige Rolle in *Ut de Franzosentid*, wohingegen die Talberger Straße an das Gutsdorf Thalberg bei Altentreptow erinnert, wo Reuter in den Jahren 1844 bis 1848 häufig ist und auch später immer wieder zurückkehrt (Brunner 2010). 1931 folgen noch zwei weitere Ergänzungen mit dem Korlin- und dem Krischanweg. Erstgenannte bezieht sich auf die Kammerzofe Korlin (plattdeutsch für Karoline) Soltmann aus *Dörchläuchting*. Der Name Krischan (plattdeutsch für Christian) ist nicht einer Figur eindeutig zuzuordnen und bezieht sich entweder auf einen Charakter aus *Ut mine Stromtid* oder auf Krischan Schult aus dem unvollendeten Roman *De Urgeschicht von Meckelnborg* (Brunner 2010). Diese Britzer Straßennamen im Fritz-Reuter-Viertel bestehen bis auf eine Ausnahme bis heute; die Moses-Löwenthal-Straße, die eine jüdische Figur aus *Ut mine Stromtid* bedenkt, wird 1933 in die Paster-Behrens-Straße, nach einer weiteren Figur aus dem gleichen Werk, umbenannt. Ein solch umfangreiches Cluster, das sich nur einem Schriftsteller widmet, ist in ganz Deutschland kaum noch einmal zu finden (Brunner 2010).

¹⁵⁰ Reuter wird 1810 im Stavenhagener Rathaus als Sohn des Bürgermeisters, Georg Johann Reuter, geboren. Seit 1949 trägt die Stadt die Bezeichnung Reuterstadt, welche ihr anlässlich Reuters 75. Todestages von der Landesregierung verliehen wird; gleichzeitig wird das Reutermuseum in Stavenhagen eröffnet (Stadt Stavenhagen a).

¹⁵¹ Louise Reuter wird mit der plattdeutschen Variante ihres Namens im Berliner Straßennetz verankert, nämlich als Lowise-Reuter-Ring. Das betont die Ehrung Fritz Reuters nicht nur als Schriftsteller allgemein, sondern als einer der bedeutendsten Literat_innen der niederdeutschen Sprache.

¹⁵² Die zwei Gutsherren Rambow kommen in einer Benennung, der Rambowstraße, zu ehren. Der Gutsinspektor Hawermann wird als Havermanstraße geführt.

Im Deutschen Kaiserreich wird Fritz Reuter wohl mit dem Fokus auf seine letzten 20 Lebensjahre, in denen er große literarische Erfolge feiern kann und von herrschenden Eliten seiner Zeit anerkannt wird,¹⁵³ kanonisiert und ins offizielle Pantheon der Berliner Straßenschilder – mehrfach – aufgenommen. Die Weimarer Republik hingegen findet vor allem in seiner Jugend und in seinen privaten demokratischen Überzeugungen Anknüpfungspunkte, ihn als nationale Ikone weiter hochzuhalten (die Reuter sich laut Selbstzeugnis trotz seines Ruhmes und der doch sehr bürgerlichen Existenz seiner späteren Jahre stets behalten habe (Beutin 2004, 624)).¹⁵⁴ Und sie baut die Ehrung wortwörtlich sogar noch weiter aus – wenn eben auch unter etwas veränderten Vorzeichen: die Errichtung der Hufeisensiedlung (1925–1930) wird von den damaligen Berliner Stadtbauräten Ludwig Hoffmann, vor allem aber von dem überzeugten Sozialdemokrat Martin Wagner forciert und durchgeführt und gilt heute als frühes Projekt sozialen Wohnungsbaus (Hufeisensiedlung a);¹⁵⁵ auch ihre Erstbewohner haben mehrheitlich ein Naheverhältnis zu Gewerkschaften respektive zur SPD (Brunner 2010). Alle Straßennamen sind Reuter gewidmet und so stellt die Siedlung als Ganzes ein Reuter-Cluster dar. Die Verknüpfung der Anlage mit Reuters Namen legt eine Lesart des Autors nahe, die vor allem sein soziales und demokratisches Engagement mit den Maximen Chancengleichheit sowie Recht auf Essen, Wohnraum und Bildung für alle fokussiert; die Auswahl der hier bedachten Werke Reuters ist nicht zufällig eine, in der sein sozialpolitisches Engagement besonders zu tragen kommt, indem er die Rechtlosigkeit der Landbevölkerung, die unter der Tyrannei der Gutsherren leidet, thematisiert (Hufeisensiedlung c).

¹⁵³ Das bayrische Königshaus zeichnet Reuter mit persönlichem Adel aus und 1863 verleiht ihm die Universität Rostock die Ehrendoktorwürde (Beutin 2004, 623).

¹⁵⁴ 1833 wird Reuter verhaftet und schließlich 1836 wegen Majestätsbeleidigung und versuchtem Hofverrat zum Tode verurteilt. Der Richtspruch wird allerdings in eine 30jährige Festungshaft umgewandelt, aus der er nach vier Jahren entlassen wird. Außerdem beteiligt sich Reuter als Mitglied in lokalen Reformvereinen aktiv an der 48er Revolution (Beutin 2004, 624).

¹⁵⁵ 2008 wird die Hufeisensiedlung in das UNESCO-Welterbe aufgenommen (Hufeisensiedlung b).

4.1.3, Drittes Reich (Jänner 1933 – Mai 1945). Umbau des Straßennamenkanons nach rassistischen Gesichtspunkten

Die politischen, kulturellen und sozialen Verunsicherungen der Nachkriegszeit können in der Weimarer Republik nicht überwunden werden; im Gegenteil. Das neue politische System wird bald ursächlich damit verknüpft und die Gegnerschaft der jungen Republik wächst. Nach der Weltwirtschaftskrise 1929, die die Verelendung weiter Teile der Bevölkerung noch einmal mehr verschärft und mit einem geschwächten Parlament, das einen sehr hohen Anteil an Splitterparteien aufweist, feiert die NSDAP bei den Reichstagswahlen im September 1930 sowie im Juli und November 1932 erdrutschartige Erfolge (Deutscher Bundestag b und Roeck 2001, 151). Im Jänner 1933 ernennt Reichspräsident Paul von Hindenburg Adolf Hitler, Parteivorsitzender der nun stimmenstärksten Partei, zum Reichskanzler. Mit einem nationalistischen Kulturbegriff, der als Gegensatz zu einem drohenden Kulturbolschewismus inszeniert wird – mit polarisierenden Antithesen wie Volkstümlichkeit versus Entwurzelung, Einheit versus Zersetzung oder Schönheit versus Entartung –, kann die Partei bei einem deutschen Bildungsbürgertum punkten, das sich durch die kulturelle Moderne bedroht fühlt (Bollenbeck 2001, 220).¹⁵⁶ Dabei ist zu betonen, dass das nationalsozialistische Regime diese dichotomen Ausschließungstermini und Schemata zwar verschärft und radikalisiert; im Kern aber auf einen bürgerlichen Kulturpessimismus zurückgreifen kann, dessen Umrisse bereits am Ende des 19. Jahrhunderts unter anderem in Schriften von Friedrich Nietzsche, Paul de Lagarde oder Julius Langbehn gezeichnet worden sind und Deutschland seither am Rande einer – vor allem auch geistigen – Katastrophe sieht (Ketelsen 1994, 82).¹⁵⁷ Die Nationalsozialisten gerieren sich nun als Retter der deutschen Kultur beziehungsweise Weltgeschichte, wobei ihnen das deutsche Mittelalter als einer der wichtigsten traditionsstiftenden Anknüpfungspunkt dient; denn diese Epoche ist seit ihrer romantischen Neuentdeckung im 19. Jahrhundert in Deutschland mit der politischen Vision assoziiert, das 1806 untergegangene Heilige Römische Reich wieder aufleben zu lassen (Behrenbeck 2001, 324).¹⁵⁸ In dieser kulturpolitischen Mission, wie in seiner Herrschaft – die bald zur Diktatur

¹⁵⁶ Vgl. unter anderem (Kittsteiner 2001, 179).

¹⁵⁷ Siehe unter anderem Langbehns *Rembrandt als Erzieher* (1890).

¹⁵⁸ Die, dem religiösen Kontext entnommenen, mittelalterlichen Formeln vom Tausendjährigen sowie Dritten Reich wird von den Nationalsozialisten auf die realpolitische Situation Deutschlands übersetzt, wobei das erste Reich bis 1806 bestanden habe, das zweite von 1871 bis 1918 und nun sei mit der nationalsozialistischen Machtübernahme unter der Führerfigur Adolf Hitler das Dritte Reich angebrochen (Behrenbeck 2001, 324f).

wird – überhaupt, setzt Hitler auf Kontrolle und Durchgriff. Im Februar 1933 setzten die Notverordnungen des Reichspräsidenten Hitlers bereits essentielle Elemente des demokratischen Rechtsstaats außer Kraft.¹⁵⁹ Im März sichert sich Hitler die totale Macht im Staat anhand des Ermächtigungsgesetzes, das jede parlamentarische Kontrolle beseitigt. Mit einer Reihe von weiteren Gesetzten werden folgend auch die Strukturen des kulturellen Lebens im Sinne des Regimes nachhaltig verändert. Im April werden sozialdemokratische, liberale und jüdische – letztere unabhängig ihrer politischen Zugehörigkeit – Beamt_innen der Kulturbürokratie, Lehrpersonal an Universitäten und Kunstakademien sowie Mitarbeiter_innen von Museen, Theatern und Bibliotheken ihrer Ämter enthoben. Im Juli werden auch noch die bedeutenden Buch-, Zeitungs- und Zeitschriftenverlage wie auch die Vertriebsfirmen der KPD und SPD zerschlagen, sodass nur ein halbes Jahr nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten die Gleichschaltung von Institutionen der Politik, Wissenschaft und Kultur praktisch vollzogen ist.¹⁶⁰

Während der zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland werden in Berlin 25 Straßen nach Literaten benannt. Damit hat sich der Jahresschnitt an Benennungen nach Schriftsteller_innen von der Weimarer Republik mehr als halbiert, von durchschnittlich 5,4 auf nur mehr rund 2,1 Benennungen pro Jahr. Auf der anderen Seite kommt es zu einer vorher und nachher in Deutschland so nicht praktizierten, rigorosen Umbenennungswelle: 50 Benennungen nach Schriftstellern werden aus dem Straßennetz entfernt, die sich auf 25

Im Bild des Tausendjährigen Reiches wird Hitler an die Stelle des verheißenen Messias gesetzt und als der noch zu bekämpfende Antichrist, der den Anbruch des Tausendjährigen Reiches zur Stunde noch verhindere, werden die Plutokraten und Bolschewisten propagiert, die das Regime in der Religionsgemeinschaft der Juden vereint sieht (Ley 1993, 28). In dieser nationalsozialistischen Logik ist Deutschland das neue Jerusalem und die deutsche Nation das auserwählte Volk (Rhodes 1980, 18).

¹⁵⁹ Das und alles folgende bis Absatzende zitiert nach (Barbian 1997, 97f).

¹⁶⁰ Dazu sei angemerkt, dass die betroffenen Institutionen und Verbände diese Maßnahmen oft nicht nur stillschweigend akzeptierten, sondern oft auch willig respektive mit vorauseilendem Gehorsam vollziehen (Barbian 1997, 98). So wird beispielsweise Heinrich Mann, Vorsitzender der Sektion für Dichtkunst in der Preußischen Akademie der Künste, in der Sitzung am 15. Februar 1933 – von der er zunächst nichts weiß und erst telefonisch gerufen wird, zu deren Ende er aber seinen Vorsitz zurücklegt – vom Präsidenten der Akademie selbst, Max von Schilling, sein Rücktritt nahegelegt (Koopmann 2005, 340). Gottfried Benn und Oskar Loerke geben im März 1933 den noch verbliebenen 27 Sektionsmitgliedern eine Solidaritätsbekundung gegenüber dem nationalsozialistischen Regime, der 18 Mitglieder zustimmen, darunter Gerhart Hauptmann und Franz Werfel (Barbian 1997, 99). Zur Literaturpolitik der Nationalsozialisten siehe unter anderem Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im NS-Staat. Von der „Gleichschaltung“ bis zum Ruin. Frankfurt am Main: Fischer 2010 und Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im Dritten Reich. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Berlin / Boston: De Gruyter 2019.

Namenspatrone verteilen; nur fünf davon werden auch mit Schriftstellernamen ersetzt.¹⁶¹ Bereits anhand dieser Zahlen, noch ungeachtet der konkreten Autorennamen, die dahinter stehen, kann festgehalten werden, dass hier ein starker Durchgriff auf den bestehenden Kanon der Straßennamen vorgenommen wird und im Berliner Straßennamenkorpus insgesamt die Quantität an Schriftsteller_innennamen – und damit ihre Teilhabe an der Ausgestaltung des nationalen Mythos – deutlich gemindert wird. Schiller, Goethe, Lessing; diese Trias als Listenführer ist bereits von der Benennungspolitik der Kaiserzeit und der Weimarer Republik bekannt. Auch im Dritten Reich nimmt sie die Spitzenpositionen ein, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen: Die drei Schriftsteller rangieren auf den ersten drei Plätzen der Tilgungsliste mit zusammen 19 Umbenennungen.¹⁶² Aufgrund der Häufigkeit dieser drei Namen im Berliner Straßennetz zum Stichjahr 1933 können diese Umbenennungen als Maßnahme zur Durchsetzung des Prinzips der Eindeutigkeit, das Straßennamenpolitik generell verfolgt, interpretiert werden – oder zumindest als Annäherungsversuch daran: Von den insgesamt 22 Benennungen bis 1925 nach Schiller sind zu Beginn des Dritten Reichs noch 20 im Straßennetz, von den insgesamt 17 Benennungen bis 1922 nach Goethe noch 16 und von den insgesamt 15 Benennungen bis 1923 nach Lessing noch 14. Weitere Umbenennungen treffen Arndt, Kleist, Fontane, Körner, Reuter und Rückert – jeweils zwei Benennungen nach ihnen werden zurückgenommen. Willibald Alexis, Christian Fürchtegott Gellert, Paul Gerhardt, Johann Gottfried Herder, Hans Sachs, Max von Schenkendorf und Christoph Martin Wieland wird jeweils eine Benennung aberkannt. Das im Kaiserreich angelegte Cluster antiker Autoren in Karlshorst wird um die Namen Homer und Vergil geschmälert, wobei Homer damit ganz aus dem Berliner

¹⁶¹ Diese fünf Benennungen sind bis heute gültig: in Steglitz wird 1933 die Kleist- in die Brentanostraße und 1935 die Schillerstraße in die Arno-Holz-Straße umbenannt. Im gewachsen Literatencluster in Köpenick werden am 15. März 1939 die Willibald-Alexis-Straße in den Logauweg, die Wieland- in die Niebergallstraße und die Kleiststraße in Möllhausenufer umbenannt. Die restlichen Umbenennungen sind teils unbedenklich erscheinende und heute noch gültige Straßennamen wie Pfarrstraße (ehemalige Schillerstraße in Mahlsdorf), Buntspechtstraße (ehemalige Goethestraße in Konradshöhe) oder Brucknerstraße (ehemalige Lessingstraße in Lankwitz) und teils eindeutig ideologisch konnotierte, mittlerweile obsolete, Straßennamen wie Langnerweg (ehrt einen Anhänger der nationalsozialistischen Ideologie; ehemalige Goethestraße in Neukölln, heute: Herrnhuter Weg). Die Beobachtung, dass die Nationalsozialisten wie kein anderes Regime mit Umbenennungen auf die bestehende politische Symbolebene durchgreifen, ist auch anhand des Straßennamenkorpus Kölns (hier als Korpus, das alle Straßennamen umfasst) zu machen: während im Dritten Reich durchschnittlich achteinhalb Umbenennungen pro Jahr vorgenommen werden, sind es in der Weimarer Republik durchschnittlich nur zweieinhalb (Werner 2008, 21f).

¹⁶² Der Teil des Gendarmenmarkts, der anlässlich der Enthüllung des Schiller-Denkmal 1871 in Schillerplatz umbenannt worden war, wird nach der Entfernung des Denkmals 1936 wieder seiner alten Benennung zugeführt.

Straßennetz verschwindet. Gleiches gilt für Gottfried August Bürger und Johann Heinrich Voß.¹⁶³

Da Bürger und Voß Teil eines gewachsenen Clusters in Lichtenrade sind, das bereits in der Weimarer Republik wieder sukzessive gelockert wurde und im Dritten Reich nun daraus unter anderem auch noch Gerhardt und Rückert entfernt werden, die ihrerseits aber nicht komplett aus dem Berliner Straßennetz ausgemerzt werden, sollte man vorsichtig sein, von dezidierten Angriffen gegen diese Schriftsteller zu sprechen.¹⁶⁴ Es ist anzunehmen, dass es sich hier um eine generelle Umstrukturierung handelt, um Platz für weitere Ikonen zu schaffen. Noch deutlicher wird das bei der kompletten Umbenennung des gewachsenen Autorenclusters in Köpenick, die das nationalsozialistische Regime am 15. März 1939 vornimmt: Die Benennungen nach Alexis, Fontane, Kleist, Körner, Lessing, Reuter, Rückert, Wieland sowie Goethe und Schiller – die zwei sind hier jeweils mit einer Straße und einem Platz vertreten – werden aufgehoben. Nur drei der Straßen werden wieder mit Schriftstellernamen versehen: Willibald Alexis wird durch Friedrich von Logau, Christoph Martin Wieland durch Ernst Elias Niebergall und Heinrich von Kleist durch Balduin Möllhausen ersetzt.

Dennoch: Angesichts der Tatsache, dass sich vor und vor allem nach den Nationalsozialisten kein anderes Regime in einem solchen Ausmaß an Tilgungen an diese Klassiker heranwagt – Lessing wird 1950 und Schiller 1961 noch eine Benennung abgesprochen, Goethe keine mehr –, kommen die 19 Umbenennungen fast schon einem Affront gleich.¹⁶⁵ Zumindest

¹⁶³ Die heute übrig gebliebene Voßstraße in Mitte meint nicht Johann Heinrich, sondern August Hans Ferdinand Graf von Voß-Buch. Ein Militär, der 1871 in Berlin stirbt und bereits 1874 – im selben Jahr wie Johann Heinrich Voß seine Benennung in Lichtenrade erhält – mit einer Straße geehrt wird.

¹⁶⁴ Zu seiner Hochzeit besteht das Cluster aus den Namen Gottfried August Bürger, Emanuel Geibel, Friedrich Schiller, Voß, Fontane, Gellert, Gerhardt, Goethe, Hebbel, Lessing, Uhland, Lenau, Lessing, Rückert und Reuter. Thematisch passend werden vor 1922 ebenso ein Platz und eine Straße nach den Gebrüdern Grimm benannt. Der Abbau gestaltet sich chronologisch so: 1931 wird die Gellertstraße in Halker Zeile, 1932 die Hebbelstraße in Kettinger Straße, 1933 die Bürgerstraße in Feldtstedter Weg, 1936 die Voßstraße in Schottburger Straße umbenannt. 1935 werden die Gerhardtstraße und die Rückertstraße zum Rackebüller Weg zusammengelegt und nach 1937 geht der Grimmplatz in der Verlängerung der Grimmstraße auf. In der BRD wird die Reuterstraße 1969 in Barnetstraße umbenannt. Doch vornehmlich baut die Bundesrepublik das Cluster mit folgenden Benennungen weiter aus: 1949 werden der Figner-, Jean-Paul- und Scheerbartweg, 1957 die Werfelstraße, 1957 der Simpsonweg und 1970 die Ringelnatzstraße ergänzt.

¹⁶⁵ An dieser Stelle sei aber ebenfalls angemerkt, dass heute noch 16 dieser 19 Umbenennungen im Berliner Straßennetz Gültigkeit haben. Keine der betroffenen Straßen wurde nach dem Dritten Reich wieder ihrem ursprünglichen Namen zugeführt.

manifestiert sich an ihnen aber die Ambivalenz, die das Verhältnis der Nationalsozialisten zu Ihnen prägt.¹⁶⁶ Die nationalsozialistische Kulturpolitik versucht vor allem zu Beginn Hitlers Machtübernahme aktiv die Indienstnahme früherer Literaturepochen für die Stiftung einer eigenen deutschnationalen Tradition. Die europäischen Dichtertagungen, die noch zu Beginn des Krieges in Weimar stattfinden oder opulente Klassikerfeste, die von Persönlichkeiten des deutschen Theaterlebens wie Gustav Gründgens getragen werden, werden dabei als Teil eines nationalsozialistischen Triumphzuges inszeniert (Ketelsen 1994, 397). Neben der bereits erwähnten Romantik und der damit verbundenen Rezeption des deutschen Mittelalters, wird auch der Versuch unternommen, die Weimarer Klassik für den eigenen Mythos fruchtbar zu machen.¹⁶⁷

Tatsächlich sind Semantik und Anknüpfungspunkte der nationalsozialistischen Herrschaft nicht neu. Judenfeindliche Äußerungen finden sich unter anderem bei Autoren wie Joseph Görres, Adam Müller, Arndt, Brentano oder Kleist (Ley 1993, 42). Die Arbeiten Herders oder der Gebrüder Grimm werden als geistige Wegbereiter und somit Berufungsinstanzen für den nationalsozialistischen Machtanspruch gedeutet (Tatar 2001, 282). Joseph Goebbels, ein studierter Germanist, schreibt den Roman *Michael* (1929), der sich stark am Deutschen Idealismus orientiert und auch Hitler betreibt extensiven Raubbau an dessen Begriffs- und Phrasenrepertoire (Kittsteiner 2001, 180). Was aber neu ist, ist die Lösung dieser Semantik von ihrem philosophischen Hintergrund respektive dem humanistischen Wertekanon sowie ihre Anbindung an eine gewaltbereite Administration (Bollenbeck 2001, 221). Gerade an der Rezeption von Lessing und Schiller im Dritten Reich wird aber deutlich, wie brüchig die nationalsozialistische Einvernahme der Klassiker ist und das Verhältnis zu ihnen gespalten bleibt: Lessings *Nathan der Weise* (1779) darf auf deutschen Bühnen nicht aufgeführt werden, während *Minna von Barnhelm* (1767) zum deutschen Nationalstück erklärt wird (Sternburg 2010, 11).¹⁶⁸ Von Schiller spricht Goebbels als Vorkämpfer der

¹⁶⁶ Neben der hier zitierten Literatur zum Verhältnis und Umgang der Nationalsozialisten zu Klassikern siehe auch Albert, Claudia (Hg.): *Deutsche Klassiker im Nationalsozialismus. Schiller – Kleist – Hölderlin*. Stuttgart: Metzler 1994.

¹⁶⁷ Unterstützung aus der Literaturwissenschaft bekommt das Regime beispielsweise von den zeitgenössischen Goetheforschern Hans Wahl und Julius Petersen (Assmann 2016, 107 und Bollenbeck 2001, 221).

¹⁶⁸ Siehe unter anderem auch Hanke, Matthias: *Lessing auf der Bühne und im Film des ›Dritten Reiches‹*. Broschüre anlässlich der Sonderausstellung der Arbeitsstelle für Lessingrezeption. Kamenz: Lessingmuseum 2011.

Nationalsozialisten (Zeller 1983, 194).¹⁶⁹ Hitler selbst wird in der Frühphase seiner Machtübernahme häufig mit Karl Moor und Wilhelm Tell verglichen, dennoch ist er es, der 1941 *Wilhelm Tell* (1804) verbieten lässt (Ruppelt 1979, 28 und 44).¹⁷⁰ An Goethe arbeitet man sich nicht in vergleichbarer Weise ab – weder als Berufungsinstanz noch als Feindbild (Borchmeyer 2001, 203). Er wird ebenfalls sehr selektiv rezipiert: In erster Linie wird *Faust* (1808) als Ideenmythologie der Deutschen Nation kanonisiert (Nütze 1994, 625).

An vierter Stelle der Straßennamenumbenennungsliste der Nationalsozialisten steht Heinrich Heine und eröffnet eine neue Autorenkategorie, nämlich jene, die die Nationalsozialisten zu Feindbildern des Regimes erklären: Alle vier seiner insgesamt fünf Benennungen, die ihm eben erst in der Weimarer Republik zugesprochen worden sind und im Dritten Reich noch bestehenden, werden bis 1938 restlos getilgt.¹⁷¹ Anfang dieser totalen Ausmerzung von Autoren, die man als gefährlich für das Regime erachtet, ist die ‚Aktion wider den undeutschen Geist‘ der Deutschen Studentenschaft, die am 10. Mai 1933 zu der landesweiten öffentlichen Verbrennung von Büchern in Hochschulstädten führt. Leitfaden zur Auswahl der zu vernichtenden Werke ist die ‚Schwarze Liste‘ des Berliner Bibliothekars Wolfgang Herrmann, die er bei der Machtübernahme Hitlers beginnt und am 1. Mai der Deutschen Studentenschaft übermittelt (Stadt Berlin e 2018);¹⁷² Opfer sind vor allem jüdische, sozialistische, liberal-demokratische und pazifistische Schriftsteller (Weidemann 2008, 16).¹⁷³ Auch Heines Werke sind aufgrund seines jüdischen Glaubens und seiner

¹⁶⁹ Vgl. unter anderem auch (Azaryahu 1991, 52f).

¹⁷⁰ Den Film *Friedrich Schiller – Der Triumph eines Genies* (1940) – heute häufig als NS-Propaganda eingestuft – sieht man angeblich, um oppositionelles Verhalten zu studieren: Regisseur Herbert Maisch wird 1933 vom Nationaltheater Mannheim entlassen, weil er nicht auf jüdische Ensemblemitglieder verzichten wollte. Tatsächlich wollte Maisch seinen Film ursprünglich *Rebellen* nennen, doch Goebbels verhindert das (Dann 2001, 182).

¹⁷¹ Der Heinrich-Heine-Platz in Bohnsdorf verschwindet bereits um 1930 aufgrund von Zersiedelung und Überbauung des Geländes wieder aus dem Berliner Straßen. Parallel dazu wird auch die damit verbundene Heinrich-Heine-Straße ab 1935 nicht mehr geführt. Der Heinrich-Heine-Platz in Biesdorf wird 1937 ersatzlos gestrichen. Die Heinrich-Heine-Straßen in Mahlsdorf und Kaulsdorf werden beide am selben Tag 1938 in die heutige Bergedorfer Straße beziehungsweise Tolkmittstraße umbenannt.

¹⁷² Für die komplette Liste von Wolfgang Herrmann siehe (Stadt Berlin e).

¹⁷³ In den neun Feuersprüchen, die als Parolen für die Bücherverbrennung zentral herausgegeben werden, werden insgesamt fünfzehn Personen namentlich genannt: neben Marx oder Freud unter anderem acht Schriftsteller: Ernst Gläser, Erich Kästner, Alfred Kerr, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Carl von Ossietzky, Erich Maria Remarque und Kurt Tucholsky (Barbian 2015, 11). Bereits am 13. Mai veröffentlicht das *Börsenblatt* des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, der sich mit vorauseilendem Eifer in den Dienst der nationalsozialistischen Regierung stellt, eine Liste von zwölf Literaten, die fortan vom Buchhandel ausgeschlossen werden sollen, die sich allerdings nur teilweise mit den in den Feuersprüchen genannten Namen decken. Betroffen sind Ernst Gläser, Alfred Kerr, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Erich Maria Remarque, Kurt Tucholsky, wie auch Lion Feuchtwanger, Arthur Holitscher, Egon Erwin Kisch, Ernst Ottwalt, Theodor Plivier

ablehnenden Haltung gegen die deutschnationalen Bestrebungen seiner Zeit betroffen (Werner 2001, 496).¹⁷⁴ Seine – bereits zu Lebzeiten – Vereinnahmung durch Frankreich, wohin er vor den Anfeindungen früher Deutschnationalisten 1831 geflohen ist und schließlich 25 Jahre verbracht hat, ist im Dritten Reich ebenfalls ein Argument gegen ihn (Vaßen 2004, 292).¹⁷⁵ Und das Regime greift auf allen Ebenen durch: Auch die – bis dahin sowieso so spärlichen – Heine-Denkmäler Deutschlands sind vor dem Bildersturm der Nationalsozialisten nicht gefeit oder werden von ihren Besitzern, wenn privat aufgestellt, mit Voraussicht in Sicherheit respektive ins Ausland gebracht (Werner 2001, 484–486 und 496).¹⁷⁶ Und doch zeigt das Beispiel Heine auch, dass selbst eine totalitäre Diktatur wie die Hitlers, so sehr sie sich bemüht, das Andenken an die Person des Autors zu zerstören, doch an seinen Texten nicht vorbeikommt, wenn sie wie Heines Texte praktisch zur Volksdichtung geworden sind: Vor allem einige seiner Gedichte werden in Anthologien und Liederbüchern weiter publiziert, allerdings nicht in seinem Namen. So wird die besonders beliebte „Loreley“ (1824) beispielsweise in einem Liederbuch einfach als ‚Volkslied‘, oder in einem Schulbuch bloß mit Angabe des Komponisten Friedrich Silger abgedruckt (Werner 2001, 496). Ebenfalls eindeutig ideologisch motivierte Tilgungen betreffen die Autoren Berthold Auerbach (eigentlich Moses Baruch Auerbach), die russischen Schriftsteller Maxim Gorki – der einzige von Umbenennung betroffene Autor, der auch namentlich auf Herrmanns Liste genannt wird – und Mihail Jewgrafowitsch Saltykow-Schtschedrin sowie Kurd Laßwitz, dessen pazifistische Texte für das nationalsozialistische Pantheon unbrauchbar sind.¹⁷⁷

Die 25 Benennungen nach Literaten, welche die Nationalsozialisten 1933 bis 1945 vornehmen, verteilen sich auf ebenso viele Namenspatrone. Heinrich Anacker, Hans Benzmann, Ottomar Beta, Clemens Brentano, Max Dreyer, Johann Andreas Eisenmenger,

und Arnold Zweig (Gibas 2007, 84). Am 16. Mai erscheint im Börsenblatt dann die komplette ‚Schwarze Liste‘ von Herrmann, die zwar vom Propagandaministerium nie endgültig bestätigt wird, aber als Leitfaden für Buchhändler, Bibliothekare und spätere Verbotslisten im Dritten Reich dient (Stadt Berlin e 2018).

¹⁷⁴ Siehe auch (MacGregor 2014, 439).

¹⁷⁵ Noch Charles de Gaulle soll 1966 beim Ankauf von Heine-Handschriften durch die Pariser Nationalbibliothek als Argument dafür eingebracht haben, dass dieser eben auch ein französischer Autor sei (Werner 2001, 491).

¹⁷⁶ Vgl. (Selbmann 1988, 176f).

¹⁷⁷ Kurd Laßwitz wird als einziger aus dem am 4. Dezember 1930 in Johannisthal gegründeten Literatencluster, in dem auch Max Haushofer, Johannes Richard zur Megede, Oskar von Redwitz und Hermann Rollett geehrt werden, getilgt, was für einen dezidierten Angriff auf diesen Autor, und nicht eine generelle Umstrukturierung spricht.

Cäsar Flaischlen, Walter Flex, Christian Dietrich Grabbe, Friedrich Güll, Arno Holz, Emil Jacobsen, Georg Köberle, Johann Kuhnau, August Julius Langbehn, Friedrich Lienhard, Friedrich von Logau, Balduin Möllhausen, Ernst Elias Niebergall, Karl Gustav Nieritz, Karl Simrock, Hermann Stehr und Hans von Wolzogen sowie der österreichische Autor Josef Popper und der französische Schriftsteller Arthur de Gobineau. Damit fallen auf Literaten anderer Nationen genau 8% der Straßenbenennungen nach Autoren. Damit wird ein fast ausschließlich nationaler Kanon der Straßennamen gesetzt. Zumal auch angenommen werden kann, dass 1937 die Benennung einer Berliner Straße nach einem österreichischen Literaten, besonders im Hinblick auf den Anschluss Österreichs 1938, wohl kaum als Geste der Würdigung eines ausländischen Autors gemeint ist, als vielmehr dessen Einverleibung in das eigene, deutschnationale Pantheon. Nach Schriftstellerinnen gibt es im Dritten Reich keine Straßenbenennung; auch damit setzt das nationalsozialistische Regime ein neues Extrem.

Die überragende Mehrheit dieser Straßenbenennungen nach Autoren – 24 von 25 – werden bis 1939 eingeführt. Im Zusammenwirken mit der rigorosen Umbenennung von bestehenden Autorenstraßen, die alle bis 1939 vorgenommen werden, muss hier von einem konzertierten Prozess gesprochen werden, der die erklärten Feinde des Regimes aus dem Berliner Straßennetz ausmerzt, unumgängliche Ikonen bezüglich ihrer Quantität ausdünn und eigene Leifiguren etabliert. Während Motive der Benennungen nach Autoren wie Benzmann, der in Berlin studiert, in Steglitz lebt und 1927 hier auch begraben wird, Arno Holz, Brentano, Niebergall oder Grabbe in erster Linie zwischen lokaler Bedeutung und – ex post – Einverleibung in das nationalsozialistische Pantheon verortet werden können, ergänzt das Regime den Kanon der Berliner Straßennamen mit Anacker, Dreyer und von Wolzogen, die die nationalsozialistische Bewegung aktiv unterstützen und noch zu Lebzeiten Straßennamen zugesprochen bekommen, mit ihren ur-eigenen Ikonen. Gleiches gilt für Stehr, der 1935 in den Reichskultursenat aufgenommen wird und 1941 – nur ein Jahr nach seinem Tod – mit einem Straßennamen geehrt wird;¹⁷⁸ und auch anhand von Beta,

¹⁷⁸ Während in Berlin der Stehrweg 1947 in den heutigen Wasserkäfersteig umbenannt wird, wird der Stehrweg in Münster beispielsweise überhaupt erst 1954 benannt und ist bis heute im Straßenbild der Stadt. Obwohl die untersuchende Kommission in ihrem Abschlussbericht 2011 eine Umbenennung dringend empfiehlt, da Stehr die nationalsozialistische Bewegung von Anfang unterstützt und die Morde im Zuge der Röhm-Affäre verteidigt hat, sowie an Bücherverbrennungen aktiv beteiligt gewesen ist, lehnt die Bezirksvertretung eine Umbenennung ab (Stadt Münster a).

Eisenmenger, Flex, Gobineau, Langbehn, Lienhard und Nieritz, die mit ihren Werken als Wegbereiter des Antisemitismus und der völkischen Ideologie gewirkt haben, mischen die Nationalsozialisten den Kanon der Straßennamen mit ihren Leitfiguren auf.¹⁷⁹

Im Dritten Reich gibt es keine Neugründungen von Schriftstellercluster – im Gegenteil. Das im Kaiserreich angelegte und in der Weimarer Republik erweiterte Cluster in Köpenick wird mit dem eben erwähnten Lienhardweg ergänzt; ansonsten aber durch Umbenennungen, die nur noch thematisch passend sind, geschwächt: Die Schillerstraße sowie der Schillerplatz werden nach dem Schauspieler Conrad Ekhof benannt, der bereits zu Lebzeiten in der Mitte des 18. Jahrhunderts als Vater der deutschen Schauspielkunst, als autodidaktisches Genie ohne Muster oder Vorgänger, zur Ikone stilisiert wird (Hochholdinger-Reiterer 2014, 228f). Mit der Umbenennung der Goethestraße wie auch des Goetheplatzes wiederum wird der zeitgenössische Schauspieler des Berliner Staatstheaters Otto Laubinger geehrt, ein Anhänger und Funktionär des nationalsozialistischen Systems.¹⁸⁰ Ähnlich verfährt man mit dem sogenannten ‚Schriftstellerviertel‘ in Zehlendorf: Es werden 1935 die Lessingstraße in Limastraße und 1938 die Herderstraße in Bogotastraße umbenannt.¹⁸¹ Hat man in der Weimarer Republik das Cluster, wenn auch nicht direkt damit verbunden, schon mit der Busseallee und der Plüschowstraße weiter gespannt, verdichten die Nationalsozialisten das Viertel nun mit Benennungen nach regimetauglichen Ideologen: In der Nähe werden am gleichen Tag 1937 die Wolzogen- und Anackerstraße eingeführt.¹⁸² 1939 ergänzt man den Schriftsteller und Rassentheoretiker Gobineau gleichzeitig mit dem Übersetzer seiner Schriften, Carl Ludwig Schemann, dem quasi ‚um’s Eck‘ der Gobineaustraße eine Straße und ein Platz gewidmet wird.¹⁸³ 1941 wird Hermann Stehr ebenfalls in Zehlendorf mit einem Straßennamen geehrt.¹⁸⁴ Verdichtet wird die thematische Straßennamenstruktur zwischen diesen Benennungen und dem ‚Schriftstellerviertel‘ mit völkischen und antisemitischen

¹⁷⁹ Diese klar dem nationalsozialistischen Regime zuordenbaren Straßennamen sind bis heute nicht alle revidiert worden – die Wolzogenstraße und den Nieritzweg in Zehlendorf sowie den Lienhardweg in Köpenick gibt es bis heute. Letzterer hat als Bus- und Tramstation auch in das öffentliche Verkehrsnetz Berlins Eingang gefunden.

¹⁸⁰ Die Benennungen nach Otto Laubinger wurden erst 1960 revidiert; es handelt sich um die heutige Muggelbergallee sowie den heutigen Muggelbergplatz.

¹⁸¹ Diese beiden Umbenennungen sind bis heute gültig.

¹⁸² Die Wolzogenstraße besteht bis heute, während die Anackerstraße 1947 in den heutigen Urselweg umbenannt wird.

¹⁸³ Es handelt sich um die heutigen Benennungen Salzachstraße, Dubrowstraße und -platz.

¹⁸⁴ Es handelt sich um den heutigen Wasserkäfersteig.

Publizisten, nämlich Theodor Fritsch, Otto Glagau, Paul Graf von Hoensbroech;¹⁸⁵ sowie dem schwedischen Publizisten und Anhänger der nationalsozialistischen Bewegung Sven Hedin, den bereits die Weimarer Republik mit einem Straßennamen ehrt, was nun im Dritten Reich 1937 mit der Benennung eines angrenzenden Platzes noch einmal bekräftigt wird.¹⁸⁶ Auch die Onkel-Tom-Straße, die 1933 benannt wird, passt in den Kontext des ‚Schriftstellerviertels‘. Gewidmet ist sie tatsächlich der ehemaligen Gaststätte Onkel Tom’s Hütte, die 1885 in dieser Straße eröffnet worden ist. Das Lokal wiederum ist nach dem Roman von Harriet Beecher Stowe, *Uncle Tom’s Cabin* (1852), benannt.¹⁸⁷

Bestrebungen, das Mittelalter als traditionsstiftendes Moment für den Nationalstaat fruchtbar zu machen und auch im Straßennetz zu verankern, gibt es in Deutschland vor und nach dem Dritten Reich.¹⁸⁸ Doch das Heraufbeschwören der proklamierten germanischen Vergangenheit wird unter Hitler mit neuer Akribie verfolgt; das *Nibelungenlied*, das seit Nationalstaatsgründung als deutscher Nationalepos gilt, wird nun als ‚Offenbarung germanisch-deutschen Wesens‘, ‚deutsches Tugendbuch‘ und ‚Krongut völkischer Erziehung‘ gehandelt (Wapnewski 2001, 164); und jeder Haushalt, so die Empfehlung des Regimes, sollte eine Ausgabe der Grimm’schen Sammlung *Kinder- und Hausmärchen* (1812/15) besitzen (MacGregor 2014, 128).¹⁸⁹ Dieses Hochhalten und die Überbetonung einer altdeutschen Vergangenheit schlägt sich im Dritten Reich auch in der Benennung der Berliner Straßen überproportional nieder (Sänger 2006, 73). Die Nationalsozialisten widmen ihr beispielsweise ein ganzes Neubaugebiet: Die Stadtrandsiedlung Malchow entsteht in den 1930er Jahren und erhält ausschließlich Straßennamen aus der nordischen Mythologie (Stadt Berlin f). In den Jahren 1936 bis 1939 werden der Haakon-, Helgi-, Lindwurm-, Nachtalben-, Niflheim-, Nornen-, Ostara-, Schwarzelfen- und Lichtelfenweg benannt sowie der Jötuns-, Muspel-, Osa- und Wanensteig. Hinzu kommen die Benennungen Tronjepfad,

¹⁸⁵ Es handelt sich um die heutigen Benennungen Lindenthaler Allee, Veronikasteig und Ilsesteinweg.

¹⁸⁶ Beide Ehrungen Hedins finden zu seinen Lebzeiten statt und sind heute noch gültig.

¹⁸⁷ Der Name der Gaststätte wird wohl aufgrund seiner Doppeldeutigkeit gewählt, da ihr erster Wirt Thomas heißt.

¹⁸⁸ Als Beispiel kann das gewachsene Cluster in Frohnau dienen, dessen Ursprung im Kaiserreich liegt (beispielsweise die Nibelungenstraße wurde 1910 benannt) und das heute Benennungen aus der Weimarer Republik (beispielsweise die Benennungen von 1930, Gawanstraße, Gralsburg- und Laurinsteig, Gralsritter- und Horandweg), dem Dritten Reich (Ortwinstraße, Welfenalle und andere) sowie der BRD (beispielsweise Merlinweg und Gurnemanzsteig) vorweisen kann.

¹⁸⁹ In den 1940ern werden die Märchen der Gebrüder Grimm Teil des Lehrplans an deutschen Schulen (Tatar 2001, 282).

Gnomenplatz, Ullerweg und -platz, und Ortnitstraße. Damit ist die Stadtrandsiedlung Malchow das größte, geplante und gleichzeitig gesetzte Cluster Berlins zum Thema germanische Mythologie.

4.1.4, Nachkriegszeit, BRD und DDR (Mai 1945 – November 1989). Zwischen Anknüpfung an Weimarer Tradition und neuen Ikonen mit Mehrfachfunktion

Die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945 geht mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und des Dritten Reiches Hand in Hand. Die Alliierten legen bereits 1944 die gemeinsame Besatzung und Verwaltung Berlins fest. Auf der Basis dieses Abkommens treten schließlich Ende Juli 1945 die Grenzen der vier Besatzungssektoren in Kraft, wobei der sowjetische als Ostzone dem amerikanischen, britischen und französischen als Westzone gegenübersteht (Felbick 2003, 43).¹⁹⁰ In dieser Situation, Deutschland zerteilt, zerstört und in Trümmern, ist es kein geringerer als Thomas Mann, der anlässlich seines 70. Geburtstags am 29. Mai 1945 in der Library of Congress in seiner Rede *Germany and the Germans* (1945) Hoffnung für seine Heimat Deutschland sieht: Bereits die Gründung der Deutschen Nation sei nur aus Abgrenzung und Abwehr (gegen die Franzosen) entstanden. Aber nun sei die Chance – für Deutschland und die Welt – gegeben, ausgehend von einer sich auflösenden und über die Welt zerstreuten Deutschen Nation, erste Schritte in Richtung eines Welt-Staats zu gehen (Mann 1945, 19f).¹⁹¹ Doch dieser Appell bleibt unerhört. Nach der Neugründung der Parteien in Ost und West 1945 vereinen sich 1946 in der Ostzone SPD und KPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschland – kurz SED –, welche von Anfang an so gut wie alle Bereiche des öffentlichen Lebens in der sowjetischen Besatzungszone bestimmt (Felbick 2003, 59). Dabei werden sowjetmarxistische Prinzipien von der SED dogmatisch übernommen und umgesetzt, was von ihrer existenziellen Abhängigkeit von der Sowjetunion zeugt (Bock 1980, 32).

So driften in den folgenden Jahren West- und Ostzone immer weiter auseinander. Dabei engagiert man sich in der Ostzone zunächst stark für eine Neuordnung Deutschlands als Einheitsstaat (Felbick 2003, 61).¹⁹² Doch im Gegensatz zum Westen, wo man praktisch nahtlos an die Tradition der Weimarer Republik anknüpft, möchte man im Osten mit dieser Vergangenheit brechen, die mit Alexander Abusch, späterer Kulturminister der DDR, als *[Der] Irrweg einer Nation* (1945) interpretiert wird. Die nationale Neugründung

¹⁹⁰ Vgl. auch (Azaryahu 1991, 66).

¹⁹¹ Thomas Mann stellt sich da selbst – explizit – in eine Ideen-Tradition mit Nietzsche, Hölderlin und Goethe, der auch davon sprach, dass die Deutschen über die Welt verteilt werden sollten, um das Beste aus ihnen – für sich und andere Nationen – hervorzubringen (Mann 1945, 19).

¹⁹² Auch im Interesse der Sowjetunion, die Ansprüche an Deutschland hat, denen es nur mit gebündelter Stärke entsprechen kann.

Deutschlands solle, so die SED, in einer kommunistischen Tradition stehen. Diese verschiedenen Tendenzen werden bereits 1945 deutlich, wo in den westlichen Besatzungszonen der Schulunterricht weitgehend an tradierte Lehrpläne anschließt, im Osten jedoch sofort eine Schulreform angestrebt wird, die 1946 im „Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule“ ihren offiziellen Rahmen erhält (Fronzek 2012, 53). Die Weimarer Klassik und damit eine Aktualisierung des Humanismus wird allerdings auf beiden Seiten als traditionsstiftendes und integratives Moment herangezogen (Bollenbeck 2001, 222). Insbesondere setzt man auf Person und Werk Goethes als nationale Integrationsfigur für politische und moralische Orientierung – nur mit jeweils umgekehrten Vorzeichen (Borchmeyer 2001, 203). Im Gegensatz zu Schiller, Hölderlin, Kleist oder den Romantikern wurde Goethe kaum von den Nationalsozialisten als Berufungsinstanz instrumentalisiert, was nach Kriegsende einen weitgehend unbeschwerten Rückgriff auf ihn ermöglicht (Borchmeyer 2001, 203). Noch die Kulmination der Feierlichkeiten im Herbst 1949 zu Goethes 200. Geburtstag (die auch im Westen begangen werden, jedoch verhaltener) sollen laut Parteibeschluss der SED die nationale Einheit in den Fokus stellen (Frevert 1999, 176f).¹⁹³ Eine Botschaft, die angesichts der politischen Realität hohl erscheint: Bereits im Mai wurden die westlichen Besatzungszonen zur BRD zusammengefasst und am 7. Oktober – eine Woche nach dem Höhepunkt des Goethe-Jubiläums – wird die DDR gegründet.

Spätestens jetzt mühen sich beide neugegründeten Staaten redlich auf ihren jeweiligen politischen Medien ihre Verschiedenheit zu betonen. Eindringlich manifestiert sich das anhand der beiden Nationalhymnen: In der BRD knüpft man 1952 mit der Wiederaufnahme von *Das Lied der Deutschen* (1841), Text von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben und Musik von Joseph Haydn, an die Tradition der Weimarer Republik an (Jeismann 2001, 660–662).¹⁹⁴ Dagegen signalisiert die DDR-Hymne *Auferstanden aus Ruinen* (1949), ein

¹⁹³ Während man im Westen nur vorsichtig und nie ungebrochen die humanistischen Werte, für die der Name Goethe steht, wieder für sich behauptet, arbeitet man im Osten aktiv daran, den Autor als ‚ersten Bürger der DDR‘ zum kulturellen Kapital für Innen- und Außenpolitik zu machen (Frevert 1999, 176f). Ähnlich stellt sich die Situation 1955 anlässlich der Feierlichkeiten rund um Schillers 150. Todestags dar: Johannes R. Becher, damals amtierender Kultusminister der DDR, vereinnahmt Schiller in seiner Rede in Weimar, indem er Goethes Ausspruch „Denn er war unser!“ ins Präsens setzt: „Denn er ist unser!“ (Dann 2011, 183). Wohingegen Theodor Heuss in der BRD bei seiner Rede in Stuttgart explizit davor warnt, den Dichter posthum zum Ehrenmitglied einer Partei zu machen (Dann 2001, 184).

¹⁹⁴ Vgl. unter anderem auch (Neuhaus 2002, 283). Ab 1922 ist *Das Lied der Deutschen* Nationalhymne der Weimarer Republik (Jeismann 2001, 662). Und die Deutschen scheinen an Melodie und Text zu hängen: eine

Auftragswerk der Regierung mit Text von Johannes R. Becher und Musik von Hans Eisler, eine Wiedergeburt Deutschlands im Zeichen des Kommunismus, die mit der deutschen Geschichte, namentlich mit dem Nationalsozialismus, brechen soll (Neuhaus 2002, 283). Dieser vermeintliche Neuanfang ermöglicht der SED schon kurze Zeit nach dem Grauen des Dritten Reiches, Nationalstolz und Patriotismus zu propagieren; mitgetragen von der intellektuellen Elite, die zu großen Teilen der Parteilinie folgt (Frevert 1999, 178). Im Westen ist der Umgang mit diesen Begriffen verhaltener, die Erhabenheit nationaler Feierlichkeiten wird immer wieder von mahnenden Stimmen gebrochen (Frevert 1999, 178). Ab 1952 werden die Grenzkontrollen zwischen Ost und West massiv verschärft, bis schließlich 1961 die Berliner Mauer Ost und West auch physisch trennt; an dieser massiven Grenze gibt es bereits zehn Tage nach ihrem Bau und bis zehn Tage vor ihrem Fall 1989 Tote (MacGregor 2014, 20f).

Über die 43,5 Jahre, die Berlin in eine Ost- und Westzone geteilt ist, werden insgesamt 122 Straßen nach Dichter_innen benannt. Diese Benennungen teilen sich auf in 60 Benennungen in der BRD und 62 in der DDR.¹⁹⁵ Im Durchschnitt kommen die Regime so jeweils auf rund 1,4 Benennungen nach Autor_innen pro Jahr und markieren damit den historischen

eigens von Theodor Heuss in Auftrag gegebene *Hymne an Deutschland* (1950), gedichtet von Rudolf Alexander Schröder und komponiert von Hermann Reutter, fällt bei ihrer Erstaufführung beim Publikum gleichsam durch (Jeismann 663). Doch für den neuerlichen Gebrauch muss *Das Lied der Deutschen* in der BRD modifiziert werden, sodass die durch die nationalsozialistische Aneignung diskreditierte erste Strophe und die unzeitgemäße zweite Strophe nicht mehr gesungen und im Unterricht nur mit kontextualisierenden Erklärungen vermittelt werden (Neuhaus 2002, 283). Hier wird das inhärente Dilemma einer Nationalhymne in Deutschland nach 1945 deutlich: Die Natürlichkeit eines Nationalstolzes ist gebrochen und die Klage über mangelnde symbolisch-emotionale Identifikation der Bürger_innen der BRD mit ihrem Staat wird in der Nachkriegszeit bald zum wiederkehrenden Ritual in der Politik (Jeismann 2001, 661). Zeitgenössische Debatten – vor allem aus dem Fußball – darüber, ob Nationalspieler die Nationalhymne zu Beginn eines Spieles mitsingen sollten respektive müssen oder nicht, zeigen, dass dieses Ritual noch immer bemüht wird. Für die Debatte aus dem Bereich Fußball siehe unter anderem Özkök, Ertugrul: Özil singt zwar nicht die Nationalhymne, aber In: Bild, 03.07.2012. <https://www.bild.de/politik/kolumnen/oezkoek-ertugrul/beruehmtester-tuerkischer-journalist-schreibt-in-bild-24983070.bild.html>, 06.01.2020; Redaktion / Deutsche Presse-Agentur: FDP-Chef Lindner: Özil soll deutsche Hymne mitsingen. In: Stuttgarter Nachrichten, 27.04.2017. <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.wenn-fussballer-nicht-singen-wollen-fdp-chef-lindner-oezil-soll-deutsche-hymne-mitsingen.423ca30d-650c-41ff-8b68-fbd9f5bbbfe6.html>, 06.01.2020; RT: Alle deutschen Spieler singen die Nationalhymne, auch Boateng. In: Die Welt, 06.09.2018. <https://www.welt.de/sport/fussball/article181448590/Deutschland-Frankreich-Alle-Spieler-singen-die-Nationalhymne-selbst-Jerome-Boateng.html>, 06.01.2020.

¹⁹⁵ Hier und im Folgenden wird Berlin in den Jahren 1945 bis 1989 vereinfachend als Ost- beziehungsweise West-Berlin respektive DDR und BRD angesprochen, da bereits in der Zeit bis zur offiziellen Gründung der BRD und DDR 1949 die politischen Mächte wirken, die auch danach entscheidend sind. Eine weitere Differenzierung dieser unmittelbaren Nachkriegsjahre ist für vorliegende Arbeit somit nicht relevant.

Tiefstand in der Geschichte Deutschlands bisher.¹⁹⁶ Ein Trend, der sich zumindest am Anfang in der DDR nicht abzeichnet: Gerade in den ersten Jahren 1947 bis 1951 ist hier geradezu ein Sturm auf den bestehenden Straßennamenkanon zu beobachten, der vor allem faschistische, militaristische oder monarchistische Straßennamen ausmerzen soll (Sänger 2006, 91).¹⁹⁷ 29 der 62 Benennungen nach Autor_innen – also beinahe die Hälfte – fallen in diese Zeitspanne, womit Schriftsteller_innen klare Profiteure dieser Benennungspolitik sind.¹⁹⁸ Sie ersetzen mitunter Straßennamen wie Bismarck-, Kaiser- oder Kronprinzenstraße.¹⁹⁹ Nur wenige Dichter_innen fallen selbst den Umbenennungen zum Opfer. Von den insgesamt sieben Tilgungen von Autorennamen im bestehenden Straßennamenkorpus Ost-Berlins sind der römische Dichter Plautus, die gebürtige Prinzessin von Wied und spätere Königin Elisabeth von Rumänien, die anhand ihres Pseudonyms Carmen Sylva im Kaiserreich geehrt worden ist, sowie drei einschlägige Autoren aus dem nationalsozialistischen Kanon (Johann Andreas Eisenmenger, August Julius Langbehn und Max Dreyer) betroffen;²⁰⁰ und zwei davon – Eisenmenger und Sylva – werden wiederum mit anderen Autorennamen ersetzt. Der Eisenmengerweg in Niederschönhausen wird 1951 zum heutigen Majakowskiweg und die Carmen-Sylva-Straße in Prenzlauer Berg wird 1954 in die heutige Erich-Weinert-Straße umbenannt.²⁰¹ Hinzu kommt die Namensverknappung der DDR-eigenen Benennung Wilhelm-Bölsche-Straße in Friedrichshagen zur heutigen Bölschestraße sowie die Umbenennung der 1945 ebenfalls

¹⁹⁶ Allerdings muss bedacht werden, dass durch die Teilung auch weniger potentielle Straßen für Benennungen zur Verfügung stehen. Aber auch in der Zusammenschau von Ost und West liegt die Nachkriegszeit bis 1990 mit rund 2,8 Benennungen pro Jahr nur knapp vor dem Dritten Reich mit durchschnittlich 2,3 Benennungen.

¹⁹⁷ Der Zeitraum ist faktisch als von 1945 bis 1951 anzunehmen, aber wie in Kapitel 2.2 dargelegt, werden alle Benennungen respektive Tilgungen nach Kriegsende bis zum 31. Juli 1947 erst mit diesem Datum offiziell erfasst und werden unter besonderem Druck respektive besonderer Kontrolle der Besatzungsmächte vorgenommen.

¹⁹⁸ Nur drei dieser Straßennamen, nämlich die Waldeck-Manasse-Straße, die Wilhelm-Bölsche-Straße sowie deren Umbenennung zur heutigen Bölschestraße werden bis zum 31. Juli 1947 eingeführt.

¹⁹⁹ Beispielsweise muss am 4. Mai 1950 die Kronprinzenstraße in Niederschönhausen dem Majakowskiring weichen und am 31. Mai 1951 die Kronprinzenstraße in Wilhelmsruh der Tollerstraße. Am 12. April 1951 werden der Seckendorffplatz sowie die Seckendorffstraße in Niederschönhausen Heinrich Mann gewidmet und am 10. Mai 1951 wird die Wilhelmstraße in Friedrichshagen durch die Peter-Hille-Straße ersetzt. Am 24. Mai 1951 werden die Kaiserstraße in Biesdorf in Eckermannstraße und die Bismarckstraße in Johannisthal in Herweghstraße umbenannt.

²⁰⁰ Von allen Umbenennungen Autor_innen gewidmeter Straßen in der DDR fallen nur zwei in den Zeitraum bis zum 31. Juli 1947: Die Tilgung von Langbehn und die Verknappung der Wilhelm-Bölschestraße zu Bölschestraße.

²⁰¹ Vgl. (Sänger 2006, 155). Der Eisenmenger- dann Majakowskiweg erfährt nach der Wiedervereinigung eine weitere Umbenennung, bleibt aber in literarischer Hand: Es handelt sich um die 1994 benannte Rudolf-Dietzen-Straße (bürgerlicher Name Hans Falladas).

vom Regime selbst vorgenommenen Ehrung Waldeck Manasses, die aber amtlich nie bestätigt wird.²⁰²

Insgesamt werden in der DDR 62 Straßen nach 57 Dichter_innen benannt. Heinrich Heine, der von den Nationalsozialisten restlos aus dem Berliner Straßennetz getilgt worden ist, wird mit zwei Benennungen bedacht. Diese sowie die Benennungen nach Georg Büchner und Georg Herwegh sowie die erstmalige Aufnahme Ludwig Börnes, Adolf Streckfuß' und Georg Weerths ins nationale Pantheon verknüpft die DDR mit der sozialrevolutionären Literatur des Vormärz und erzählt so eine – immerhin bereits rund 100 Jahre währende – Entwicklungsgeschichte des neugegründeten Staats.²⁰³ Zudem wird mit Adolf Streckfuß auch ein gebürtiger Berliner geehrt, der mit dem vierbändigen Werk *Vom Fischerdorf zur Weltstadt. 500 Jahre Berliner Stadtgeschichte* (1885) der Stadt ein Denkmal setzt. Mehr historische Tiefe als das 19. Jahrhundert hat der eigens von der DDR etablierte Kanon der Berliner Straßennamen nicht.²⁰⁴ Die Jahrhundertwende wird vor allem mit Schriftstellern des Naturalismus kanonisiert, darunter Wilhelm Blos, Otto Erich Hartleben und Frank Wedekind. Mit der Ehrung des stark von Naturalisten geprägten Friedrichshagener Dichterkreises, der für Berlin auch lokale Relevanz hat, anhand der Benennungen nach Wilhelm Bölsche, Peter Hille und Erich Mühsam wird diese Literaturströmung endgültig zum Teil der nationalen Erzählung gemacht.²⁰⁵

²⁰² Die DDR ehrt ihre Helden zunächst möglichst würdevoll, mit vollem Namen und mitunter sogar mit zugehörigen Titeln (Sänger 2006, 85). Diese Benennungspolitik ändert sich später zugunsten einer Vereinfachung der Benennungen.

²⁰³ Georg Büchner und Georg Herwegh werden in Berlin bisher mit insgesamt jeweils zwei Benennungen bedacht: Büchner wird erstmals 1927 im Jahr seines 90. Todestages in Niederschönhausen und 1951 in Adlershof geehrt und Herwegh 1920 in Mahlsdorf im Jahr seines 45. Todestages sowie 1951 in Johannisthal. Diese vier Benennungen bestehen alle bis heute.

²⁰⁴ Neben den genannten Autoren werden aus dem 19. Jahrhundert nur noch die Schriftsteller Johann Peter Eckermann und Theodor Körner geehrt. Gerade die Aufnahme Theodor Körners als Held der Befreiungskriege in den Kanon der DDR mag verwundern, doch das Regime schwenkt nur ein Jahr nachdem sie Generäle der Befreiungskriege der Vergessenheit anheim fallen lassen wollte in seiner Geschichtspolitik und -propaganda radikal um – denn 1952 wird die ostdeutsche Armee etabliert und braucht Vorbilder. Dazu werden die Helden der Befreiungskriege nun stilisiert und als ‚Preußens beste Männer‘ hochgehalten (Azaryahu 2018, 69). Der Körnerplatz in Mahlsdorf, 1951 benannt, ist die bis dato letzte Ehrung Körners im Berliner Straßennetz, der in der Zusammenschau aller Regime zurzeit Platz sieben der am häufigsten geehrten Autor_innen im Berliner Straßennetz einnimmt.

²⁰⁵ Die Bölsche- und Peter-Hille-Straße liegen, wie die bereits in der Weimarer Republik benannten Bruno-Wille- und Julius Hartstraße, in Friedrichshagen, die Mühsamstraße aber in Friedrichshain.

52 der 56 bedachten Autor_innen werden in der DDR zum ersten Mal Namenspatron_in einer Straße. Das Regime präsentiert einen eigenen neuen Kanon auf Berlins Straßenschildern, der eine stark zeitgenössische Prägung hat; die Mehrheit der Benennungen erfolgt äußerst zeitnah zum Tod der geehrten Schriftsteller_innen. Das ist zum einen der Selbstdefinition der DDR geschuldet, die den Antifaschismus zum integralen Teil ihrer nationalen Erzählung macht.²⁰⁶ Besonders ab 1951, im Hinblick auf den internationalen Gedenktag für die Opfer des Faschismus am 9. September im selben Jahr, wird das Pantheon der Berliner Straßennamen mit Widerstandskämpfer_innen gegen den Nationalsozialismus respektive mit seinen Opfern gefüllt (Sänger 2006, 139):²⁰⁷ neben den erwähnten Benennungen nach Heinrich Mann und Ossietzky, erfolgen Ehrungen unter anderem von Jochen Klepper, Adam Kuckhoff, Erich Mühsam sowie Bruno Bürgel, Ernst Toller und Kurt Tucholsky; später auch nach Peter Edel, Anne Frank und Joachim Ringelnatz. Zum anderen wird Literatur in der DDR von Anfang eine tragende Rolle im Aufbau und der Affirmation des neuen Staats zugeteilt; der Schriftsteller wird als Volkserzieher inszeniert – und wirklich stellt sich eine große Zahl aktiver Autor_innen in den Dienst einer sozialistischen Gesellschaftsordnung (Emmerich 2008 a, 511).²⁰⁸ Diese enge Anbindung ans politische System manifestiert sich überdeutlich an einer Vielzahl von Autor_innen, die auch (politische) Funktionär_innen sind (Korte 1992, 12). Beispiel dafür ist unter anderem Bruno Apitz. Zunächst in der SPD, tritt er 1927 in die KPD ein und widmet sich als Vorsitzender des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands in Leipzig dem Kampf gegen den Faschismus. 1937 wird er von den Nationalsozialisten als politischer Häftling in das KZ Buchenwald interniert (Conter 2003, 20). 1946 ist er Gründungsmitglied der SED und widmet auch sein literarisches Werk der Vermittlung des sozialistischen Humanismus: Sein Buchenwald-Roman *Nackt unter Wölfen* (1958) ist ab 1970 verpflichtende Schullektüre

²⁰⁶ Siehe dazu unter anderem Zimmering, Raina: Mythen in der Politik der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung politischer Mythen. Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 37–39.

²⁰⁷ In der gesamten sowjetischen Besatzungszone sind unter den häufigsten Benennungen 1945–1947 die Schriftsteller Heinrich Heine auf Platz zehn mit elf, Alexander Puschkin auf Platz 13 mit acht und Maxim Gorki auf Platz 14 mit sieben Ehrungen (Sänger 2006, 141). Zunächst bringt die DDR sogar noch lebende Ikonen auf ihre Straßenschilder, darunter auch die Autor_innen Hans Marchwitza, Ludwig Renn, Anna Seghers, Erich Weinert und Friedrich Wolf (Sänger 2006, 143). Im Frühjahr 1951 ändert man diese Benennungspolitik aber: Außer dem Präsidenten sollen nur noch bereits verstorbene Personen mit Straßennamen bedacht werden (Sänger 2006, 99). Pablo Neruda, der 1970 – drei Jahre vor seinem Tod – in Ost-Berlin zum Namenspatron einer Straße wird, ist eine späte Ausnahme dieser Direktive und bleibt der einzige Literat, der es in Ost-Berlin zu Lebzeiten auf ein Straßenschild schafft.

²⁰⁸ Vgl. (Neuhaus 2002, 279).

(Conter 2003, 20f); und wird in der DDR gleich zweimal verfilmt.²⁰⁹ Dem Großteil der Literat_innen mit solch einer Doppelrolle, wie auch Willi Bredel, Otto Nagel, Ludwig Renn, Anna Seghers, Erich Weinert oder Peter Kast, wird die Ehrung mit einem Straßennamen bereits im Folgejahr ihres Todes – und Begräbnisses – vorgenommen und ist quasi noch dem Staatsakt zuzuordnen.²¹⁰ Mit der Benennung schreibt man die Autoren als neue und ur-eigene Ikonen der DDR fest. Die zeitliche Verteilung der Benennungen zeigt, dass das Regime vor allem in den ersten Jahren seiner Herrschaft auf Straßennamen als Repräsentationsmittel nationaler Ikonen setzt: 32 der 62 Straßen – damit knapp mehr als die Hälfte – werden in den Jahren bis 1954 benannt. Mit zwei Ehrungen, von Anne Frank und Anna Seghers, machen Frauen 3,2% aller Benennungen nach Autor_innen der DDR aus. Damit sind sie anteilmäßig in der DDR stärker als im Kaiserreich und in der Weimarer Republik vertreten. In absoluten Zahlen aber reiht sich die DDR zwischen den drei Benennungen nach Literatinnen im Kaiserreich und der einen Benennung in der Weimarer Republik ein und wird ihrem Ruf, die Gleichstellung und Emanzipation der Frau im Gegensatz zur BRD und anderen Nationen zur selben Zeit mit Selbstverständlichkeit zu leben, hier jedenfalls nicht gerecht.

Benennungen nach ausländischen Persönlichkeiten nützt die DDR vor allem, um außenpolitische Signale zu setzen. Besonders in den 60er und 70er Jahren werden linke Protagonist_innen der Unabhängigkeitsbewegung Afrikas, Lateinamerikas und Südostasiens in das Straßennamenkorpus der DDR aufgenommen (Sänger 2006, 176). Diese Benennungsstrategie zeigt sich auch am Korpus der internationalen Autor_innennamen: Mit neun Benennungen machen internationale Autoren im Straßennamenkorpus der DDR 14,5% aller vergebenen Straßennamen aus, womit sie – zwar mit weitem Abstand, aber dennoch – nach der Weimarer Republik (21,3%) den größten Anteil ausländischer Autor_innennamen

²⁰⁹ 1960 in der Regie von Georg Leopold für den Deutschen Fernsehfunke und 1963 in der Regie von Frank Beyer für die DEFA; und der Roman ist auch im wiedervereinten Deutschland nicht vergessen: Erst 2015 wurde er im Auftrag des MDR zum dritten Mal in der Regie von Philipp Kadelbach verfilmt.

²¹⁰ Sänger stellt für nationale Ikonen der DDR allgemein fest, dass jene oft sehr kurz nach ihrem Tod und Begräbnis noch mit prestigeträchtigen Einweihungsfeiern von nach ihnen benannten Straßen gewürdigt werden, was gleichsam den Schlusspunkt der nationalen Trauerfeierlichkeiten bildet (Sänger 2006, 151). Angesichts dessen überrascht es, dass Johannes R. Becher – erster Kulturminister der DDR und Staatsdichter erst 13 Jahre nach seinem Tod im Jahr 1958 mit einem Straßennamen bedacht wird: 1971 wird die Breite Straße in Pankow in Johannes-R.-Becher-Straße umbenannt. Seit 1991 führt sie wieder den alten Namen Breite Straße. Auch Arnold Zweig wird erst zu seinem zehnten Todestag mit einem Straßennamen in Pankow geehrt. Er ist überzeugter Sozialist, von 1949 bis 1967 Abgeordneter in der Volkskammer und 1950 bis 1953 Präsident der Akademie der Künste (Bachmaier 2004, 831).

unter ihren Straßennamen aufweist.²¹¹ Doch anders als in der Weimarer Republik steht hier nicht die Ehrung literarischer Idole anderer Nationen im Zentrum, sondern die Solidarisierung mit der sowjetischen Besatzungsmacht respektive einer kommunistischen sowie pazifistischen Bewegung weltweit. So werden zunächst literarische Ikonen der Sowjetunion geehrt, dann Vertreter einer pazifistischen oder naturalistischen Literatur: 1949, anlässlich seines 150. Geburtstags, wird Alexander Sergejewitsch Puschkin mit einem Straßennamen bedacht;²¹² und Wladimir Wladimirowitsch Majakowski wird – als einziger nicht deutscher Autor – zweimal geehrt, 1950 und noch einmal 1951. Es folgen die Franzosen Émile Zola und Romain Rolland (Nobelpreisträger 1915), der Österreicher Egon Erwin Kisch, der Amerikaner Theodore Dreiser, der Bengale Rabindranath Tagore (Nobelpreisträger 1913) und der Chilene Pablo Neruda (Nobelpreisträger 1971). Diese Häufung von Nobelpreisträger_innen unter den Namenspatronen der DDR betont noch einmal ihre stark politische Funktion – denn auch die Auswahl dieser Preisträger_innen ist oft stark politisch geprägt. Außerdem wird in der DDR die Mehrheit der internationalen Autoren ebenfalls recht zeitnah zu ihrem Tod geehrt. Puschkin ist in dieser Runde der älteste; Neruda wird 1970 sogar noch zu Lebzeiten mit einem Straßennamen bedacht – allerdings als einziger Autor in der DDR.

Die DDR setzt kaum neue große Schriftsteller_innencluster und erweitert die bestehenden auch nur marginal. In Niederschönhausen werden die im Dritten Reich ergangenen Benennungen Grabbeallee und Köberlesteig 1948 mit der Ossietzkystraße und dem Ossietzkyplatz, 1951 mit den zwei Benennungen nach Heinrich Mann – auch ihm werden eine Straße und ein Platz gewidmet – sowie dem Majakowskiring und -weg zu einem Cluster verdichtet.²¹³ 1962 wird es noch um Leonhard Frank erweitert.²¹⁴ Unweit dieses Clusters findet man noch die Benennungen nach Kuckhoff und Erpenbeck, die ineinander münden.

²¹¹ Im Kaiserreich machen Benennungen nach ausländischen Autoren 10,5% und im Dritten Reich 8% aller Benennungen nach Literat_innen aus.

²¹² Für den Nachweis, dass es sich dabei um eine bewusste Ehrung zu Puschkins Geburtstag und nicht einen zufälligen Zusammenfall von Benennungsdatum und Jubiläum handelt, vgl. (Sänger 2006, 93). Am Rande sei aber erwähnt, dass Georgi Maximowitsch Puschkin 1949 bis 1952 erster diplomatischer Vertreter der UdSSR in der DDR ist (Müller-Enbergs 2010, 796). Für den naiven Rezipienten ist es nicht zu entscheiden, welchem Namensträger die Puschkinallee in Alt-Treptow gewidmet ist.

²¹³ 1994 wurde der Majakowskieweg in den heutigen Rudolf-Dietzen-Weg umbenannt.

²¹⁴ Der Majakowskiring wird als Parallelstraße zur 1950 benannten Tschaikowskistraße eingeführt. 1999 werden die zwei Straßen noch durch den Boris-Pasternak-Weg verbunden, was dieses Schriftstellercluster endgültig auch zu einem russischen macht.

In Friedrichshagen werden die Benennungen nach den Naturalisten Julius Hart und Bruno Wille, beides Ehrungen der Weimarer Republik, 1945 zunächst um die Benennung nach Wilhelm Bölsche ergänzt.²¹⁵ 1951 kommen noch die Ehrungen von Dreiser, Hartleben und Hille hinzu, die das Cluster naturalistischer Schriftsteller ergänzen.²¹⁶ Im selben Jahre werden die Gerhart-Hauptmann- und die Beethoven-Schule, seit 1946 räumlich getrennt, unter dem Namen Gerhart-Hauptmann-Oberschule wieder vereint und ziehen in das Gebäude in der Bruno-Wille-Straße (bis dahin Quartier der Beethoven-Schule) ein (Gerhart-Hauptmann-Gymnasium a). Erwähnenswert, wenn streng genommen auch kein Cluster mehr, ist noch die zeitgleiche Einführung 1986 der Benennungen in Biesdorf nach Hans Fallada und Joachim Ringelnatz, die einander berühren.

Die BRD nimmt im Ganzen 60 Straßenbenennungen nach Autor_innen vor, die sich auf ebenso viele Namenspatron_innen verteilen – Dopplungen gibt es hier keine. Allen 60 wird erstmalig eine Straße gewidmet; wobei Alfred Döblin, Lion Feuchtwanger und Joachim Ringelnatz sowohl im Osten als auch im Westen bedacht werden.²¹⁷ Im Gegensatz zur DDR, die bereits in den Jahren 1947 bis 1951 knapp die Hälfte aller Ihrer Benennungen nach Autoren platziert, zeigt sich die BRD mit insgesamt sieben im gleichen Zeitraum in den ersten Jahren zurückhaltend. Dafür platziert sie in den 1950er Jahren 29 ihrer insgesamt 60 Benennungen nach Autor_innen, 18 in den 1960er Jahren und noch immerhin sieben im Verlauf der 1970er. Mit der Benennung des Shakespeareplatzes in Charlottenburg 1987 würdigt die BRD den letzten Dichter vor dem Mauerfall. In den ersten Jahren konzentriert man sich aber (unter besonderer Aufsicht und besonderem Druck der Besatzungsmächte) zunächst auf die Tilgung jener Widmungen, die aus der nationalsozialistischen Diktatur stammen: Von den insgesamt 14 Tilgungen von Dichternamen im Berliner Straßennetz, die die Bundesrepublik vornimmt, treffen die ersten fünf Heinrich Anacker, Ottomar Beta, Joseph Artur Comte de Gobineau, Hermann Stehr und Walter Flex.²¹⁸ Die restlichen Tilgungen werden bis 1983 vorgenommen und treffen in erster Linie Klassiker, die in puncto

²¹⁵ Mit der bereits erwähnten Adjustierung der Benennung von Wilhelm-Bölsche-Straße zu Bölschestraße 1947.

²¹⁶ Wobei die Bölschestraße und die Peter-Hille-Straße nicht direkt an das Cluster angebunden sind; aber Parallelstraßen dazu sind.

²¹⁷ Jeder dieser drei Schriftsteller wird zuerst in der BRD mit einer Benennung geehrt; doch da DDR und BRD parallel existieren, werden in vorliegender Arbeit die Benennungen nach diesen drei Autoren auch in der DDR als erstmalig gewertet.

²¹⁸ Diese fünf Tilgungen werden alle mit 31. Juli 1947 erfasst.

Häufigkeit in Berlin auf den ersten Plätzen rangieren: Fontane, Körner, Lessing, Reuter, Schiller, Uhland sowie Kleist, dem gleich zwei Benennungen abgesprochen werden. Die letzte Umbenennung in der Bundesrepublik vor der Wiedervereinigung betrifft 1983 Victor Hugo, der als Namenspatron einer Straße 1956 im französisch besetzten Reinickendorf bedacht worden ist. Aber nicht nur die Tilgungen, auch die ersten zwei Benennungen nach Autor_innen nach dem Krieg bis zum 31. Juli 1947 stehen im Zeichen der Entnazifizierung von Berlins Straßennamen: Die Ehrungen von Hanns Fechner in Wilmersdorf und Maxim Gorki in Tegel respektive Wittenau ersetzen jeweils Straßennamen aus der Zeit des Dritten Reichs, nämlich die Walter-Fischer- und die Dietrich-Eckart-Straße – die Namenspatrone waren beide Anhänger der nationalsozialistischen Bewegung.²¹⁹

Schon diese erste Ehrung der BRD, die dem Russen Gorki gewidmet ist, kündigt bereits einen Schwerpunkt der Benennungspolitik der Bundesrepublik an, der sich wesentlich bis in die späten 60er Jahre fortsetzt: Insgesamt werden bis 1989 26 Straßen internationalen Autor_innen gewidmet. Das sind 43,3% aller Benennungen nach Schriftsteller_innen, womit die BRD in der diachronen Betrachtung Berlins den eindeutig am stärksten international geprägten Kanon der Straßennamen aufweist. Ein Großteil dieser Benennungen verteilt sich auf die Nationen der westlichen Besatzungsmächte: Mit zusammen 19 Benennungen in ihren jeweiligen Sektoren zeigt sich ihre Vormacht auch anhand von Straßennamen faktisch deutlich; obwohl die alleinige Hoheit der Straßenbenennung im Februar 1947 offiziell wieder an den Berliner Magistrat geht.²²⁰ Allen voran ist Großbritannien mit insgesamt zehn Benennungen nach englischsprachigen Autor_innen in Charlottenburg, die zusammen – ausgenommen dem Shakespeareplatz, der 1987 benannt wird – ein Cluster bilden:²²¹ 1955 wird es zunächst mit drei Benennungen nach Charles Dickens, Sir Walter Scott sowie dem Iren Jonathan Swift begründet.²²² 1956 wird es mit Thomas Hardy, 1958 mit Joseph Rudyard Kipling und John Milton, 1959 mit George

²¹⁹ Diese zwei Benennungen sind die einzigen in der BRD nach Autoren, die bis zum 31. Juli 1947 eingeführt werden.

²²⁰ Die Einflussnahme der Besatzungsmächte auf die Straßennamen ist bis heute nicht nachweisbar (Sänger 2006, 80).

²²¹ Miteinander verbunden sind der Bronte-, Dickens-, Scott- und Swiftweg; die anderen Straßen liegen jeweils einzeln aber in unmittelbarer Nähe voneinander.

²²² Die Benennung nach dem Iren Swift in diesem Cluster lässt zwei Deutungen zu: Zum einen, dass hier lediglich nach englischsprachigen Autoren benannt wurde, zum anderen kann es auch als Inkorporation des irischen Schriftstellers in das nationale Pantheon der Besatzungsmacht Großbritannien verstanden werden.

Bernard Shaw und George Gordon Byron sowie zuletzt 1967 mit den drei Brontë Schwestern Charlotte, Emily und Anne, die mit einer Benennung gemeinsam geehrt werden, ergänzt. Mit acht Ehrungen sind französische Autoren am zweithäufigsten im Straßennetz der BRD vertreten. 1956 werden Antoine de Saint-Exupéry in Tegel, François Voltaire in Wedding und Victor Hugo in Reinickendorf Namenspatron einer Straße.²²³ Darüber hinaus wird in Wittenau 1969 ein Cluster französischer Klassiker angelegt: Diderot, Lamartine, Molière, Montesquieu und Racine kommen hier zum Zug. Eine nennenswerte Besonderheit der Benennungen im französischen Sektor ist, dass die Präsenz der Besatzungsmacht nicht nur in der Person des geehrten Schriftstellers vorhanden ist, sondern auch in der Wahl der Sprache für das Grundwort (Straße, Platz, Weg, et cetera). Noch heute gibt es in Berlin unter anderem die Benennungen Place Molière, Rue Racine oder Allée St. Exupéry, was eine noch stärkere Form der Territoriums-Ergreifung ist. Im Gegensatz zu den anderen zwei Besatzungsmächten im Westen halten sich die Amerikaner mit Benennungen nach Literat_innen sehr zurück; alleine George Ripley wird eine Straße in Dahlem gewidmet. Abgesehen von Autor_innen der westlichen Besatzungsmächte kommen noch der bereits erwähnte Maxim Gorki und seine Landsfrau Wera Nikolajewna Figner, die österreichischen Schriftsteller Kafka und Werfel, der schwedisch-finnische Dichter Johann Ludvig Runeberg, der als Nationaldichter Finnlands gilt, der finnische Dichter Zacharias Topelius sowie der estnische Autor Friedrich Reinhold Kreutzwald zu Ehren. Figner und die Schwestern Brontë bleiben die einzigen Benennungen nach Frauen unter den geehrten Autor_innen in der BRD – keine nationale Schriftstellerin wird bedacht. Damit stellen Frauen 3,3% aller geehrten Literat_innen, womit BRD und DDR in dieser Kategorie beinahe gleichziehen. Was die Chronologie der Benennungen nach internationalen Autor_innen in der BRD betrifft, sei noch erwähnt, dass die Benennungen nach den russischen Literat_innen 1947 und 1949 zwar am Anfang stehen, danach aber erst die Briten 1955, dann die Franzosen 1956 und schließlich die Amerikaner 1957 ihre Autor_innen im Berliner Straßennetz etablieren, bevor Schriftsteller_innen anderer Nationen bedacht werden und die BRD den Ausbau ihres nationalen Pantheons im Berliner Straßennetz systematisch in Angriff nimmt.²²⁴

²²³ Die Rue Victor Hugo wird 1983 in die Nordlichtstraße umbenannt und die Rue François Voltaire 2000 mit der ebenfalls bereits seit 1956 bestehenden Rue Gustave Courbet zur heutigen Gustave-Courbet-Straße zusammengefasst.

²²⁴ Von den ersten 18 Benennungen der BRD, wobei die Ripleystraße die 18. ist, sind zehn internationalen und bloß acht deutschen Autoren gewidmet.

Die bereits erwähnten Ehrungen von Döblin, Feuchtwanger und Ringelnatz sowie die Benennungen nach Wolfgang Borchert, Alfred Kerr, Oskar Loerke, Theodor Plievier und den pazifistischen Autoren Paul Scheerbart, der auch unter seinem Pseudonym Bruno Küfer bekannt ist, Walther Nithack-Stahn und Ernst Thrasolt zeigen Parallelen zur Benennungspolitik der DDR – nämlich ebenfalls eine Kanonisierung der literarischen Moderne sowie der Opfer des und Widerstandskämpfer_innen gegen den Nationalsozialismus. Der Anteil dieser Benennungen fällt in der BRD aber deutlich kleiner aus. Die DDR macht den Kampf gegen den Faschismus zum Teil ihrer nationalen Erzählung, die sich nicht nur an Auswahl und Quantität der geehrten Autor_innen zeigt, sondern auch an der selbstständigen Weiterführung der Beseitigung nationalsozialistischer Straßennamen nach 1947.²²⁵ In der Bundesrepublik wird die Distanzierung vom Dritten Reich nicht so demonstrativ vorangetrieben; alle Tilgungen nationalsozialistischer Benennungen werden bis 1947 vorgenommen, obwohl es auch danach noch Handlungspotential gäbe.²²⁶ Mit den Ehrungen von Heinrich Sohnrey 1957 und Max Kretzer 1958 würdigt die BRD darüber hinaus noch Autoren, die mit dem Nationalsozialismus sympathisiert haben und deren Werk – zumindest teilweise – nationalsozialistische beziehungsweise antisemitische Züge trägt.²²⁷ Man zeigt in der BRD auch keine Ambitionen ein völlig neues Pantheon aufzustellen, dass die Vergangenheit quasi aus der Gegenwart heraus neu deutet. Schriftsteller_innen, Intellektuelle und Wissenschaftler_innen, die unter der nationalsozialistischen Diktatur ins Exil gegangen sind, könnten eine tragende Rolle bei der Distanzierung zum Dritten Reich und einer geistigen Neuorientierung spielen; doch die meisten von ihnen kehren nicht in die BRD zurück, sodass insbesondere die ersten fünf Jahre nach Kriegsende diese intellektuelle Neuorientierung in einem zeitgenössischen Vakuum stattfindet (Emmerich 2008 b, 73). Erst nach und nach – dann dafür deutlicher als viele andere europäische Staaten – grenzt sich die BRD deutlich von einem aggressiven National(sozial)ismus ab und wendet sich immer mehr einem zusammenwachsenden Europa zu (Leggewie 1999, 215). Vornehmlich werden

²²⁵ Der Eisenmengerweg wird 1951 und die Dreyerallee nach 1956 getilgt. Bis heute unverändert bleibt aber auch hier der Lienhardweg in Köpenick, der als Bus- und Tramstation in das öffentliche Verkehrsnetz Berlins Eingang gefunden hat.

²²⁶ Die Wolzogenstraße und den Nieritzweg in Zehlendorf gibt es bis heute.

²²⁷ Die Sohnreystraße in Steglitz und Kretzerzeile in Staaken gibt es bis heute und wurden von Felix Sassmannshausen als Benennungen mit antisemitischen Bezügen identifiziert (Sassmannshausen 2021, 327 und 332). In Hannover wurde die Sohnreystraße 2016 in Lola-Fischel-Straße umbenannt und ehrt eine Holocaust-Überlebende, die sich nach dem Krieg mit großem Engagement für Juden in respektive aus Hannover eingesetzt hat (Derlin 2016).

Autoren geehrt, mit denen man an die Tradition des Kaiserreiches und der Weimarer Republik anknüpft. Unter anderem werden Ludwig Bechstein, Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, Georg Philipp Harsdörffer, Marc Anton Niendorf, Jean Paul, Georg Rollenhagen, Jörg Wickram und der preußische Schriftsteller und Militär Friedrich Wilhelm Freiherr von der Trenck Namenspatron einer Straße.²²⁸ Deutlicher als andere Regime berücksichtigt die BRD außerdem Literaten, deren Biographie respektive Werk Berlin-Bezug hat, so zum Beispiel Alexander Cosmar, Johann Joachim Ewald, Erdmann Graeser, Ludwig Pietsch, Theodor Plievier, Heinrich Pröhle und Robert Gustav Springer.

Im Gegensatz zur DDR setzt die BRD stark auf Cluster. Es werden sowohl neue im Straßennetz etabliert als auch bestehende ergänzt. Neben dem bereits erwähnten Cluster englischer Autor_innen in Charlottenburg wird beispielsweise in Staaken der bereits 1955 benannte Cosmarweg 1958 mit der Kretzer- und der Springerzeile wie auch dem Pietschweg zum Cluster erweitert.²²⁹ In Kladow wird die 1958 benannte Kreutzwaldstraße 1959 mit der Wickram- und 1962 mit der Grimmelshausenstraße zum Cluster ausgebaut. 1963 wird es mit den Benennungen Gerstäcker-, Hackländer sowie Harsdörferweg ergänzt. 1973 kommt dann noch der Ganzhorn- und 1974 der Rollenhagenweg hinzu.²³⁰ Erweitert wird vor allem das Cluster in Lichtenrade, das aufgrund von Umbenennungen im Dritten Reich nicht mehr vollständig zusammenhängend ist. Die Bundesrepublik baut das Cluster mit folgenden Benennungen weiter aus: 1949 werden der Figner-, Jean-Paul- und Scheerbartweg, 1957 die Werfelstraße und der Simpsonweg und 1970 die Ringelnatzstraße ergänzt. Außerdem wird die Reuterstraße 1969 in Barnetstraße umbenannt.

²²⁸ Der Harsdörferweg in Kladow wird allerdings bis heute mit nur einem ‚f‘ geschrieben.

²²⁹ 1959 wird in der Nähe zusätzlich der Kerrweg eingeführt.

²³⁰ Das Cluser ist in der Nähe der Benennungen Contessa- und Niendorfweg von 1956, die einander kreuzen, wie auch des 1964 benannten Pröhlewegs und der 1966 benannten Kafkastraße.

4.1.5, Wiedervereintes Berlin (1990 – Oktober 2003).²³¹ Integration der deutschen Vergangenheit und ein neuer Fokus auf Frauen

Mit dem Fall der Mauer am 9. November 1989 und der Wiedervereinigung von Ost und West 1990 beginnt ein neues Kapitel deutscher Geschichte – eingeleitet von namhaften Stimmen der Literaturszene: Bei der Kundgebung am 4. November am Alexanderplatz, organisiert vom Verband der Theaterschaffenden mit etwa 500 000 Menschen vor Ort und mit der Parole „Wir sind das Volk!“, sprechen unter anderem Christa Wolf,²³² Heiner Müller und Christoph Hein (Opitz / Opitz-Wiemers 2008, 664f). Das offizielle Ende der DDR geht mit dem Herrschaftsverlust der SED einher;²³³ und auch für West-Deutschland bedeutet das Ende der Bonner Republik (1949–1990) eine Zäsur, obwohl man auf eine offizielle Neugründung der Republik verzichtet, um innen- und außenpolitische Aversionen nicht weiter zu schüren (Leggewie 1999, 213). Personell verzichtet man ebenfalls auf einen repräsentativen Bruch: Helmut Kohl (CDU), seit 1982 Bundeskanzler der BRD, bleibt als ‚Kanzler der Einheit‘ bis 1998 im Amt. Doch die Wiedervereinigung wird von Anfang an von kontroversen Diskussionen begleitet, was sich in der Literaturszene im „Literaturstreit im vereinten Deutschland“²³⁴ niederschlägt (Neuhaus 2002, 353). Dabei gibt es auf beiden Seiten sowohl Fürsprecher als auch Gegner eines vereinten Deutschlands, das für manche die Gefahr eines wiederauflebenden Nationalismus in sich trägt, und mitunter verändern sich Standpunkte auch ins Gegenteil (Neuhaus 2002, 357). Was jedenfalls passiert, ist eine rasche Entwertung oder zumindest Nivellierung einer DDR- und Bonner-Literatur. Schließlich geht mit dem Fall der Mauer auch der Verlust eines essentiellen, identitätspolitischen Referenzpunktes einher – in Ost und in West –, sodass sowohl Autor_innen der DDR als auch der Bonner Republik das Merkmal des Besonderen für Rezipienten auf der jeweils ‚anderen Seite‘ verlieren (Korte 1999, 540f). Bereits seit den 1980ern werden akzentuierte Absetzungen beider Literaturen schwächer und mit der Wende besinnt man sich auf beiden Seiten rasch auf das gemeinsame literarische Erbe (Korte 1999,

²³¹ Hier werden alle Benennungen nach Autor_innen ab 1990 behandelt (im November und Dezember 1989 gibt es keine), auch wenn die offizielle Wiedervereinigung Berlins erst am 3. Oktober 1990 (Tag der Deutschen Einheit) vollzogen ist. Benennungen nach dem Untersuchungszeitraum werden fallweise als weiterführende Information genannt, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit.

²³² Christa Wolf prägte mit ihrer Metapher vom Segelboot den Begriff ‚Wende‘ für die Vorgänge 1989/90 (Opitz / Opitz-Wiemers 2008, 664).

²³³ Die Linke, gegründet 2007, ist heutige Nachfolgepartei der SED.

²³⁴ Siehe Anz, Thomas (Hg.): Es geht nicht um Christa Wolf. Der Literaturstreit im vereinten Deutschland. München: Edition Spangenberg 1991.

539). Auch auf Ebene der Schule kann man das beobachten. Bereits im Einheitsvertrag ist der Umbau des Schulsystems festgelegt. Neben institutionellen und strukturellen Veränderungen zielen hier erste Aus- und Weiterbildungsprogramme für Lehrer und Lehrerinnen nach 1990 inhaltlich darauf ab, die ihnen bisher vorenthaltene Literatur kennenzulernen und den eigenen Literaturbegriff zu überprüfen und zu erweitern (Führer 2013, 78). Ab 1993 werden auch am Lehrplan deutliche Änderungen spürbar, eindeutig und einseitig sozialistische Literatur wird gestrichen und vorher vernachlässigte – beispielsweise DDR-kritische – Literatur ergänzt (Führer 2013, 90). Trotz solch institutioneller Bemühungen in verschiedenen Systemen der Gesellschaft muss man konstatieren: Spuren der Wiedervereinigung beziehungsweise des Gefälles zwischen Ost und West sind quer durch die Bevölkerung lange spürbar – mitunter bis heute. Zum einen sind sie an faktischen Zahlen festzumachen: objektiv ist zwar seit den frühen 2000ern die Ausstattung des durchschnittlichen Haushalts mit Gebrauchsgütern, die Lebenserwartung und materielle Lebenszufriedenheit in beiden Teilen des Landes auf identischem Niveau (Burda 2020, 390). Aber auch 30 Jahre nach der Wiedervereinigung und kraftvollen Bemühungen des Ausgleichs gibt es tatsächlich eine hartnäckige Produktivitätslücke entlang der alten BRD-DDR-Grenze von etwa 15%, die ihre realen volkswirtschaftlichen – und damit gesamtgesellschaftlichen – Auswirkungen hat (Burda 2020, 391).²³⁵ Zum anderen herrscht – abseits der Mentalitätsstereotypen, die immer wieder gerne bemüht werden – im Osten immer noch häufig das subjektive Gefühl, vom Westen bevormundet zu werden (Burda 2020, 390). Einem anfänglichen Ansturm auf westliche Produkte und Kultur nach der Wende folgt ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre das Bedürfnis der Bewahrung des ostdeutschen Lebensgefühls und der kulturellen Selbstvergewisserung, das sich mehr und mehr zu einer nostalgischen Verklärung der Vergangenheit – der sogenannten Ostalgie – entwickelt (Kleinert 2020, 176f). Während die deutsche Einheit nun seit 30 Jahren gesetzte Realität ist, bleibt die wahrhaft empfundene Einheit ein unabgeschlossener Prozess.

²³⁵ Dabei ist die Aufholjagd zwischen Ost und West zunächst eine Erfolgsgeschichte: Man startet 1990 bei einer Produktionslücke von 70%, die man bereits 2000 soweit aufgeholt hat, wie es unter besten Bedingungen erst für 2020 vorausgesagt war. Die eklatante Stagnation danach, die sich in der Produktionslücke von 15% bis heute manifestiert, legt nahe, dass die Trennung zwischen Ost und West doch zu einer hartnäckigen Vernarbung geführt hat, die die Wissenschaft weiterhin untersucht und zu verstehen versucht (Burda 2020, 391).

Diskussion und Entscheidung über Straßennamen nach der Wende liegt bei den Ost-Berliner Bürger_innen selbst, ohne Einmischung des Westens. Trotzdem bleiben die Auseinandersetzungen um die Gültigkeit von Benennungen aus der DDR lange virulent; erst Mitte der 90er Jahre ist hier eine deutliche Beruhigung zu verzeichnen (Sänger 2006, 45). Zunächst setzt man im wiedervereinten Berlin mit Blick auf Straßenumbenennungen auf die Entfernung solcher Autorennamen, die eindeutig mit der DDR verbunden sind. In der Regel dürfen jene Namen bleiben, deren Ehrung als Vorkämpfer_innen der Arbeiterbewegung, kommunistischer Parteien oder als Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus immer noch zu rechtfertigen ist, die aber keinen konkreten Anteil an der DDR-Politik haben (Sänger 2006, 23).²³⁶ So treffen Umbenennungen hauptsächlich Schriftsteller mit Doppelrolle in der DDR, die offen Parteifunktionäre der SED oder dem DDR-Regime stark verbunden waren, wie etwa Johannes R. Becher und Fritz Selbmann, Willi Bredel oder Peter Kast.²³⁷ Darüber hinaus wird auch der sowjetischen Autor Wladimir Wladimirowitsch Majakowski getilgt. Alle sechs Umbenennungen von Dichterstraßen bis 2003 werden auf ehemals Ost-Berliner Territorium vorgenommen; fünf davon bis 1994. Die letzte 2000 betrifft die Rue François Voltaire, die mit der mit ihr 1956 gleichzeitig benannten Rue Gustave Courbet zur heutigen Gustave-Courbet-Straße zusammengelegt wird. Nur bei zwei der Umbenennungen kommen wiederum Dichter_innen zum Zug: Die Fritz-Selbmann-Straße wird 1992 in die heutige Maxie-Wander-Straße in Hellersdorf umbenannt und der Majakowskiweg in Neukölln heißt seit 1994 Rudolf-Dietzen-Weg und ehrt so Hans Fallada anhand seines bürgerlichen Namens.

Bis 2003 werden insgesamt 41 Straßen nach 40 Schriftsteller_innen benannt. Das entspricht 3,2 Benennungen pro Jahr, womit sich diese Periode hinter dem Kaiserreich und der Weimarer Republik einreihet. Generell ist nach der Wende in der Benennungspolitik im vereinten Berlin eine große Neigung zu alten, traditionellen Personennamen und lokalen Flurnamen zu beobachten, die eine verlässliche Wertigkeit versprechen, um zukünftigen

²³⁶ Unter anderem sind so viele Karl-Marx- oder Ernst-Thälmann-Straßen bestehen geblieben (Sänger 2006, 23). Auch sogenannte Humanisten des Kanons der DDR sind vielfach erhalten geblieben, NS-Opfer und Widerstandskämpfer_innen gelten weiterhin als unantastbar, obwohl viele deutsche und sowjetischer Literat_innen, Künstler_innen oder Wissenschaftler_innen in der DDR zur Stärkung und Erzählung der eigenen Ideologie mit einem Straßennamen geehrt worden sind. Hier wird argumentiert, dass es sich dabei um die ‚gute Seite‘ des DDR-Gedächtnisses handle (Sänger 2006, 220 und 228).

²³⁷ Straßenbenennungen nach Becher und Bredel wurden nicht nur im ehemaligen Ost-Berlin in den Jahren nach der Wende zurückgenommen, sondern in ganz Ost-Deutschland (Kühn 1996, 796).

Umbenennungen möglichst aus dem Weg zu gehen (Sänger 2006, 218). Mit Blick auf den Bereich Literatur manifestiert sich das in der erneuten Ehrung der ‚Klassiker‘ Bettina von Arnim, Joseph von Eichendorff, Theodor Fontane und Rahel Varnhagen, die damit als Teil des nationalen Pantheons bestätigt und gestärkt werden. E. T. A. Hoffmann wird erstmals zum Namenspatron einer Straße erhoben. Doch schon die Umbenennungen nach Fallada und Wander zeigen bereits die weiteren Tendenzen auf, die man für die Straßennamenpolitik in Berlin nach der Wende allgemein festmachen kann: zum einen setzt man mit Blick auf die Ost-Vergangenheit der Stadt auf die gedächtnispolitische Kraft von Vertreter_innen der Linken ohne DDR-Funktion beziehungsweise -Konnex. Geehrt werden neben Hans Fallada unter anderem Heinrich Böll, Lion Feuchtwanger, Hermann Hesse, Erich Kästner, Adam Kuckhoff, Charlotte E. Pauly, Margarete Steffin und Maxie Wander. Zum anderen setzt man auf eine Frauenquote, mit deren Hilfe Frauennamen nun vermehrt im Straßenkanon der Stadt sichtbar sein sollen und setzt diese auch konsequent um: knapp die Hälfte – 20 der insgesamt 41 Straßenbenennungen und damit 48,9% – aller Benennungen bis 2003 sind Frauen gewidmet. Damit setzt das wiedervereinte Berlin gegenüber seinen Vorgänger-Regimen neue Maßstäbe, die bezüglich Benennungen nach Literatinnen lediglich einen Anteil zwischen 0% und 3,3% vorweisen können.²³⁸ Als Namenspatroninnen kommen bis 2003 zum Zug: Bettina von Arnim, Alice Berend, Lily Braun, Ingeborg Drewitz, Auguste Hauschner, Anna Louisa Karsch, Mascha Kaléko, Gertrud Kolmar, Else Lasker-Schüler, Lina Morgenstern, Charlotte E. Pauly, Johanna Spyri, Margarete Steffin, Gabriele Tergit, Else Ury, Rahel Varnhagen, Maxie Wander, Berta Waterstradt sowie die beiden Literaturnobelpreisträgerinnen Selma Lagerlöf (Literaturnobelpreis 1909) und Nelly Sachs (Literaturnobelpreis 1966). Auch mit Blick auf die internationale Öffnung des Kanons ist das wiedervereinte Berlin stark; auch wenn es nicht die BRD mit ihren 43,3% schlägt. Elf Autor_innen anderer Länder werden mit einer Benennung bedacht und machen damit 26,9% aller Benennungen aus. Die größte Gruppe bilden hier mit vier Ehrungen Schriftstellerinnen aus dem deutschsprachigen Ausland: die österreichischen Autorinnen Auguste Hauschner, Mascha Kaléko, Maxie Wander und die Schweizerin Johanna Spyri. Es folgt die französische Literatur, die mit den drei Namen Jean-Jacques Rousseau, Antoine de Saint-Exupéry und Jules Verne bedacht wird. Hinzu kommen

²³⁸ Zusätzlich wird 2010 in Berlin Kreuzberg das May-Ayim-Ufer benannt (Stadtteil Berlin-Kreuzberg a).

noch der Russe Boris Pasternak, der Kasache Abaj Kunanbajew, der Amerikaner Mark Twain und die Schwedin Selma Lagerlöf.²³⁹

Neben dem bereits erwähnten Trend nach der Wende, Vertreter_innen der Linken ohne DDR-Funktion im Kanon der Straßennamen zu verankern und so ins nationale Pantheon zu integrieren, manifestieren sich anhand der konkreten Auswahl an Namen der beiden letztgenannten Gruppen, Literatinnen und internationale Autor_innen, die zusammen 26 der 41 Benennungen ausmachen, zwei weitere Schwerpunkte, die man für die Benennungspolitik im wiedervereinten Berlin festmachen kann: geehrt werden vorrangig Autor_innen, mit deren Namen auch die jüdische Kultur oder der Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime im nationalen Pantheon gestärkt wird. Zwölf der 25 geehrten Schriftsteller_innen sind jüdischer Herkunft (Berend, Hauscher, Kaléko, Kolmar, Laskerschüler, Morgenstern, Pasternak, Sachs, Tergit, Ury, Varnhagen, Waterstradt). Die Nobelpreisträgerin Lagerlöf kam zwar selbst nicht aus einer jüdischen Familie, war aber ab 1933 in einem Komitee zur Rettung von Juden und Jüdinnen engagiert und half unter anderem auch der späteren Nobelpreisträgerin Sachs 1940 bei der Flucht aus Deutschland; und auch Bettina von Arnim hat sich zu ihrer Zeit für die Rechte von Juden und Frauen eingesetzt. Ebenso bekannt für ihr gesellschaftspolitisches Engagement, besonders für ihren Einsatz für Frauenrechte, sind Drewitz, Karsch, wiederum Morgenstern und Spyri. Auch mit dem einzigen Autor, der im vereinten Berlin zweimal bedacht wird, Peter Weiss, ehrt das offizielle Deutschland nicht nur eine Person beziehungsweise ihr Werk, sondern macht sich auch seine gedächtnispolitisches Potential mit Blick auf die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands zu eigen: Weiss macht sich besonders mit seinem Theaterstück *Die Ermittlung* (1965), das den ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess verarbeitet, und dem dreibändigen Roman *Die Ästhetik des Widerstands* (1975-1981) einen Namen und trägt mit seinem Werk ab den 1960er Jahren entscheidend zum vergangenheitspolitischen Diskurs in Deutschland bei.²⁴⁰ Unter anderem tut er das als Teil der Gruppe 47, die rückblickend insgesamt als Kanonisierungsinstanz einer westdeutschen Identität gewirkt hat (Korte 1999, 541). Spätestens die zweifache Aufnahme von Peter Weiss sowie der weiteren Mitglieder

²³⁹ Mark Twain wird außerdem anhand seines Protagonisten des Werkes *The Adventures of Tom Sawyer* (1876) geehrt: Der Tom-Sawyer-Weg in Dahlem wird am 13.02.2001 benannt.

²⁴⁰ Siehe Schnell, Ralf: Die Literatur der Bundesrepublik. In: Beutin, Wolfgang / Ehlert, Klaus / Emmerich, Wolfgang / Kanz, Christian / Lutz, Bernd / Meid, Volker / Opitz, Michael / Opitz-Wiemers, Carola / Schnell, Ralf / Stein, Peter / Stephan, Inge: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart / Weimar: Metzler 2008⁷, S. 612 und 660–662.

der Gruppe 47, Heinrich Böll und Johannes Bobrowski,²⁴¹ in den Kanon der Berliner Straßennamen und damit ins nationale Pantheon Deutschlands unterstreicht das.

Aber auch wenn man im Kanon der Straßennamen des wiedervereinten Berlins allgemein einen starken Trend zur Doppelfunktion der geehrten Namen beobachten kann, so ist trotzdem festzuhalten, dass ausnahmslos alle bedachten Schriftstellerinnen zumindest eine Doppelfunktion – wenn nicht sogar eine Dreifach- oder Mehrfachfunktion für das nationale Pantheon erfüllen. Keine wird ‚nur‘ als Literatin, sondern auch unter anderem als Vertreterin jüdischer Kultur, sozialen Engagements oder einer integrierbaren, politischen Linken geehrt. Überdies haben zwei Drittel von ihnen, 14 der 21, auch noch einen starken Berlin-Bezug als Geburts-, Wirkungs- und beziehungsweise oder Sterbeort (Berend, Braun, Drewitz, Hauscher, Kolmar, Morgenstern, Arnim, Pauly, Sachs, Steffin, Tergit, Ury, Varnhagen, Waterstradt). Und mehr noch: ein Abgleich mit einschlägigen Werken zur Literaturgeschichte Deutschlands legt nahe, dass die ästhetische Wertung ihres Werks nicht die entscheidende für die Ehrung ist: Alice Berend, Lily Braun, Ingeborg Drewitz, Lina Morgenstern, Charlotte E. Pauly oder Berta Waterstradt werden in der Regel darin nicht genannt.²⁴²

Dieses entscheidende Kriterium der Doppel- bzw. Mehrfachfunktionen besonders in der Ehrung von Autorinnen wird mit dem Blick auf die Cluster des vereinten Berlins noch einmal bekräftigt. So wird Selma Lagerlöf im Rahmen eines skandinavischen Clusters in Pankow bedacht, das am 15.03.1999 rund um die Elsa-Brändström-Straße eingeführt wird und neben der Literatin unter anderem die dänische Schauspielerinnen Asta Nielsen und die schwedische Sängerin Jenny Lind ehrt.²⁴³ Das bestehende, seit der Jahrhundertwende gewachsene ‚Schweizer Viertel‘²⁴⁴ von Baseler, Luzerner und Züricher Straße wird 2000 mit Johanna Spyri, aber ebenso der Churer Zeile und Lausanner Straße ergänzt. Am 15. März

²⁴¹ Johannes Bobrowski wird bereits 1987 mit einer Benennung geehrt.

²⁴² Vgl. unter anderem (Neuhaus 2002); Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hgg.): Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004³; Beutin, Wolfgang / Ehlert, Klaus / Emmerich, Wolfgang / Kanz, Christian / Lutz, Bernd / Meid, Volker / Opitz, Michael / Opitz-Wiemers, Carola / Schnell, Ralf / Stein, Peter / Stephan, Inge: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart / Weimar: Metzler 2008⁷.

²⁴³ Die Benennung der Elsa-Brändström-Straße stammt bereits aus dem Jahr 1936.

²⁴⁴ Vergleiche Liste der Straßen und Plätze in Berlin-Lichterfelde unter Churer Zeile (Stadtteil Berlin-Lichterfelde a).

2003 werden mehrere Parallelstraßen in Rummelsburg nach herausragenden Frauenpersönlichkeiten benannt; neben der Autorin Lina Morgenstern kommen Emma Ihrer, Alice und Hella Hirsch und Clara Grunewald zu ehren.²⁴⁵ Aber auch die französischen Autoren Jules Verne und Saint Exupéry werden nicht in Zusammenhang mit weiteren Schriftsteller_innen geehrt, sondern im Kontext mit Leonardo da Vinci, Amelia Earheart und den Gebrüdern Wright. Dieses Cluster rund um Pioniere der Luftfahrt – von Erfindern, Piloten und Visionären – wird am 15. August 2000 in Kladow eingeführt. In Berlin Mitte werden in den Jahren 1999 und 2001 jeweils drei räumlich voneinander unabhängige Straßen nach Autorinnen benannt: zunächst nach Berend und Drewitz in Moabit sowie Hauschner in Tiergarten; dann in Mitte nach Steffin, Karsch und Kolmar. Genuine Schriftsteller_innencluster des vereinten Berlins gibt es nur zwei. Das eine wird in Tiergarten 1997 mit den Klassikern Eichendorff und Fontane begonnen und 1998 mit Gabriele Tergit ergänzt. Das andere wird in Hellersdorf am 20. November 1995 mit den Namen Korczak, Sachs und Peter Weiss, wobei nach letzterem eine Gasse und ein Platz benannt wird, angelegt. Ein weiteres Cluster im vereinten Berlin zieht sich über Kaulsdorf und Hellersdorf: bereits aus der DDR von 1986 stammen die Benennungen nach den Schriftstellern Peter Edel, Bodo Uhse und Fritz Selbmann (der wie oben beschrieben 1992 durch Maxie Wander ersetzt wird), die 1992 mit den Namen Braun, Huchel und Kästner zu einem Cluster verbunden werden.²⁴⁶ Auch die Benennungen in Niederschönhausen nach Uhland (1899), Schiller und Körner (beide 1903), Reuter (um 1906) und Kuckhoff (1951) werden 1997 mit Heinrich Böll und 2002 mit Rousseau zu einem Cluster ergänzt.²⁴⁷ Die Heinrich-Böll-Straße wurde zwei Monate vor Bezugsfertigkeit des ersten Bauabschnitts der Heinrich-Böll-Siedlung, einem Modellprojekt für ökologisches Bauen im Rahmen des öffentlich geförderten Wohnungsbau, benannt. Hier hat sich die Benennungspolitik an dem bereits vorhandenen und umliegenden Dichtercluster orientiert (Stadt Berlin g und Stadtteil Berlin-Niederschönhausen a). Ein weiteres Schriftstellerviertel in Niederschönhausen, gewachsen und in der DDR zu einem Cluster verdichtet, wird im vereinten Berlin ebenfalls

²⁴⁵ Die Widerstandskämpferinnen gegen das NS-Regime Alice und Hella Hirsch werden mit einer Benennung, dem Alice-und-Hella-Hirsch-Ring geehrt.

²⁴⁶ Angrenzend finden sich neben Benennungen nach Widerstandskämpfern wie Heinrich Grüber und Etkar André auch Ehrungen des Malers und Grafikers John Heartfield (1986), der unter anderem die Gestaltung von Titelblättern von Werken Bertolt Brechts verantwortet, sowie der Brecht-Schauspielerinnen Carola Neher (1992). Nicht zusammenhängend, dennoch in der Nähe, wird 2015 in Kaulsdorf der Erich-Knauf-Weg benannt.

²⁴⁷ In der Nähe dieses Clusters liegt auch der Büchnerweg, der 1927 benannt worden ist.

noch einmal modifiziert und ausgebaut: der Majakowskiweg (1951) wird 1994 in den heutigen Rudolf-Dietzen-Weg umbenannt und das Cluster der Benennungen nach Christian Dietrich Grabbe (1936), Georg Köberle (1938), Ossietzky (1948), Majakowski (1950), Leonhard Frank (1962) und Heinrich Mann (1951) wird 1992 mit Hermann Hesse und 1999 mit Boris Pasternak ergänzt.^{248 249} Am Rande sei noch erwähnt, dass auch das vereinte Berlin die germanische Mythologie und Grimm'sche Märchenwelt als Teil einer deutschen, nationalen Identität bestätigt. Fokussiert passiert das in Altglienicke, wo 1993 bis 1996 zum einen zwei sich berührenden Straßen, Guntherstraße und Nibelungenweg, benannt werden sowie ein Märchencluster mit Benennungen nach Dorothea Viehmann, Rübezahl, Schneewittchen und Rapunzel gesetzt wird.

Eine Besonderheit dieser zwei letztgenannten Cluster in Niederschönhausen ist ihre Präsenz auf den Netzplänen der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG), wobei die MetroTram 1 – kurz: M1 – neben der Buslinie 155 als führende ‚Schriftsteller-Linie‘ Berlins bezeichnet werden muss. Startet man bei Station Schillerstraße ist man drei Stationen weiter bei der Station Heinrich-Böll-Straße, gefolgt von der Kuckhoffstraße, der Hermann-Hesse-Straße/Waldstraße und schließlich der Station Grabbeallee/Pastor-Niemöller-Platz. Die Buslinie 107 bedient von der Station Heinrich-Böll-Straße bis zur Station Grabbeallee/Pastor-Niemöller-Platz dieselben Haltestellen wie die M1, wodurch sich eine Dopplung, Betonung und damit noch tiefere Verankerung dieser Dichternamen auf Fahrplänen, Stationsdurchsagen – kurz: im Alltagsleben Berlins und seiner Fußgänger_innen ergibt. Eine ebenfalls hohe Dichte an Schriftstellernamen weist der Linienvverlauf der Buslinie 122 auf: hier folgen in Fahrtrichtung Zabel-Krüger-Damm/Titiseestraße die Stationen Hertzstraße/Fontanestraße, Fontanestraße/Schillerstraße, Lessingstraße/Fontanestraße und Lessingstraße/Uhlandstraße. Auch hier gibt es durch die bereits erwähnte Buslinie 155 eine Dopplung dieser Dichternamen, denn sie fährt dieselben Stationen ab und hält zusätzlich die Stationen Hauptstraße/Schillerstraße und – mit einigen Stationen dazwischen – den Heinrich-Mann-Platz ein. Erwähnenswert ist noch die Buslinie 150, mit den Haltestellen Heinrich-Mann-Straße, Hermann-Hesse-Straße/Waldstraße und

²⁴⁸ Der Majakowskiring und die Tschaikowskistraße werden 1950 als Parallelstraßen eingeführt. Der Boris-Pasternak-Weg verbindet die zwei als Querstraße, was dieses Schriftstellercluster endgültig auch zu einem russischen macht.

²⁴⁹ Am 3. Mai 2014 wird die ehemalige Nummernstraße 201 in diesem Cluster nach der Malerin Beatrice Zweig, Arnold Zweigs Ehefrau benannt (Stadtteil Berlin-Niederschönhausen a).

Ossietzkyplatz. Viel exklusiver als im MetroTram- und Bus-Netz ist allerdings die Präsenz im Berliner S- und U-Bahn-Netz – dieses Privileg ist bislang nur Heine, Kleist und Uhland zuteilgeworden.²⁵⁰

²⁵⁰ Für den Fahrplan der M1 siehe (Stadt Berlin BVG a), für die Fahrpläne der genannten Busse (Stadt Berlin BVG b) und für die Gesamtübersicht aller Fahrpläne, insbesondere aber der S- und U-Bahn siehe Stadt Berlin BVG c).

4.1.6, Der Kanon der Berliner Straßennamen. Eine synchrone und diachrone Zusammenschau

468 – das ist die Anzahl aller Straßenbenennungen nach Dichter_innen in Berlin von 1849 bis 2003, die sich auf insgesamt 312 Autor_innen verteilen. Die Spitze dieser diachronen Zusammenschau führt das bereits bekannte Dioskurenpaar an: Schiller liegt mit 22 Benennungen vor Goethe mit 17. Es folgen in absteigender Reihenfolge Lessing, Reuter, Fontane; Heine, Körner und Arndt wurden jeweils sieben Ehrungen zuteil. Dann folgen Uhland mit sechs, Gellert und Kleist mit jeweils fünf, Herder, Rückert, Wieland mit jeweils vier und schließlich Geibel, Hauff, Klopstock und Lenau mit jeweils drei Benennungen. Allerdings muss auch festgehalten werden, dass die Kanonisierung dieser Autoren im Berliner Straßennamenkanon größtenteils vor 1930 abgeschlossen ist – nur Fontane (1997), Heine (1960) und Körner (1951) werden auch später noch als Namenspatrone gewählt –, also aus einer Zeit stammt, die zum einen noch keine Prinzipien der Straßenbenennung wie Eindeutigkeit kennt und andererseits die heutigen Berliner Bezirke mitunter noch autarke Siedlungen sind. Eine derartige Häufung von Benennungen nach einem Schriftsteller wäre heute gar nicht mehr denkbar. Im Gegenteil: vergleicht man diesen diachronen Überblick mit dem heutigen Stand des Straßennamenkorpus Berlins mit insgesamt 374 Dichter_innennamen, so ist die Geschichte dieser Namen eher die Geschichte ihrer sukzessiven Tilgung im Sinne der heute praktizierten Prinzipien der Straßenbenennung und weniger Manifestation einer ideologischen oder ästhetischen Wertung. Trotzdem ändert sich an der Spitze des Kanons der Berliner Straßennamen nicht viel: Schiller führt auch heute mit zwölf Benennungen vor Goethe mit neun, Reuter und Fontane ziehen beide mit jeweils acht vor Lessing, der nur mehr sieben Benennungen vorweisen kann. Die weiteren Plätze ordnen sich weitgehend neu: Uhland zieht vor und gleich mit Arndt: beide haben heute noch fünf, Körner vier, Herder und Wieland haben jeweils drei Benennungen; sowie Geibel und Klopstock, die als einzige dieser stark kanonisierten Autoren von Umbenennungen bis heute völlig verschont geblieben sind. Heine, Gellert, Rückert, Hauff und der österreichische Autor Nikolaus Lenau sind heute nur noch mit jeweils zwei Benennungen vertreten und Kleist ist heute nur noch Namenspatron einer Straße in Berlin.

Frauen sind in diesem Kernkanon der Berliner Straßennamen von 19 Autoren keine vertreten. Erst beim erweiterten Kernkanon, wo die ‚nur‘ zweimal Geehrten hinzukommen,

wird man diesbezüglich fündig. Doch auch in diesem Kreis von 55 Namen bleibt Bettina Arnim eine Einzelercheinung. Insgesamt sind es von 1849 bis 2003 nur 28 der 468 Benennungen nach Autor_innen, die sich auf 27 Namenspatroninnen verteilen – also knappe 6%. Acht der 27 geehrten Literatinnen haben internationalen Hintergrund. Vier davon kommen aus Österreich: Bertha von Suttner, Auguste Hauschner, Mascha Kaléko und Maxie Wander; außerdem kommen die Schweizerin Johanna Spyri, die Schwedin Selma Lagerlöf, die Britinnen Schwestern Brontë (mit einer Ehrung) sowie die Russin Wera Nikolajewna Figner zum Zug. Dieses weibliche Korpus der Berliner Schriftsteller_innenstraßen ist bis heute vollständig erhalten bis auf Königin Elisabeth von Rumänien, die 1904 mit einer Straßenbenennung anhand ihres Pseudonyms Carmen Sylva ins nationale Pantheon des Deutschen Kaiserreichs gehoben und 1954 in der DDR wieder aus Berlins Straßennetz getilgt wird. Doch auch mit diesen aktuell 27 Benennungen machen Autorinnen heute lediglich 7,2% aller 374 Benennungen nach Schriftsteller_innen im Berliner Straßennetz aus.

Internationale Dichter_innen sind im Berliner Straßennamenkanon mit insgesamt 85 Benennungen vertreten, die sich auf 79 Autor_innen verteilen. In der diachronen Zusammenschau machen sie damit 18,2% aller Straßenbenennungen nach Schriftsteller_innen im Untersuchungszeitraum aus. Nikolaus Lenau ist der einzige ausländische Dichter mit drei Benennungen. Es folgen der Norweger Bjørnson und zwei weitere Österreicher, Rollet und Rosegger, mit jeweils zwei Ehrungen. Diese Präsenz österreichischer Autoren bei den stark kanonisierten Schriftstellern setzt sich auch in der diachronen Perspektive durch: die österreichische Literatur ist mit insgesamt 22 Benennungen am häufigsten im Berliner Straßennetz verankert. Zwar liegt der Schwerpunkt der Kanonisierung hier im Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik, in denen zusammen bereits 15 Ehrungen österreichischer Autor_innen vorgenommen werden; aber bis heute ist die österreichische Literatur die einzige, die wiederholt von allen Regimen ins nationale Pantheon aufgenommen und bestätigt worden ist. Mit weitem Abstand folgt die französische Literatur mit 15, die Literatur Russlands mit zehn, die skandinavische und großbritannische Literatur mit jeweils neun sowie Klassiker der römischen und griechischen Antike mit zusammen acht Benennungen. Was allerdings in diesem Vergleich nicht unerwähnt bleiben darf, ist, dass ausnahmslos alle Straßenbenennungen nach britischen

Autor_innen wie auch immerhin acht der insgesamt 15 Benennungen nach französischen Schriftstellern in der BRD zur Zeit der Besatzung im entsprechenden Sektor vorgenommen werden. Dagegen wird die russische Literatur über die Jahre von allen Regimen – außer den Nationalsozialisten – recht gleichmäßig verteilt bedacht. Die Schweiz ist wie Amerika mit jeweils drei Straßennamen vertreten, während die Literaturen Italiens, Bengalens, Chiles, Estlands und Kasachstans jeweils mit nur einer Benennung gewürdigt werden. Dafür bleiben diese Autor_innen auch im Berliner Straßennetz bestehen; die zwölf Umbenennungen bis 2003 betreffen den Österreicher Lenau, die Russen Gorki, Saltykow-Schtschedrin, Tolstoi, die Franzosen Gobineau, Hugo, Voltaire und die antiken Klassiker Horaz, Plautus, Vergil, Plutarch und Homer. Somit machen heute internationale Autor_innen mit 73 Benennungen 19,5% aller 374 Straßenbenennungen nach Schriftsteller_innen in Berlin aus.

So gut wie allen geehrten Literat_innen ist gemein, dass sie erst nach ihrem Tod Namenspatron_in einer Straße geworden sind. Mittlerweile haben Städte wie Berlin und Wien auch explizite Regelungen, die die Ehrung einer Person mit einem Straßennamen erst nach einer bestimmten Frist nach deren Tod, meist ein paar Jahre, erlauben. Rare Ausnahmen, die in Berlin noch zu Lebzeiten mit einem Straßennamen bedacht worden sind, sind die Autoren Pückler-Muskau, Gustav Freytag, Theodor Fontane, Ludwig Ganghofer, Julius Hart und Bruno Wille, der 1920 bis dato der letzte ist, dem dieses Privileg zuteilwird.²⁵¹

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass der Straßennamenkanon Berlins von den Anfängen bis heute in seinem Kern und Fokus konsistent ist. Knapp die Hälfte aller Umbenennungen werden im Dritten Reich vorgenommen, wobei sie zum einen eindeutig ideologisch motiviert sind und Autoren wie Heine, Laßwitz, Auerbach, Gorki oder Saltykow-Schtschedrin treffen. Aber auch stark kanonisierten Klassikern wie Schiller und Goethe werden einige ihrer Benennungen abgesprochen – was mit Blick auf die Eindeutigkeit von Benennungen durchaus im Sinne einer heutigen Benennungspolitik ist. Zwei Gesichtspunkte prägen alle Umbenennungen bis heute: Autor_innen, deren Person und Werk in erster Linie dem politischen Regime dienlich sind, werden mit Regimewechsel aus

²⁵¹ Theodor Fontane wird dieses Privileg gleich zwei Mal zuteil: 1894 in Neukölln und im April 1898 in Charlottenburg-Wilmersdorf (er stirbt im September im selben Jahr).

dem nationalen Pantheon auch wieder getilgt; so wie Anacker, Langbehn, Becher oder Selbmann. Damit ist aber auch bis heute der Kanon der Berliner Straßennamen ein größtenteils klassischer, bürgerlicher Bildungskanon; wobei lokale Relevanz der Autor_innen beim Kanon der Straßennamen ein relevanter Faktor für Auswahl und Gewichtung ist wie das Beispiel Fontane zeigt. Mit Blick auf Namen wie Uhland oder Arndt ist es aber ein klassischer Bildungskanon, der bereits an der Schwelle zu ‚antiquiert‘ steht; Werke und respektive oder Person dieser Autoren dürften auch gebildeten Berliner Bürger_innen nicht mehr so nahe sein, wie es die starke Präsenz ihrer Namen im Alltagsleben der Stadt vermuten lässt. Gegenüber dieser konsequenten Kontinuität kann die Öffnung des Berliner Straßennamenkanons für Dichterinnen gleichsam als neues Phänomen bezeichnet werden: 20 der insgesamt 28 Benennungen werden im vereinten Berlin nach 1990 vorgenommen. Dahinter steht ein politischer Wille und eine lebendige gesellschaftliche Debatte, weshalb anzunehmen ist, dass in den nächsten Jahren die Anzahl von Schriftstellerinnennamen auf Straßenschildern Berlins steigen wird.²⁵² Nach seiner Ausrufung vor der Jahrtausendwende in der Literaturgeschichte, deutet sich also auch hier ein *literarisches Fräuleinwunder* an.²⁵³ Allerdings unter sehr klaren Bedingungen: bedacht werden fast ausschließlich Autorinnen, die mehrere positive, vorbildliche Aspekte für das nationale Pantheon beisteuern sollen wie etwa ein großes sozial- und besonders frauenpolitisches Engagement oder Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime; wobei ästhetische Exzellenz ihrer Werke sicher nicht immer das vordergründige Kriterium ist. Ausnahmen sind hier unter anderem Bettina von Arnim, Else Lasker-Schüler, Nelly Sachs, Rahel Varnhagen, die Schwestern Brontë oder Selma Lagerlöf. Im Gegensatz zu weiblicher ist internationale Literatur durchgängig im Kanon der Berliner Straßennamen

²⁵² Zumindest steht in den aktuellen Ausführungsvorschriften des Berliner Straßengesetzes explizit, dass Frauen allgemein als Namenspatroninnen stärker berücksichtigt werden sollen. Denn mit Blick auf alle Straßennamen Berlins, insgesamt etwa 10 000, ist der Frauenanteil mit 500 bis 600 Benennungen – genauer kann die Stadt es nicht sagen – im besten Fall 6%. Männer machen mit etwa 3000 Benennungen 30% aus (Davenport 2019). Relativ gesehen sind Frauen – Literatinnen – im Bereich Literatur mit 7,2% unterrepräsentiert; sie müssten 20% ausmachen, um das aktuelle Verhältnis aller Straßen Berlins widerzuspiegeln. Siehe unter anderem Hesselmann, Markus: Neue Namen braucht die Stadt. Zwei Straßen und ein Platz erhalten die Namen von Frauen. In: Der Tagesspiegel, 14.09.2021. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/mehr-strassen-nach-frauen-benennen-neue-namen-braucht-die-stadt/27591112.html>, 20.02.2022; Kenschke, Christine: Farce um Frauenquote für Straßennamen in Berlin. In: Die Welt, 24.04.2013. <https://www.welt.de/vermisches/kurioses/article115541901/Farce-um-Frauenquote-fuer-Strassennamen-in-Berlin.html>, 20.02.2022; Apin, Nina: Straße frei für Frauen. In: taz, 10.01.2010. <https://taz.de/In-Mitte-tragen-viele-Strassen-Namen-von-bekannten-Frauen/!5149604/>, 20.02.2022.

²⁵³ Zum Begriff siehe Katrin Blumenkamp: Das „Literarische Fräuleinwunder“. Die Funktionsweise eines Etiketts im literarischen Feld der Jahrtausendwende. Berlin: Lit 2011.

vertreten und hat in allen Regimen einen nennenswerten Anteil an den jeweiligen Benennungen nach Schriftsteller_innen insgesamt. Die Werte liegen zwischen dem Minimum von 8% im Dritten Reich und dem Maximum von 43,3% in der BRD. Die internationalen Literaturen, die das nationale Pantheon schmücken, sind in allen Regimen, abgesehen vom Dritten Reich, recht gleichmäßig vertreten und Namen wie Hugo, Ibsen, Lenau oder Tolstoi kann ihr Rang in der Weltliteratur – wie auch den geehrten antiken *auctores* – sicher nicht abgesprochen werden. Dennoch: der außenpolitische Aspekt von internationalen Autor_innen als Namenspatron_innen, der bei Straßenbenennungen in DDR und BRD respektive in den verschiedenen Besatzungszonen augenscheinlich zu Tage tritt, spielt eine Rolle. Bedacht werden in erster Linie Autor_innen aus Ländern, denen Deutschland freundschaftlich verbunden ist beziehungsweise mit denen man politische Allianzen pflegt. Noch einmal deutlicher wird das mit Blick auf das gleichsprachige Ausland: Österreich, das politisch meist als Verbündeter, wenn nicht sogar als Teil des eigenen Landes wie im Dritten Reich, ins nationale Pantheon gehoben wird, wird mit insgesamt 21 Benennungen bedacht; die Schweiz hingegen nur mit drei Benennungen.

4.2, Der Berliner Befund mit Blick auf London, Paris, Wien und Zürich. Ein Vergleich²⁵⁴

Klassisch, bürgerlich, männlich dominiert, bereits verstorben und ein klarer Fokus auf nationale respektive sogar lokale Autor_innen – das sind die vordringlichsten Eigenschaften des Kanons der Berliner Straßennamen in seiner diachronen Zusammenschau. Im Folgenden soll ein Vergleich seines erweiterten Kernkanons²⁵⁵ mit den heutigen Straßennamenkorpora der europäischen Metropolen London, Paris, Zürich und Wien Aufschluss darüber geben, ob dieser auch auf internationalen Straßenschildern zum Tragen kommt. Außerdem wird ein Abgleich der jeweiligen internationalen Literat_innen, die in Berlin geehrt worden sind, mit den Straßennamenkanones dieser Städte zeigen, ob sich hier auch ein Kanon der Weltliteratur manifestiert: eine Auswahl von Schriftsteller_innen, die in allen Städten als Namenspatron_innen zum Zuge kommen.

Der Blick nach London ist bezüglich der Präsenz deutscher Autor_innen ernüchternd. Lediglich Lessing ist heute eine Straße in Lewisham gewidmet. Dafür findet man alle neun britische Literat_innen, die Berlin in seinen Straßennamenkanon aufgenommen hat, auch in London: die Schwestern Brontë, George Gordon Byron, Charles Dickens, Thomas Hardy, Rudyard Kipling, John Milton, William Shakespeare, George Bernhard Shaw und Mark Twain. Bei den internationalen Autor_innen gibt es einen Konsens der beiden Städte, der acht Schriftsteller umfasst: die antiken Klassiker Homer, Vergil und Horaz sowie die Franzosen Voltaire und Zola, den Italiener Tasso, den Iren Jonathan Swift und den Amerikaner George Ripley.

Auch in Paris trifft man lediglich auf zwei Namen aus dem erweiterten Berliner Kernkanon: Johann Wolfgang von Goethe und Henrich Heine. Bemerkenswert ist, dass Heine anhand der französischen Form seines Namens ‚Henri‘ geehrt wird und der Exil-Pariser somit

²⁵⁴ Quelle für die synchrone Zusammenschau der Straßennamenkorpora von London (Stadtplan London a), Paris (Stadtplan Paris a), Wien (Stadtplan Wien a) und Zürich (Stadtplan Zürich a) in diesem Kapitel sind die jeweiligen Stadtpläne auf Google Maps mit Stand vom 5. (Paris und London), 6. (Wien) und 27. (Zürich) Februar 2022. Weitere Quellen werden direkt im Lauftext ausgemalt.

²⁵⁵ Also jenen 55 Schriftsteller_innen, die in Berlin 1849 bis 2003 mindestens zwei Mal mit einer Benennung geehrt worden sind. Der Kernkanon umfasst 19 Autoren, die im selben Zeitraum mindestens drei Mal geehrt worden sind.

gleichsam ins nationale Pantheon inkorporiert wird.²⁵⁶ Wie in London finden sich aber auch in den Straßen von Paris alle französischen Autoren, die Deutschland auf seinen Straßenschildern geehrt hat, mit nur einer Ausnahme wieder: Denis Diderot, Antoine de Saint-Exupéry, Victor Hugo, Alphonse Marie Louis de Lamartine, Molière, Charles-Louis de Sécondat Montesquieu, Jean Racine, Romain Rolland, Jean Jacques Rousseau, Jules Verne, Voltaire und Émile Zola. Einzig der Schriftsteller und Rassentheoretiker Arthur de Gobineau, den das Dritte Reich 1939 mit einer Benennung ehrt, der aber mit 1947 wieder aus dem Berliner Straßennamenkanon getilgt wird, ist auf Pariser Straßenschilder nicht zu finden. Bei den internationalen Dichter_innen ist die Schnittmenge von Paris und Berlin im Vergleich mit Berlin und London noch einmal halbiert und umfasst lediglich vier Schriftsteller: die Engländer Byron und Dickens, den Norweger Ibsen sowie den Russen Tolstoi.

Während die Schnittmengen der Straßennamenkorpora von London und Paris mit dem Berliner Straßennamenkanon mit 18 und 19 Namen annähernd gleich groß sind, gibt es mit der Hauptstadt des gleichsprachigen Nachbarlands Österreich ungleich mehr Überschneidungen. Aus dem Berliner Kernkanon – also allen Autoren, die in der diachronen Zusammenschau mindestens drei Mal geehrt worden sind – sind alle bis auf zwei Schriftsteller vertreten; auch, wenn sich die Reihenfolge nach ihrer Häufigkeit etwas verschiebt. Im Wiener Straßennetz finden sich vier Benennungen nach Wieland, drei nach Schiller, jeweils zwei nach Gellert, Herder und Körner sowie jeweils eine nach Arndt, Geibel, Goethe, Hauff, Heine, Kleist, Klopstock, Lenau, Lessing, Rückert und Uhland.²⁵⁷ Lediglich Theodor Fontane und Fritz Reuter fehlen; zwei Literaten, denen im Berliner Straßennamenkanon ein besonderes Gewicht aufgrund ihrer lokalen Bedeutung zukommt, die sich darüber hinaus nicht durchsetzt. Erweitert man den Kreis auf alle Dichter_innen, die in Berlin 1849 bis 2003 mindestens zwei Mal geehrt worden sind, so sind von diesen 55 Autor_innen 29 – 52,7% beziehungsweise gut die Hälfte – auch im Wiener Straßennetz vertreten. Aus dem erweiterten Kernkanon kommen hier noch Bjørnstjerne Bjørnson, Georg Büchner, Adalbert von Chamisso, Joseph von Eichendorff, Gustav Freytag, Ludwig

²⁵⁶ Das korrespondiert mit den Benennungen im französischen Sektor Berlins, die jeweils die französischen Grundworte führen wie Rue Racine.

²⁵⁷ Die Körnergasse in 1020 Wien ist benannt nach dem Körnermagazin, nicht nach Theodor Körner (Stadt Wien c).

Ganghofer, Friedrich Hebbel, Martin Opitz, Hans Sachs, Max von Schenkendorf, Theodor Storm, Lew Tolstoi und Peter Rosegger hinzu.

Interessant ist, dass nur 13 der insgesamt 18 österreichischen Autor_innen, die in den Berliner Straßennamenkanon aufgenommen worden sind, heute auch auf Wiener Straßenschildern stehen; während die Straßennamenkanones von London und Paris bis auf Gobineau jeweils alle nationalen Literat_innen enthalten, die auch in Berlin geehrt worden sind. Dennoch ist Wien hier Spitzenreiter, wenn man auf die absoluten Zahlen schaut. In Berlin und Wien werden die folgenden österreichischen Dichter_innen geehrt: Ludwig Anzengruber, Franz Grillparzer, Friedrich Halm, Robert Hamerling, Franz Kafka, Maxie Wander, Joseph Popper, der anhand seines Pseudonyms Lynkeus geehrt wird, Rainer Maria Rilke, Wilhelm Scherer, Bertha von Suttner und Franz Werfel. Schriftsteller_innen, die in Berlin bereits als Namenspatron_in einer Straße geehrt worden sind, in Wien aber noch nicht sind Auguste Hauschner, Mascha Klaéko, Egon Erwin Kisch, Hermann Rollett sowie Karl Schönherr.

Auch was die Kongruenz mit dem Berliner Straßennamenkanon an internationalen Schriftstellern betrifft, führt Wien eindeutig vor London und Paris mit insgesamt zwölf Autor_innen. In beiden Städten werden der Däne Hans Christian Andersen, die Norweger Bjørnstjerne Bjørnson und Henrik Ibsen, die Schweizer Albrecht von Haller und Gottfried Keller, die Russen Alexander Sergejewitsch Puschkin und Lew Tolstoi, die Franzosen Denis Diderot und Émile Zola sowie die Schweden Selma Lagerlöf, August Strindberg und Esaias Tegnér.

Das, was bei der Gegenüberstellung der Straßennamenkanones von Berlin mit London, Paris und Wien damit am stärksten ins Auge fällt, ist, dass Berlin mit der Hauptstadt des gleichsprachigen Nachbarlands um einiges größere Schnittmengen hat als mit den anderen beiden Städten; nicht nur auf der Ebene der deutschsprachigen Autor_innen – ob nun österreichisch oder deutsch –, sondern auch auf der Ebene der internationalen Dichter_innen. Doch ein Blick auf ein weiteres, gleichsprachiges Nachbarland legt nahe, dass diese Kongruenz nicht nur in der gemeinsamen Sprache begründet ist: Im Züricher Straßennetz werden wie in London und Paris alle drei Schweizer Literat_innen, die auch im

Straßennamenkanon Berlins geehrt worden sind, mit Benennungen bedacht (Albrecht Haller, Gottfried Keller sowie Johanna Spyri). Hinzu treten neun weitere Benennungen nach Autoren des Berliner Kernkanons: Schiller, Goethe, Lessing, Büchner, Gellert, Geibel, Klopstock, Körner und Uhland. Der einzige internationale Literat, der sowohl in Berlin als auch Zürich Namenspatron einer Straße ist, ist Jean Jacques Rousseau. Trotz der gemeinsamen Sprache umfasst die Schnittmenge der Straßennamenkanones von Berlin und Zürich insgesamt lediglich 13 Autor_innen – und ist damit beinahe um ein Drittel kleiner als die Schnittmenge von Berlin mit London oder Paris. Diese Zahlen – und besonders der Blick auf Zürich – verdeutlichen in der Gegenüberstellung mit der viel stärkeren Kongruenz der Straßennamenkanones von Wien und Berlin, dass die Auswahl von Schriftsteller_innen als Namenspatron_innen für Straßen neben einer ästhetischen Wertung auch immer eine Auswahl und Besetzung des nationalen Pantheons ist; bei der sich Deutschland mit Österreich, aufgrund einer viel stärker miteinander verwobenen Nationalgeschichte, auf deutlich mehr gemeinsame Ikonen einigen kann, als mit der gleichsprachigen Schweiz, England oder Frankreich. Dennoch gibt es abseits von nationalen Diskursen ästhetische Wertungen, die sich durchsetzen. Zwar stößt man beim Abgleich der vier Städte auf keinen (!) Schriftsteller, der in jeder mit einer Straßenbenennung geehrt worden wäre; aber in jeweils drei der vier genannten Städte ist Émile Zola als einziger nicht-deutscher Autor vertreten und daneben das ungeschlagene Dioskurenpaar und sogar die Trias des Berliner Straßennamenkanons: Schiller, Goethe und Lessing.

5, Straßennamen als Kanon und Literaturgeschichte

Straßennamen sind Teil der Offizialkultur und dokumentieren das offizielle, politische und ideologische Gedächtnis eines Staats. Ein Autorenname auf einem Straßenschild ist stets eine doppelte, staatliche Inbesitznahme: zum einen des benannten Raumes, zum anderen des geehrten Namens, der damit in das nationale Pantheon aufgenommen wird. Doch die zu vergebenden Plätze sind limitiert – das Straßennamenkorpus einer Stadt ist räumlich klar definiert und hat damit eine faktische Obergrenze an zu benennenden Straßen. Die Entscheidung für einen bestimmten Schriftsteller auf einem Straßenschild ist damit immer schon bewusste Auswahl, Selektion und bedeutet manchmal auch Tilgung eines anderen. Vergleicht man Straßennamen mit Medien der klassischen Literaturwissenschaft, so entsprechen sie am ehesten dem Palimpsest, das einen klar umrissenen Platz bietet, überschrieben und etwas knapper eingeteilt werden kann; das aber nicht wie ein Druckwerk bei einer Neuauflage um ganze Seiten verlängert werden kann oder wie eine Onlineausgabe in ihren Ausmaßen potentiell unbeschränkt ist.²⁵⁸ Anders jedoch als das Palimpsest, dem das historische Moment seines Gewordenseins immer inhärent ist (auch wenn es mitunter nur mit Hilfsmitteln sichtbar gemacht und gelesen werden kann), zeigen Straßennamen in der Regel nur einen ahistorischen Stand sowohl der Benennungen als auch der Namenspatron_innen selbst, deren Geschichte – wenn überhaupt – erst durch sekundäre Dokumente wie Straßennamenverzeichnisse erkennbar ist.²⁵⁹ Der Kanon der Straßennamen ordnet wie ein Katalog alle seine (diachronen) Elemente in einer Gleichzeitigkeit, die Ewigkeit suggeriert – was Grundmuster jedes Kanontextes ist.²⁶⁰ Damit ist er aber auch eine reale Ausgestaltung des ideellen Raums, in dem der Kanon der Weltliteratur beheimatet ist, wie ihn Tieck in seinem Drama *Prinz Zerbino oder Die Reise nach dem guten Geschmack* (1799) zeichnet: der Garten der Poesie.²⁶¹ Die synchrone Zusammenschau aller Autor_innennamen im Straßennamenkorpus einer Stadt zeigt den offiziellen, nationalen (mit regionalem Schwerpunkt) und politischen Kanon, dessen primäre Aufgabe die Gestaltung des Nationalmythos ist. Internationale Autor_innen im Kanon der Straßennamen deuten in

²⁵⁸ Wobei Selektion immer Teil der Definition eines Kanons ist und bleibt.

²⁵⁹ Ausnahmen können beispielsweise erklärende Zusatzschilder sein, die die Benennungsgeschichte darlegen. Doch das ist (bisher) keine gängige Praxis.

²⁶⁰ Siehe Hölter, Achim: Der Dichterkatalog als Kanontext. In: Bluhm, Lothar / Hölter, Achim (Hgg.): „daß gepflegt werde der feste Buchstab“. Festschrift für Heinz Rölleke zum 65. Geburtstag am 6. November 2001. Trier: wvt 2001, S. 496–505.

²⁶¹ Für romantische Metaphern für den Raum, wo der Kanon der Weltliteratur beheimatet ist, siehe Hölter 2015, 49.

erster Linie außenpolitische Beziehungen an respektive dienen der Vereinnahmung von Autor_innen für die eigene nationale Erzählung, namentlich wenn es gleichsprachige Schriftsteller_innen sind, wie Schweizer oder österreichische Autor_innen im Fall von Deutschland.

Für den Nationalmythos hat der Kanon der Straßennamen vor allem zwei Funktionen: zum einen die Affirmation und Vereinnahmung bereits bekannter und etablierter Autor_innen, zum anderen die Etablierung neuer Ikonen, was vor allem für politische Regime wichtig ist, die mit vorhandenen Traditionen brechen und neue nationale Erzählungen verankern wollen. In Deutschland bemühen sich das Deutsche Kaiserreich, die Weimarer Republik, die BRD und das vereinte Deutschland um eine Nationalgeschichte, die ihre Wurzeln in der humanistischen Tradition hat, sodass die Straßennamenkanones dieser Regime weitgehend mit Werken zur deutschen Literaturgeschichte übereinstimmen und ihre Gültigkeit bis heute behalten haben.²⁶² Sowohl in der synchronen wie der diachronen Zusammenschau aller Regime prägt die Trias Schiller, Goethe und Lessing das Straßenbild Berlins am häufigsten; selbst das Brettspiel Monopoly widmet diesen dreien – exklusiv – seine Dichterstraßen (Strümpel 2008, 44). Die Straßennamenkanones der DDR oder gar des Dritten Reichs sind hingegen weitestgehend getilgt; nur wenige Namen aus der DDR konnten sich abseits ihrer politischen Funktion über die Dauer des Regimes langfristig dank ihrer künstlerischen Bedeutung durchsetzen – im Straßenbild Berlins wie auch in Kompendien zum Kanon der deutschen Literatur. Die Annahme, jeder Schriftsteller, der jemals Namenspatron einer Straße geworden ist, trage das Etikett ‚literarisch wertvoll‘, ist daher nicht zwingend richtig. Neben einer ästhetischen Wertung ist hier auch immer eine Vorbildwirkung im Sinne der Nation von Person und respektive oder Werk entscheidend. Der Staat schafft sich hier im Sinne Pierre Bourdieus sein eigenes symbolisches Kapital.²⁶³ Mit Blick auf die Platzlimitierung steigt aber mit der Häufung eines bestimmten Literatennamens, gepaart mit seiner Kontinuität in den Straßennamenkorpora verschiedener politischer Systeme, die Wahrscheinlichkeit eines Konsenses von staatlichem und ästhetischem Urteil.

²⁶² Vgl. unter anderem François, Etienne / Schulze, Hagen: Dichter und Denker. In: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 1. München: Beck 2001, S. 157.

²⁶³ Siehe dazu das Kapitel „Art and Money“ in (Bourdieu 1996, S. 121–125).

Tendenziell gilt daher: je öfter ein bestimmter Autor als Namenspatron herangezogen wird, desto eher korrespondiert diese staatliche ‚Heiligsprechung‘ mit der „consecration“ (Bourdieu 1996, 122) verschiedener Kanonisierungsinstanzen des Literaturbetriebes. Je weiter wir uns in der Geschichte der Straßenbenennung der Gegenwart nähern, desto weniger schlägt sich dieses Kriterium nieder. Mit dem Erstarken der Prinzipien der Straßenbenennung ab den 1930ern – namentlich dem Prinzip der Eindeutigkeit – wird es ein schwächerer Marker für Kanonizität. 17 Benennungen nach Goethe oder gar 22 nach Schiller wie in Berlin noch heute werden wohl keinem Dichter mehr zu Teil werden. Doch es gibt andere Arten der Verdichtung, mit deren Hilfe die Aufmerksamkeit gegenüber einem bestimmten Dichternamen im Straßennetz gesteigert werden kann: die Kombination mit weiteren autochthonen (Zusatz- oder Gedenktafel, Denkmal, et cetera) oder allochthonen Gedächtnismedien (Geburts- oder Wohnhaus, Arbeitsstätte, Grab, et cetera) vor Ort oder weitere Benennungen nach dem Schriftsteller abseits des Straßenschilds von Stationen des öffentlichen Verkehrs, Schulen, Akademien und ähnlichem. Der prestigeträchtige Ausbau beziehungsweise die Lage des Straßenzugs selbst spricht nur bedingt für die Wertung des Namenspatrons, da die Anzahl der zu vergebenden Plätze klar begrenzt ist und dem Benennungsprinzip der Beständigkeit gefolgt wird – es entspricht also nicht der Benennungspraxis, dass eine bestimmte Straße stets den Namen des jeweils meist geschätzten Nationalautors trägt. Um- beziehungsweise Neubenennungen treffen in der Regel örtlich vorgegebene und klar definierte Straßen, deren Namenspatron_innen aus politischen Gründen nicht mehr zu halten sind, die durch eine bauliche Veränderung neu benannt werden müssen oder in Neubaugebieten neu entstehen.

Doch inwiefern ist dieser nationale Kanon der Straßennamen auch fähig, Literaturgeschichte abzubilden? Literaturhistoriographie bedeutet, aus der Menge aller möglichen Elemente (Schriftstellernamen) einzelne zu selektieren und diese miteinander in Beziehung zu setzen, zu bewerten und zu deuten.²⁶⁴ Die Ausgestaltung des Mediums Straßenschild folgt klaren funktionalen Normen und lässt keine Rückschlüsse auf Lebensdaten, Stilrichtung oder Wertung des geehrten Namens zu. Aufgrund seines starken Fokus auf Funktionalität und Norm liefert es genau die Information ‚Name‘ (Nachname respektive optional auch Vorname). Anders als bei Münzen oder Briefmarken werden hier am Medium selbst in der

²⁶⁴ Vgl. unter anderem Hölter (2015, 19) und (Hölter 2005, 67).

Regel weder biographische Eckdaten noch ein Bildwissen (Autorenportrait) oder das Benennungsdatum der Straße kommuniziert.²⁶⁵ Ideal gedacht bietet die synchrone Zusammenschau aller Autor_innennamen einer Stadt, aufgenommen auf einem Spaziergang, der an einem beliebigen Ort startet, systematisch das gesamte Gebiet abgeht und alle Schriftsteller_innennamen als solche erkennt, eine Selektion, die zunächst als Grundlage einer kanonischen Liste dient. Die Möglichkeit der Straßenschilder Literaturgeschichte darzustellen, beginnt in dem Moment, da mindestens zwei Autor_innennamen direkt aneinandergrenzen beziehungsweise einander berühren und damit für seinen Rezipienten im erfahrbaren (ergehbaren) Zusammenhang miteinander stehen. Theoretisch könnten so von sich gegenseitig sich befruchtenden literarischen Beziehungen wie zwischen Schiller und Goethe, bis zu komplexen Hierarchien, Epochen, Einflüssen, Entwicklungs- oder Übersetzungsgeschichten im Straßennetz plastisch dargestellt werden. In einem Neubaugebiet würden Straßen und Plätze beispielsweise so angelegt werden, dass um eine literarische Vater- oder Mutterfigur als Hauptstraße, alle Seitenstraßen Autor_innennamen tragen, deren Werke von diesem Vorbild beeinflusst sind, in dessen Denkschule stehen oder, noch konkreter, Adaptionen zu dessen Werk geschaffen haben.²⁶⁶ Mit Hilfe von Einbahnsystemen könnte für Auto- und Fahrradfahrer sogar eine Abfolge festgelegt werden, in der Straßen- und damit Autor_innennamen nacheinander rezipiert würden, wodurch eine – zugegeben elementare – Chronologie in die Literaturgeschichte der Straßennamen käme.²⁶⁷

In der Praxis findet man bisher kaum so fein differenzierte und raffinierte Straßenanlagen. Die Phänomenologie der Schriftstellercluster weist einen äußerst breiten Deutungsrahmen auf, der vom kleinsten gemeinsamen Nenner ‚Autor‘ bis hin zu Epochen- und Stilcluster sowie Beziehungen zu internationalen Literaturen reicht. Sinnzusammenhang und Chronologie müssen weitgehend vom Rezipienten selbst gedeutet werden, solange nicht

²⁶⁵ Rare Ausnahme ist beispielsweise die Calle de Victor Hugo in Madrid, die an der Ecke Gran Via ein außergewöhnliches Straßenschild aus Kacheln hat, das neben dem Straßennamen das Konterfeit und die Lebensdaten des Schriftstellers zeigt (Stadt Madrid a).

²⁶⁶ Gleichsam dreidimensionale Fluss-, Wurzel- oder Baumdiagramme, wie wir sie aus Druckwerken unter anderem zu literarischen Einflussgeschichten oder Genealogien als Illustrationen kennen. Zur Geschichte und Praxis des Diagramms in der Literaturwissenschaft und namentlich der Komparatistik siehe Hölter, Achim: 3. Bilder und Diagramme. In: Hölter, Achim / Zymner, Rüdiger (Hgg.): Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis. Stuttgart / Weimar: Metzler 2013, S. 345–348.

²⁶⁷ Wobei Fußgänger solche Lenkungssysteme natürlich weitgehend konterkarieren würden.

weitere Hilfsmittel und Dokumente wie Zusatztafeln oder Straßenverzeichnisse mit Benennungsgeschichte zur Verfügung stehen.²⁶⁸ Beispiele sind das Naturalistencluster in Friedrichshagen, die häufige Benennung von sich naheliegenden Straßen nach Goethe und Schiller generell sowie deren Ergänzung mit Wieland und Herder zu einem Cluster – pars pro toto – der Weimarer Klassik unter anderem in Charlottenburg, wo auch das Cluster englischer Autor_innen verortet ist. Ebenfalls gängig ist eine Häufung von Dramatikern um Theatergebäude, wie in Wien rund um das Burgtheater und in Berlin in der Nähe des Schillertheaters, wobei letzteres mit dem bereits erwähnten Cluster der Weimarer Klassik zusammenfällt. Ein spezielles und seltenes Phänomen ist ein Autorennamen in einem Cluster mit seinen Werken respektive Figuren oder biographischen Markern (Stationen, Menschen, et cetera) wie im Fritz-Reuter-Viertel in Britz. Solche ‚Lebenswerkcluster‘ stellen eine Analogie zu dem Bildgenre dar, das Hölter als „Ikonobiographie“ bezeichnet.²⁶⁹

Während ein Straßennamenkorpus in der synchronen Betrachtung immer als Ehrung verstanden werden muss, ermöglicht die diachrone Perspektive auf Straßennamenkanones, deren literaturgeschichtliche Erzählung nach weiteren Kriterien zu ordnen wie Zeitpunkt respektive Schwerpunkte der Kanonisierung von Literat_innen; auch die Geschichte einer kritischen Auseinandersetzung mit Autor_innen bis zu ihrer Dekanonisierung wird erst in der historischen Zusammenschau greifbar. Diese (kritische) Literaturgeschichte der Straßennamen kann (bisher) nur losgelöst von ihrem Medium, dem Straßenschild im dreidimensionalen Raum, dargestellt und quasi am Schreibtisch mit der Hilfe von sekundären Dokumenten wie historischen Straßenverzeichnissen respektive Werken, die Straßenbenennungen historisch aufarbeiten, rekonstruiert werden. Gesagt werden kann, dass eine Literaturgeschichte der Straßennamen eine Literaturgeschichte politischer Umbruchszeiten ist. Zeiten der stärksten Um- und Neubenennungen sind Regimewechsel, die oft mit einem Bildersturm der vorhandenen Straßennamenkanones einhergehen; wobei sie in der Regel umso umgreifender passieren, desto entgegengesetzter die Ideologien der

²⁶⁸ So wie es Hölter für Raffaels *Parnass* beschreibt, zeigen Straßennamenkorpora somit zunächst Literat_innen potentiell unterschiedlichster Epochen in einer Synchronie, die nicht notwendiger Weise eine Entsprechung in der Geschichte haben muss (Hölter 2005, 57); und hier fehlt sogar der optische Eindruck von Haartracht oder Kleidung, die bei einer (grobe) Einteilung helfen könnte.

²⁶⁹ In dem Aufsatz „Ikonobiographie – Lebenswerkbild – A Life’s Work in One Picture“ (2015) beschreibt Hölter das Bildgenre so: die Kombination eines Dichterporträts umgeben von miniaturisierten Repräsentanten seines Werks (Hölter 2015, 19).

zwei aufeinanderfolgenden Regime sind. Je länger ein Regime regiert, desto wahrscheinlicher wird die Ehrung eines Autors aus Anlass eines Jubiläums seines Geburtstags- oder Todestags. Bedingt stellen Straßennamen auch eine Rezeptionsgeschichte dar: wird ein Autorenname als Straßename herangezogen, kann angenommen werden, dass er zum Zeitpunkt seiner Einführung als bekannt vorausgesetzt wird. Inwiefern das nur Intention und Wunsch des Staats ist, oder der geehrte Name seine Memorialfunktion als „narrative[n] Abbraviatur[en]“ (Rüsen 1994, 11) beim Individuum voll entfalten kann, bleibt offen. Die Frage, ob der Autorenname, seine Biographie und das zugehörige Werk zu einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich allgemein als bekannt und gelesen vorausgesetzt werden kann, kann nur unter Berücksichtigung weiterer Untersuchungsgebiete der Literaturwissenschaft beantwortet werden.

Der Kanon der Straßennamen ist stark national geprägt, quantitativ klar begrenzt und weitgehend reaktionär. Auch der synchrone Vergleich von Straßennamenkorpora verschiedener europäischer Städte zeigt, dass sich hier – bislang – kein gemeinsamer Kanon der europäischen Literatur oder gar Weltliteratur abzeichnet. Erst in jüngerer Zeit spiegelt er gewonnene Problemhorizonte der Literaturwissenschaft nennenswert wider, wie in der Öffnung für weibliche und postkoloniale Literatur. Allerdings tritt gerade auch im Kontext der Straßennamen so deutlich wie in kaum einem anderen Feld dieser Öffnungsdebatte hervor, mit welchem Anspruch man sie führt: der Straßennamenkanon der Zukunft soll – vor allem – ‚politisch korrekt‘ sein. Diese notwendige Zuspitzung liegt in der Erscheinungsform und Gebrauchsfunktion von Straßennamen als Gedächtnismedien, die ohne weitere Hilfsmittel keine obligatorische Einbettung in eine kritische Auseinandersetzung und Relation ermöglichen. Das Medium Straßenschild ist Teil der Memorialkultur eines Staats und bietet als Träger großer Namen eine dreifache Orientierungshilfe: eine räumliche, eine persönliche und eine literarische. Dabei stellen die beiden letzteren nicht bloß ein Orientierungsangebot dar, sondern haben stets Appelcharakter. Der Schriftstellernamen auf dem Straßenschild trägt in sich die implizite Botschaft ‚Den muss man kennen!‘ respektive ‚Das muss man kennen!‘ – er ist eine Empfehlung mit staatlicher Autorität.²⁷⁰ Mit dieser Verbindlichkeit und dem klar umrissenen Versprechen, die wichtigsten Schlüsselwerke zur (vorrangig) eigenen Kultur

²⁷⁰ Zur selben Funktion des Schriftstellerbilds auf Münzen und Briefmarken siehe (Prasek 2015, 337f).

aufzuzeigen, antwortet er auf ein Bedürfnis unserer Zeit, das sich auch in der literaturwissenschaftlichen Debatte und mehr noch in der Faktizität aktueller Publikationen niederschlägt. Denn mit einer fortschreitenden Demokratisierung, Globalisierung und Zugänglichkeit sowohl der Produktion als auch der Wertung von Literatur in der digitalen Welt erscheint die Aufgabe und der Anspruch, das Literaturangebot im Sinne einer Weltliteratur angemessen wahrzunehmen, zu ordnen, zu klassifizieren und abzubilden schlicht unmöglich.²⁷¹ Eine Tendenz der Literaturhistoriographie, die sich aus dieser Einsicht und Krise ableitet, ist eine Stärkung des Konzepts der Nationalliteratur, die sich auf immer noch kleinere Einheiten fokussiert. Das Ergebnis ist beispielsweise eine Regionalisierung der deutschsprachigen Literaturgeschichte, die in eine deutsche, österreichische und schweizerische geteilt wird (Schlaffer 2002, 12). Heinz Schlaffer hält dieser Entwicklung Pragmatismus und seine Publikation *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur* (2002) entgegen:

Versteht man unter Nationalliteratur die Gesamtheit der von einer Nationalphilologie herausgegebenen Texte, so ist die Geschichte der deutschen Literatur unüberschaubar lang und breit. Versteht man unter Nationalliteratur jedoch den Zusammenhang der im literarischen Gedächtnis lebendigen Werke, so ist die Geschichte der deutschen Literatur überschaubar kurz und konzentriert. (Schlaffer 2002, 12)

Kurz und konzentriert – besonders mit dem Argument der Zeitökonomie wird das klassische Kanonkonzept gestärkt und der Ruf nach einem verbindlichen Kanon wieder laut, das dem Individuum einen möglichst direkten Weg zu den interessanten Werken seiner eigenen Kultur verspricht (Schmidt 2007, 19). Kritischen Publikationen wie der Sigrid Löfflers, *Wer sagt uns, was wir lesen sollen? Die Bücherflut, die Kritik und der literarische Kanon* (2003), kontrastieren eine Vielzahl von Publikationen renommierter Literaturwissenschaftler und Verlagshäuser, die den Gestus der Ratgeberliteratur bemühen wie etwa *Alles, was man lesen muss* (2002), *Allgemeinbildung. Werke der Weltliteratur. Das musst Du wissen* (2006), *Bücher, die man kennen muss. Klassiker der Weltliteratur* (2011) oder *Die Leseliste*.

²⁷¹ Zum aktuellen Problemhorizont der Debatte siehe D’haen, Theo: How Many Canons Do We Need? World Literature, National Literature, European Literature, In: Damrosch, David / D’haen, Theo / Papadima, Liviu (Hgg.): *The Canonical Debate Today. Crossing Disciplinary and Cultural Boundaries*. Amsterdam / New York: Rodopi 2011, S. 19–37; Hölter, Achim: Gekreuzte Blicke. Literaturgeschichte monolingual/plurikulturell? In: Bakshi, Nathalie; Kemper, Dirk; Schmitz-Emans, Monika (Hgg.): *Komparatistik sprachhomogener Räume. Konzepte, Methoden, Fallstudien*. Paderborn: Wilhelm Fink 2017, S. 72–92.

Kommentierte Empfehlungen (2020).²⁷² Solche Veröffentlichungen stehen dem gewonnenen Problemhorizont der Kanondebatte völlig ignorant gegenüber; nämlich dass ein Kanon als Kontrolle der Literatur, als sinnvoller Zugang zur unendlichen Bibliothek, nicht erst jetzt unmöglich geworden ist, sondern tatsächlich nie gegebene war (Hölter 1997, 33). Besonders die Nennung von Zahlen – die teilweise weit auseinanderliegen – in den Titeln solcher Publikationen zeigt, wie die Norm, Autorität und Sicherheit, die sie zu vermitteln suchen, vorgespielt und arbiträr sind: *1001 Books You Must Read Before You Die* (2006), *100 must-read books for men* (2008), *Schecks Kanon. Die 100 wichtigsten Werke der Weltliteratur von „Krieg und Frieden“ bis „Tim und Struppi“* (2019), *Das Literaturquiz. 123 Antworten, die Sie kennen sollten, um über Literatur mitreden zu können* (2019).^{273 274}

Mit seiner dreifachen Orientierungsfunktion mit autoritärem Gestus und Appelcharakter, scheint sich der Kanon der Straßennamen nahtlos in die Manier dieser Leselisten, diesem „Kanon der Empfehlungen“ (Korte 2002, 308), einzugliedern. Aber nicht nur sein Stil, auch sein Inhalt deckt sich weitgehend mit diesen Publikationen: Goethe, Schiller, Lessing, Fontane, Heine, Kleist, Hebbel, Storm, Büchner, Thomas Mann, Kafka und Brecht sind die deutschsprachigen Autoren, die bei solchen Leselisten so gut wie immer berücksichtigt werden (Korte 2002, 308ff). Einen besonderen Vorteil bietet der Straßennamenkanon seinen Rezipient_innen aufgrund seiner Phänomenologie als Ultrakurzgeschichte im Raum. Er kann – und muss – quasi ‚im Vorbeigehen‘ erlernt und repetiert werden und antwortet so gleich zweifach auf den Wunsch und das Argument der Zeitökonomie, mit dem heute nicht nur das klassische Kanonkonzept erstarkt, sondern auch diverse Lernapplikationen für Mobilgeräte werben, die versprechen, etwa das Erlernen einer Sprache praktisch, mühelos

²⁷² Siehe Löffler, Sigrid: Wer sagt uns, was wir lesen sollen? Die Bücherflut, die Kritik und der literarische Kanon. London: Institute of Germanic Studies, University of London School of Advanced Study 2003; Zschirnt, Christiane: Alles, was man lesen muss. Frankfurt am Main: Eichborn 2002; Lamping, Dieter / Frieling, Simone (Hgg.): Bücher, die man kennen muss. Klassiker der Weltliteratur. Würzburg: Arena 2006; Duden (Hg.): Bücher, die man kennen muss. Klassiker der Weltliteratur. Berlin: Bibliographisches Institut 2011; Grieser, Sabine / Kerscher, Hubert / Meier, Albert (Hgg.): Die Leseliste. Kommentierte Empfehlungen. Aktualisierte Auflage Ditzingen: Reclam 2020.

²⁷³ Siehe Boxall, Peter (Hg): *1001 Books You Must Read Before You Die*. London: Cassel Illustrated 2006; Andrews, Stephen E. / Bowis, Duncan: *100 must-read books for men*. London: Bloomsbury 2008; Scheck, Denis: *Schecks Kanon. Die 100 wichtigsten Werke der Weltliteratur von „Krieg und Frieden“ bis „Tim und Struppi“*. München: Piper 2019; Hauptmann, Maximilian / Kutzenberger, Stefan: *Das Literaturquiz. 123 Antworten, die Sie kennen sollten, um über Literatur mitreden zu können*, Wien: edition a 2019.

²⁷⁴ Für die aktuelle und sich immer neu transformierenden Präsenz von ‚Klassikern‘ heute siehe unter anderem Matuschek, Stefan / Picard Sophie / Wojcik, Paula / Wolting, Monika (Hgg.): *Klassik als kulturelle Praxis. Funktional, intermedial, transkulturell*. Berlin / Boston: De Gruyter 2019.

und möglichst zeiteffizient in den Alltag zu integrieren.²⁷⁵ Der Kanon der Straßennamen propagiert einen weitgehend reaktionären Kanon, der sich stetig um politische Korrektheit bemüht, sich jedoch mit seinen identitäts- und nationsformenden Normen aber doch weitgehend der zunehmenden Globalisierung entgegenstellt. Für den einzelnen Schriftstellernamen erweist sich das Medium Straßenschild, das immer nur als Ehrung verstanden werden kann, ob seiner Gebrauchsfunktion als unvergleichlich starker Kanonisierungsmotor: „Hausname, Straßennamen, das ist überhaupt das Beste. Straßennamen dauert noch länger als Denkmal.“ (Fontane 1973, 126f).

²⁷⁵ Siehe unter anderem <https://de.babbel.com>, 25.04.2022; <https://de.duolingo.com>, 25.04.2022.

Quellenverzeichnis

Printmedien

- Aichinger, Ilse: Werke. Taschenbuchausgabe in acht Bänden. Kleist, Moos, Fasane. Herausgegeben von Richard Reichensperger. Frankfurt am Main: Fischer 1991.
- Alderman, Derek / Azaryahu, Maoz / Rose-Redwood, Reuben: The Urban Streetscape as Political Cosmos. In: Alderman, Derek / Azaryahu, Maoz / Rose-Redwood, Reuben (Hgg.): The Political Life of Urban Streetscapes. Naming, Politics, and Place. New York / Oxon: Routledge 2018, S. 1–24.
- Alings, Reinhard: Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871–1918. Berlin / New York: De Gruyter 1996.
- Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London / New York: Verso 2006.
- Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: Beck 2006.
- Assmann, Aleida: Formen des Vergessens. Göttingen: Wallstein 2016.
- Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan / Hölscher, Tonio (Hgg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 9–19.
- Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck 1992.
- Assmann, Jan: Todesbefallenheit im alten Ägypten. In: Assmann, Jan / Trauzettel, Rolf (Hgg.): Tod, Jenseits und Identität. Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Thanatologie. Freiburg / München: Alber 2002, S. 230–251.
- Autengruber, Peter: Schriftsteller. In: Autengruber, Peter / Nemec, Birgit / Rathkolb, Oliver / Wenninger, Florian: Umstrittene Wiener Straßennamen. Ein kritisches Lesebuch. Wien: Pichler 2014, S. 172–209.
- Autengruber, Peter / Nemec, Birgit / Rathkolb, Oliver / Wenninger, Florian: Forschungsprojektendbericht. Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“. 2013.
<https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/strassennamenbericht.pdf>, 14.04.2017.
- Azaryahu, Maoz: Street Names and Political Identity. The Case of East Berlin. In: Journal of Contemporary History, Vol. 21(4), 1986, S. 581–604.

- Azaryahu, Maoz: Von Wilhelmplatz zu Thälmannplatz. Politische Symbole im öffentlichen Leben der DDR. Übersetzt von Kerstin Amrani und Alma Mandelbaum. Gerlingen: Bleicher 1991.
- Azaryahu, Maoz: Zurück zur Vergangenheit? Die Straßennamen Ost-Berlins 1990–1994. In: Speitkamp, Winfried (Hg.): Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997, S. 137–154.
- Azaryahu, Maoz: Naming the Past. The Significance of Commemorative Street Names. In: Berg, D. Lawrence / Vuolteenaho, Jani (Hgg.): Critical Toponymies. The Contested Politics of Place Naming. Burlington / Farnham: Ashgate 2009, S. 53–70.
- Bachmaier, Helmut: Zweig, Arnold. In: Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hgg.): Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004³, S. 831f.
- Barbian, Jan-Pieter: Institutionen der Literaturpolitik im „Dritten Reich“. In: Rüter, Günther (Hg.): Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus. Paderborn / München / Wien / Zürich: Schöningh 1997, S. 95–129.
- Barbian, Jan-Pieter: Die Arbeits- und Lebensbedingungen der Schriftsteller. Die ‚Gleichschaltung‘ des literarischen Lebens. In: Fischer, Ernst / Wittmann, Reinhard in Zusammenarbeit mit Barbian, Jan-Pieter (Hgg.): Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 3. Drittes Reich. Teil 1. Berlin / Boston: De Gruyter 2015, S. 7–23.
- Behrenbeck, Sabine: „Heil“. In: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 3. München: Beck 2001, S. 310–327.
- Beilein, Matthias / Stockinger, Claudia / Winko, Simone: Einleitung. Kanonbildung und Literaturvermittlung in der Wissensgesellschaft. In: Beilein, Matthias / Stockinger, Claudia / Winko, Simone (Hgg.): Kanon, Wertung und Vermittlung. Literatur in der Wissensgesellschaft. Berlin / Boston: De Gruyter 2012, S. 1–15.
- Benjamin, Walter: Das Passagenwerk. Bd. 1. Herausgegeben von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983.
- Berger, Albert: Josef Weinheber und der Nationalsozialismus. Zur politischen Biographie des Dichters. In: Baur, Uwe / Fuchs, Sabine / Gradwohl-Schlacher, Karin (Hgg.): Macht. Literatur. Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus. Köln / Weimar / Wien: Böhlau 1998, S. 185–201.

- Berger, Stephan: Introduction: Narrating the Nation. Historiography and Other Genres. In: Berger, Stefan / Eriksonas, Linas / Mycock, Andrew (Hgg.): Narrating the Nation. Representations in History, Media and the Arts. New York / Oxford: Berghahn Books 2008, S. 1–16.
- Bering, Dietz / Großsteinbeck, Klaus / Werner, Marion: Wegbeschreibungen. Entwurf eines Kategorienrasters zur Erforschung synchroner und diachroner Straßennamenkorpora. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik, Vol. 27(2), 1999, S. 135–166.
- Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Sackgassen. Keine Wendemöglichkeit für Berliner Straßennamen. Berlin: Dirk Nishen 1988.
- Beutin, Wolfgang: Reuter, Fritz. In: Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hgg.): Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004³, S. 623f.
- Beyerl, Beppo / Chobot, Manfred: Vorwort. In: Beyerl, Beppo / Chobot, Manfred (Hgg.): Straßen des vergänglichen Ruhms – Dichter auf dem Wiener Stadtplan. Wien: Löcker 2014, S. 7–11.
- Bock, Stephan: Literatur. Gesellschaft. Nation. Materielle und ideelle Rahmenbedingungen der frühen DDR-Literatur. 1949–1956. Stuttgart: Metzler 1980.
- Bollenbeck, Georg: Weimar. In: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 1. München: Beck 2001, S. 207–224.
- Bourdieu, Pierre: The Rules of Art. Genesis and Structure of the Literary Field. Übersetzt von Susan Emanuel. Cambridge: Polity Press 1996.
- Burda, Michael C.: 30 Jahre deutsche Einheit. Wie steht es wirklich? Wirtschaftsdienst (Hamburg), Vol. 100(6), 2020, S. 390f.
- Certeau, Michel de: The Practice of Everyday Life. Übersetzt von Steven Rendall. Berkeley / London / Los Angeles: University of California Press 1984.
- Dann, Otto: Begriffe und Typen des Nationalen in der frühen Neuzeit. In: Giesen, Bernhard (Hg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996³, S. 56–73.
- Dann, Otto: Schiller. In: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 2. München: Beck 2001, S. 171–186.
- Demps, Laurenz: Die Geschichte der Straßenbenennungen in Berlin. Anmerkungen zu einem brisanten Thema. In: Gärtner, Karl-Heinz / Nitschke, Günter / Rautenberg, Ines /

- Steer, Christine / Thurn, Joachim / Uhlig, Judith / Wolterstädt, Kurt / Zech, Hermann: Berliner Straßennamen. Ein Nachschlagewerk für die östlichen Bezirke. Mit einem Vorwort von Friedrich Dieckmann und einer Einleitung von Laurenz Demps. Berlin: Links 1995, S. 18–28.
- Dierse, Ulrich / Rath, Helmut: Nation, Nationalismus, Nationalität. In: Gründer, Karlfried / Ritter, Joachim (Hgg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 6. Mo–O. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1984, S. 406–414.
- Dücker, Burkhard: Literaturpreise. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Vol. 39(2), 2009, S. 54–76.
- Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Bd. 1. Berlin / Mannheim / Zürich: Duden 2013²⁶.
DWB 1854
- Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 1. Leipzig: S. Hirzel 1854.
- Fahlbusch, Fabian / Heuser, Rita / Nübling, Damaris: Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen: Narr 2012.
- Eco, Umberto: An Ars Oblivionalis? Forget It!. Übersetzt von Marylin Migiel. In: PMLA, Vol. 103(3), 1988, S. 254–261.
- Emden, Christian J.: Nation, Identität, Gedächtnis. Überlegungen zur Geschichtlichkeit des Politischen. In: Frank, Michael C. / Rippl, Gabriele (Hgg.): Arbeit am Gedächtnis. München: Fink 2007, S. 63–85.
- Emmerich 2008 a
- Emmerich, Wolfgang: Die Literatur der DDR. Modell ‚Literaturgesellschaft‘: Literarisches Leben zwischen Sozialpädagogik und Zensur. In: Beutin, Wolfgang / Ehler, Klaus / Emmerich, Wolfgang / Kanz, Christian / Lutz, Bernd / Meid, Volker / Opitz, Michael / Opitz-Wiemers, Carola / Schnell, Ralf / Stein, Peter / Stephan, Inge: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart / Weimar: Metzler 2008⁷, S. 511–519.
- Emmerich 2008 b
- Emmerich, Wolfgang: Die literarische Intelligenz in Ost und West seit 1945: Selbstbilder – Optionen – Entscheidungen. In: Casper-Hehne, Hiltraud / Schweiger, Arny (Hgg.): Deutschland und die „Wende“ in Literatur, Sprache und Medien. Interkulturelle und kulturkontrastive Perspektiven. Göttingen: Universitätsverlag 2008, S. 67–84.

- Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart / Weimar: Metzler 2011².
- Fahrner, Klaus: Der Bilddiskurs zu Friedrich Schiller. Stuttgart: Klett-Cotta 2000.
- Fedatto, Carolina: Les noms de rues. Lieux d'une langue nationale. In: Corela, Vol. HS-11, 2012. <http://corela.revues.org/2204>, 02.10.2016.
- Felbick, Dieter: Schlagwörter der Nachkriegszeit 1945–1949. Berlin / New York: De Gruyter 2003.
- Ferguson, Priscilla Parkhurst: Reading City Streets. In: The French Review, Vol. 61(3), 1988, S. 386–397.
- Fohrmann, Jürgen: Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich. Stuttgart: Metzler 1989.
- Fohrmann, Jürgen: Geschichte der deutschen Literaturgeschichtsschreibung zwischen Aufklärung und Kaiserreich. In: Fohrmann, Jürgen / Voßkamp, Wilhelm (Hgg.): Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert. Stuttgart / Weimar: Metzler 1994, S. 576–604.
- Fontane, Theodor: Romane und Erzählungen in acht Bänden. Bd. 8. Der Stechlin. Herausgegeben von Peter Goldhammer. Berlin / Weimar: Aufbau Verlag 1973.
- Frese, Matthias: Straßennamen als Instrument der Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Fragestellungen und Diskussionspunkte. In: Frese, Matthias (Hg.): Fragwürdige Ehrungen!?. Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster: Ardey 2012, S. 9–19.
- Frevert, Ute: Teil II. In: Assmann, Aleida / Frevert, Ute: Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999, S. 151–292.
- Fronzek, Henrik: Klassik-Rezeption und Literaturunterricht in der SBZ/DDR 1945 – 1965. Zur Konstruktion eines pädagogischen Deutungskanons. Königshausen & Neumann 2012.
- Genette, Gérard: Seuils. Paris: Seuil 2002 (1987).
- Gervinus, Georg Gottfried: Schriften zur Literatur. Herausgegeben von Gotthard Erler. Berlin: Aufbau Verlag 1962.

- Gibas, Monika: „Arisierung“ in Leipzig. Annäherung an ein lange verdrängtes Kapitel der Stadtgeschichte der Jahre 1933 bis 1945. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007.
- Glasner, Peter: Vom Ortsgedächtnis zum Gedächtnisort: Straßennamen zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: Eichhoff, Jürgen / Seibicke, Wilfried / Wolffsohn, Michael (Hgg.): Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag 2001, S. 282–302.
- Grabes, Herbert /ichert, Margit: Literaturgeschichte, Kanon und nationale Identität. In: Erll, Astrid / Nünning, Ansgar (Hgg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Berlin: De Gruyter 2005, S. 297–314.
- Grawe, Christian: Das Beispiel Schiller. Zur Konstituierung eines Klassikers in der Öffentlichkeit des 19. Jahrhunderts. In: Fohrmann, Jürgen / Voßkamp, Wilhelm (Hgg.): Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert. Stuttgart / Weimar: Metzler 1994, S. 638–668.
- Heid, Manfred: Les noms de rues de Paris a travers l’histoire. Problèmes linguistiques et sociologiques. Dissertation. Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Philosophische Fakultät 1972.
- Hochholdinger-Reiterer, Beate: Kostümierung der Geschlechter. Schauspielkunst als Erfindung der Aufklärung. Göttingen: Wallstein 2014.
- Hölter, Achim: Kanon als Text. In: Moog-Grünwald, Maria (Hg.): Kanon und Theorie. Heidelberg: Winter 1997, S. 21–39.
- Hölter, Achim: Überlegungen zu Raffaels Parnass-Fresko als Kanonbild, in: Dieter Heimböckel, Uwe Werlein (Hgg.): Der Bildhunger der Literatur. Festschrift für Gunter E. Grimm, Würzburg: Königshausen & Neumann 2005, S. 51–68.
- Hölter, Achim: Ikonobiographie – Lebenswerkbild – A Life’s Work in One Picture. In: Hölter, Achim / Schmitz-Emans, Monika (Hgg.): Literaturgeschichte und Bildmedien. Heidelberg: Synchron 2015, S. 19–54.
- Hölter, Achim / Schmitz-Emans, Monika: Vorwort. In: Hölter, Achim / Schmitz-Emans, Monika (Hgg.): Literaturgeschichte und Bildmedien. Heidelberg: Synchron 2015, S. 7–17.
- Jeismann, Michael: Die Nationalhymne. In: In: In: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 3. München: Beck 2001, S. 660–664.

- Jolles, Charlotte: Fontane, Theodor. In: Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hgg.): Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004³, S. 181–184.
- Joop, Heidrun: Berliner Straßen. Beispiel: Wedding. Berlin: Hentrich 1987.
- Karwelat, Jürgen: Straßenzeichen. Revolution(en) auf Berliner Straßenschildern?. In: Hamann, Christoph / Schröder, Volker (Hgg.): Demokratische Tradition und revolutionärer Geist. Erinnern an 1848 in Berlin. Freiburg: Centaurus 2010, S. 71–85.
- Ketelsen, Uwe-Karsten: Literatur und Drittes Reich. Vierow: SH-Verlag: 1994².
- Kittsteiner, Heinz Dieter: Deutscher Idealismus. In: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 1. München: Beck 2001, S. 170–186.
- Kleinert, Hubert: Das vereinte Deutschland. Die Geschichte 1990–2020. Wiesbaden: Springer 2020.
- Koopmann, Helmut: Thomas Mann – Heinrich Mann. Die ungleichen Brüder. München: Beck 2005.
- Korff, Gottfried: Personenkult und Kultpersonen. Bemerkungen zur profanen »Heiligenverehrung« im 20. Jahrhundert. In: Kerber, Walter (Hg.): Personenkult und Heiligenverehrung. München: Kindt 1997, S. 157–183.
- Korte, Karl-Rudolf: Über Deutschland schreiben. Schriftsteller sehen ihren Staat. München: Beck 1992.
- Korte, Karl-Rudolf: Literatur. In: Korte, Karl-Rudolf / Weidenfeld, Werne (Hgg.): Handbuch zur deutschen Einheit. 1949-1989. Frankfurt / New York: Campus Verlag 1999, S. 538–546.
- Korte, Hermann: »Das muss man gelesen haben!«. Der Kanon der Empfehlungen, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literarische Kanonbildung, erschienen in der Reihe Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur, München: edition text + kritik 2002, S. 308–323.
- Koß, Gerhard: Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen: Niemeyer 2002³.
- Kruckis, Hans-Martin: Biographie als literaturwissenschaftliche Darstellungsform. In: Fohrmann, Jürgen / Voßkamp, Wilhelm (Hgg.): Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert. Stuttgart / Weimar: Metzler 1994, S. 550–575.

- Kühn, Ingrid: Straßennamen nach der Wende. In: Debus, Friedhelm / Seibicke, Wilfried (Hgg.): Reader zur Namenkunde. Bd. 3,2. Toponymie. Hildesheim / New York / Zürich: Olms 1996, S. 793–800.
- Kühn, Ingrid: Umkodierung von öffentlicher Erinnerungskultur am Beispiel von Straßennamen in den neuen Bundesländern. In: Eichhoff, Jürgen / Seibicke, Wilfried / Wolffsohn, Michael (Hgg.): Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich: Dudenverlag 2001, S. 303–317.
- Lais, Sylvia / Mende, Hans-Jürgen (Hgg.): Lexikon Berliner Straßennamen. Berlin: Haude & Spener 2004.
- Leerssen, Joep: Introduction: Writing National Literary Histories in the Nineteenth Century. In: Spiering, Menno (Hg.): Nation Building and Writing Literary History. Amsterdam / Atlanta: Rodopi 1999, ix–xv.
- Leerssen, Joep: The Nation's Canon and the Book Trade. In: European Studies, Vol. 26, 2008, S. 305–317.
- Leggewie, Claus: Generationsschichten und Erinnerungskulturen. Zur Historisierung der „alten“ Bundesrepublik. In: Dan Diner (Hg.): Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte. Bd. 28 Göttingen: Bleicher 1999, S. 211–235.
- Leupold, Bernd: „Ehre, wem Ehre gebührt“? Straßennamen als Spiegel des Zeitgeistes. In: Hiery, Hermann Joseph: Der Zeitgeist und die Historie. Dettelbach: Röhl 2001, S. 53–77.
- Ley, Michael: Genozid und Heilserwartung. Zum nationalistischen Mord am europäischen Judentum. Mit einem Vorwort von Leon Poliakov. Wien: Picus 1993.
- Light, Duncan / Young, Craig: The Politics of Toponymic Continuity. The Limits of Change and the Ongoing Lives of Street Names. In: Alderman, Derek / Azaryahu, Maoz / Rose-Redwood, Reuben (Hgg.): The Political Life of Urban Streetcapes. Naming, Politics, and Place. London/ New York: Routledge 2018, S. 185–201.
- Logge, Thorsten: Zur medialen Konstruktion des Nationalen. Die Schillerfeiern 1859 in Europa und Nordamerika. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014.
- Lynch, Kevin: The Image of the City. Cambridge / Massachusetts / London: Massachusetts Institute of Technology Press 1960.
- MacGregor, Neil: Germany. Memories of a Nation. London: Allen Lane 2014.
- Mackasare, Manuel: Klassik und Didaktik 1871–1914. Berlin / Boston: De Gruyter 2017.

- Mann, Thomas: *Germany and the Germans*. Washington: Library of Congress 1945.
- McLuhan, Marshall: *Understanding Media The Extensions of Man*. New York: McGraw-Hill 1964.
- Meier, Christine / Wagner-Egelhaaf, Martina: Einleitung. In: Meier, Christel / Wagner-Egelhaaf, Martina (Hgg.): *Autorschaft. Ikonen – Stile – Institutionen*. Berlin: Akademie Verlag 2011, S. 9–27.
- Meves, Uwe: Zum Institutionalisierungsprozeß der Deutschen Philologie. Die Periode der Lehrstuhlerichtung (von ca. 1810 bis zum Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts). In: Fohrmann, Jürgen / Voßkamp, Wilhelm (Hgg.): *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart / Weimar: Metzler 1994, S. 115–203.
- Mikota, Jana: Zwischen Innovation und Tradition. Der Deutschunterricht an Mädchenschulen in den 1920er Jahren. In: *Umbrüche, Literaturkanon und Literaturunterricht in Zeiten der Modernisierung. Die 1920er und 1960er Jahre*. Berlin / Bern / Bruxelles / Frankfurt am Main / New York / Oxford / Wien: Lang 2009, S. 57–85.
- Milo, Daniel: Le nom des rues. In: Nora, Pierre (Hg.): *Les lieux de mémoire*. Bd. 2. *La Nation*. Paris: Gallimard 1997, S. 1887–1918.
- Miodek, Małgorzata / Płomińska, Wacław: Straßennamen als Spiegel einer Sprach- und Kulturgemeinschaft am Beispiel der Stadt Kattowitz/Kotowice im Zeitraum von 1865 bis 1939. In: Dahlmanns, Karsten / Majkiewicz, Anna (Hgg.): *Germanistik in vielen Kulturen. Studien und Reflexionen*. Częstochowa: Wyższa Szkoła Lingwistyczna w Częstochowie 2012, S. 101–114.
- Müller-Enbergs, Helmut (Hg.): *Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien*. Bd. 2, Berlin: Links 2010⁵.
- Musil, Robert: *Gesammelte Werke in neun Bänden*. Bd. 7. *Kleine Prosa. Aphorismen. Autobiographisches*. Herausgegeben von Adolf Frisé. Reinbek: Rowohlt 1978.
- Neuhaus, Stefan: *Literatur und nationale Einheit in Deutschland*. Basel / Tübingen: Francke 2002.
- Nipperdey, Thomas: *Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976.
- Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte 1800–1866*. Bd. 1. *Bürgerwelt und starker Staat*. München: Beck 1983.

- Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918. Bd. 2. Machtstaat vor der Demokratie. Mit einem Nachwort von Paul Nolte. München: Beck 2013.
- Nutz, Maximilian: Das Beispiel Goethe. Zur Konstituierung eines nationalen Klassikers. In: Fohrmann, Jürgen / Voßkamp, Wilhelm (Hgg.): Geschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert. Stuttgart / Weimar: Metzler 1994, S. 605–637.
- Oexle, Otto Gerhard: Memoria als Kultur. In: Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Memoria als Kultur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995, S. 9–78.
- Opitz, Martin / Opitz-Wiemers, Carola: Tendenzen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989. Die Zäsur des Jahres 1989 – Voraussetzungen und Folgen, In: Beutin, Wolfgang / Ehlert, Klaus / Emmerich, Wolfgang / Kanz, Christian / Lutz, Bernd / Meid, Volker / Opitz, Michael / Opitz-Wiemers, Carola / Schnell, Ralf / Stein, Peter / Stephan, Inge: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart / Weimar: Metzler 2008⁷, S. 663–671.
- Otto, Eberhard: Die biographischen Inschriften der ägyptischen Spätzeit. Ihre geistesgeschichtliche und literarische Deutung. Leiden: Brill 1954.
- Palonen, Emilia: The City-Text in Post-Communist Budapest. Street Names, Memorials, and the Politics of Commemoration. In: GeoJournal, Vol. 73, 2008, S. 219–230.
- Palonen, Kari: Reading Street Names Politically. A Second Reading. In: Alderman, Derek / Azaryahu, Maoz / Rose-Redwood, Reuben (Hgg.): The Political Life of Urban Streetcaples. Naming, Politics, and Place. London / New York: Routledge 2018, S. 25–40.
- Pöppinghege, Rainer: Wege des Erinnerns. Was Straßennamen über das deutsche Geschichtsbewusstsein aussagen. Münster: Agenda 2007.
- Pöppinghege, Rainer: Geschichtspolitik per Stadtplan. Kontroversen zu historisch-politischen Straßennamen. In: Frese, Matthias (Hg.): Fragwürdige Ehrungen!?. Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster: Ardey 2012, S. 21–40.
- Prasek, Constanze: Literaturgeschichte mit Hoheitszeichen. Autorenbilder auf Münzen und Briefmarken. In: Hölter, Achim / Schmitz-Emans, Monika (Hgg.): Literaturgeschichte und Bildmedien. Heidelberg: Synchron 2015, S. 325–340.
- Renan, Ernest: Qu'est-ce qu'une nation?. Paris: Calmann Lévy 1882.

- Rhodes, James Michael: *The Hitler Movement. A Modern Millenarian Revolution*. Stanford: Hoover Institution Press 1980.
- Roeck, Bernd: *Der Reichstag*. In: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. Bd. 1. München: Beck 2001, S. 138–155.
- Rosenberg, Rainer: *Literaturgeschichtsschreibung*. In: Fricke, Harald (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 2. H–O. Berlin / New York: De Gruyter: 2007³, S. 458–463.
- Ruppelt, Georg: *Schiller im nationalsozialistischen Deutschland. Der Versuch einer Gleichschaltung*. Stuttgart: Metzler 1979.
- Rüsen, Jörn: *Historische Orientierung*. Köln / Weimar / Wien: Böhlau 1994.
- Sänger, Johanna: *Heldenkult und Heimatliebe. Straßen- und Ehrennamen im offiziellen Gedächtnis der DDR*. Berlin: Links 2006.
- Schaffrick, Matthias / Willand, Marcus: *Autorschaft im 21. Jahrhundert*. In: Schaffrick, Matthias / Willand, Marcus (Hgg.): *Theorien und Praktiken der Autorschaft*. Berlin / Boston: De Gruyter 2014, S. 3–149.
- Schanze, Helmut: *Tendenzen der Literaturvermittlung im 19. Und frühen 20. Jahrhundert*. Vom »Lyrischen Volksbuch« zum »Kinderbuch«, In: Korte, Hermann / Rauch, Marja (Hgg.): *Literaturvermittlung im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. Berlin / Bern / Bruxelles / Frankfurt am Main / New York / Oxford / Wien: Lang 2005, S. 183–191.
- Schiller, Friedrich: *Wilhelm Tell*. Schauspiel. Mit einem Kommentar von Wilhelm Große. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002.
- Schlaffer, Heinz: *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur*. München / Wien: Hanser 2002.
- Schmidt, Ricarda: *Einleitung. Der literarische Kanon: ein Organ des Willens zur Macht oder des Gewinns an Kompetenz?* In: Nicholas Saul, Ricarda Schmidt (Hgg.): *Literarische Wertung und Kanonbildung*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 9–21.
- Schönert, Jörg: *Literaturgeschichtsschreibung*. In: Fricke, Harald (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 2. H–O. Berlin / New York: De Gruyter: 2007³, S. 454–458.
- Schulz, Gerhard: *Klassik₂*. In: Fricke, Harald (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 2. H–O. Berlin / New York: De Gruyter: 2007³, S. 270–274.

- Schulze, Hagen: Versailles. In: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 1. München: Beck 2001, S. 407–421.
- Schwab 2004 a
- Schwab, Hans-Rüdiger: Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich Fürst von. In: Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hgg.): Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004³, S. 605–607.
- Schwab 2004 b
- Schwab, Hans-Rüdiger: Körner, Theodor. In: Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hgg.): Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004³, S. 446f.
- Schwab 2004 c
- Schwab, Hans-Rüdiger: Arnim, Bettine von. In: Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hgg.): Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004³, S. 25–27.
- Schweikert, Uwe: Tieck, Ludwig. In: Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hgg.): Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004³, S. 736–738.
- Seeba, Hinrich C.: „Germany: A Literary Concept“. The Myth of National Literature. In: German Studies Review, Vol. 17(2), 1994, S. 353–369.
- Selbmann, Rolf: Dichterdenkmäler in Deutschland. Literaturgeschichte in Erz und Stein. Stuttgart: Metzler 1988.
- Speitkamp, Winfried: Denkmalsturz und Symbolkonflikt in der modernen Geschichte. Eine Einleitung. In: Speitkamp, Winfried (Hg.): Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997, S. 5–21.
- Sternburg, Wilhelm von: Gotthold Ephraim Lessing. Reinbek: Rowohlt 2010.
- Strümpel, Jan: Geld und gute Worte. Schriftsteller-Porträts auf Münzen von Homer bis Beckett. Ausgewählt und kommentiert von Jan Strümpel, Göttingen: Steidl 2008.
- Tatar, Maria: Grimms Märchen. Übersetzt von Wolfram Ströle. In: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 1. München: Beck 2001, S. 275–289.

- Thamer, Hans-Ulrich: Straßennamen in der öffentlichen Diskussion: Der Fall Hindenburg. In: Frese, Matthias (Hg.): *Fragwürdige Ehrungen!?. Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur*. Münster: Ardey 2012, S. 251–264.
- Tromsdorf, Kristine: Lewald, Fanny. In: Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hgg.): *Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004³, S. 488–490.
- Vaßen, Florian: Heine, Heinrich. In: Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hgg.): *Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004³, S. 291–295.
- Wackwitz, Stephan: Moritz, Karl Philipp. In: Lutz, Bernd / Jeßing, Benedikt (Hgg.): *Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Stuttgart / Weimar: Metzler 2004³, S. 550f.
- Wapnewski, Peter: *Das Nibelungenlied*. In: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. Bd. 1. München: Beck 2001, S. 159–169.
- Wehler, Hans-Ulrich: *Der erste totale Krieg. Woran das deutsche Kaiserreich zugrunde ging – und was daraus folgte*. In: *Die Zeit*, Nr. 35, 20.08.1998, S. 66.
- Weidemann, Volker: *Das Buch der verbrannten Bücher*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2008.
- Werner, Marion: *Vom Adolf-Hitler-Platz zum Ebertplatz. Eine Kulturgeschichte der Kölner Straßennamen seit 1933*. Köln / Weimar / Wien: Böhlau 2008.
- Werner, Michael: Heinrich Heine. In: François, Etienne / Schulze, Hagen (Hgg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. Bd. 1. München: Beck 2001, S. 484–501.
- Winko, Simone: Kanon, literarischer. In: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart / Weimar: Metzler 2008⁴, 344f.
- Zeller, Bernhard (Hg.): *Klassiker in finsternen Zeiten 1933–1945. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum*, Bd. 1, Marbach am Neckar 1983.
- Zimmermann, Silvia Irina: *Die dichtende Königin. Elisabeth, Prinzessin zu Wied, Königin von Rumänien, Carmen Sylva (1843–1916). Selbstmythisierung und prodynastische Öffentlichkeitsarbeit durch Literatur*. Stuttgart: ibidem 2010.

Onlinemedien

Bauer 2013

Bauer, Markus: Der Seelenleser. In: Der Tagesspiegel, 15.07.2013.
<http://www.tagesspiegel.de/kultur/der-seelenleser/8495088.html>, 04.10.2017.

Brunner 2010

Brunner, Christian: Ein literarischer Spaziergang durch die Hufeisen- und Krugpfuhlsiedlung mit Fritz Reuter. Vortrag vom 07.10.2010.
<http://www.hufeisensiedlung.info/geschichte/biographien/strassennamen-in-der-fritz-reuter-siedlung/vortrag-christian-bunners.html>, 23.11.2017.

Davenport 2019

Davenport, Helena: Auf diesen Straßenschildern werden Frauen geehrt. Mehr als 10 000 Straßen gibt es in Berlin - und gerade einmal zwischen 500 und 600 sind nach Frauen benannt worden. Ein ernüchternde Suche. In: Der Tagesspiegel, 06.03.2019.
<https://www.tagesspiegel.de/berlin/weibliche-strassenwidmungen-in-berlin-auf-diesen-strassenschildern-werden-frauen-geehrt/24073816.html>, 20.02.2022.

Derlin 2016

Derlin, Katharina: Die Sohnreistraße ist Geschichte. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 30.09.2016. <https://www.haz.de/Hannover/Aus-den-Stadtteilen/Suedstadt/Die-Sohnreistrasse-ist-Geschichte>, 07.05.2019.

Deutscher Bundestag a

<https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/schauplaetze/nationaltheater>, 01.11.2017.

Deutscher Bundestag b

<https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/parlamentarismus/weimar>, 21.05. 2018.

During 2014

During, Rainer W.: Straßennamen in Berlin. Jeder Bezirk regelt die Namensfrage anders. In: Der Tagesspiegel, 16.11.2014. <http://www.tagesspiegel.de/berlin/strassennamen-in-berlin-jeder-bezirk-regelt-die-namensfrage-anders/10985490.html>, 24.04.2017.

Gerhart-Hauptmann-Gymnasium a

https://www.ghs-berlin.de/?page_id=70, 04.03.2019.

Hufeisensiedlung a

<http://www.hufeisensiedlung.info/geschichte/stadtgeschichte/politische-rahmenbedingungen.html>, 03.12.2017.

Hufeisensiedlung b

<http://www.hufeisensiedlung.info/>, 03.12.2017.

Hufeisensiedlung c

<http://www.hufeisensiedlung.info/geschichte/biographien/strassennamen-in-der-fritz-reuter-siedlung.html>, 24.11.2017.

Literaturport a

<https://www.literaturport.de/literaturlandschaft/autoren-berlinbrandenburg/autor/carl-busse/>, 04.01.2020.

Maizière 2017

Maizière, Thomas de: Leitkultur für Deutschland – was ist das eigentlich?. In: Bild am Sonntag, 29.04.2017, <http://www.bild.de/bild-plus/politik/inland/thomas-de-maiziere/leitkultur-fuer-deutschland-51509022,view=conversionToLogin.bild.html>, 21.07.2017. Online veröffentlicht auf der Seite des Bundesministeriums für Inneres: <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Interviews/DE/2017/05/namensartikel-bild.html>, 21.07.2017.

Rüssau 2013

Rüssau, Veronique: Straßenbenennungen in Berlin: Stadt ohne Plan. In: Der Tagesspiegel, 03.12.2013, <http://www.tagesspiegel.de/berlin/strassenumbenennungen-in-berlin-stadt-ohne-plan/9159702.html>, 30.08.2017.

Sassmann 2021

Sassmann, Felix: Straßen- und Platznamen mit antisemitischen Bezügen in Berlin. Erstellt im Auftrag des Ansprechpartners des Landes Berlin zu Antisemitismus. Stand Oktober 2021, https://www.welt.de/bin/Dossier_bn-235636290.pdf, 20.03.2022.

Stadt Berlin a

<https://www.berlin.de/berlin-im-ueberblick/geschichte/die-weltstadt-in-der-weimarer-republik/>, 28.08.2017.

Stadt Berlin b

<https://www.berlin.de/berlin-im-ueberblick/geschichte/vom-berlin-abkommen-zum-fall-der-mauer/>, 28.08.2017.

Stadt Berlin c

<https://www.berlin.de/berlin-im-ueberblick/wirtschaft/strukturwandel-und-moderne-verwaltung/berliner-bezirke/>, 28.08.2017.

Stadt Berlin d

<https://www.berlin.de/ba-mitte/ueber-den-bezirk/erinnerungskultur/strassenbenennungen//>,
28.08.2017.

Stadt Berlin e

<https://www.berlin.de/berlin-im-ueberblick/geschichte/berlin-im-nationalsozialismus/verbannte-buecher/artikel.500549.php>, 18.08.2018.

Stadt Berlin f

<https://www.berlin.de/special/immobilien-und-wohnen/stadtteile/weissensee/909444-5170852-malchow.html>, 19.09.2018.

Stadt Berlin g

https://www.stadtentwicklung.berlin.de/bauen/oekologisches_bauen/de/modellvorhaben/boell_siedlung/ablauf.shtml, 09.01.2022.

Stadt Berlin BVG a

<https://www.bvg.de/de/verbindungen/netzplaene-und-linien/tram>, 09.01.2022.

Stadt Berlin BVG b

<https://www.bvg.de/de/verbindungen/netzplaene-und-linien/bus>, 09.01.2022.

Stadt Berlin BVG c

<https://www.bvg.de/de/verbindungen/netzplaene-und-linien>, 09.01.2022.

Stadt Madrid a

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Calle_de_Victor_Hugo_\(Madrid\)_01.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Calle_de_Victor_Hugo_(Madrid)_01.jpg),
23.04.2022.

Stadt Münster a

<https://www.muenster.de/stadt/strassennamen/stehrweg.html>, 19.08.2018.

Stadt Stavenhagen a

<http://www.reuterstadtstavenhagen.de/cms/index.php?id=140>, 23.11.2017.

Stadt Wien a

<https://www.wien.gv.at/bezirke/ottakring/geschichte-kultur/zusatztafel.html>, 02.08.2017.

Stadt Wien b

https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Friedrich_Mohs, 01.09.2017.

Stadt Wien c

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Körnergasse>, 06.02.2022.

Stadtentwicklung Berlin a

https://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/gendarmenmarkt/de/geschichte/nach_1945.shtml, 13.03.2022.

Stadtplan London a

<https://goo.gl/maps/1LAGAYfY6rT7ht458>, 05.02.2022.

Stadtplan Paris a

<https://goo.gl/maps/dTcvEadg6XGZdoAR7>, 05.02.2022.

Stadtplan Wien a

<https://goo.gl/maps/YJGJjWBwAd89jLce6>, 06.02.2022.

Stadtplan Zürich a

<https://goo.gl/maps/Q4mPoEcFWEGBwxTa9>, 27.02.2022.

Stadtteil Berlin-Kreuzberg a

https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Straßen_und_Plätze_in_Berlin-Kreuzberg,
05.01.2022.

Stadtteil Berlin-Lichterfelde a

https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Straßen_und_Plätze_in_Berlin-Lichterfelde,
04.01.2022.

Stadtteil Berlin-Niederschönhausen a

https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Straßen_und_Plätze_in_Berlin-Niederschönhausen, 06.01.2022.

Straßennamen als Kanon und Literaturgeschichte. Abstract

Die bloße Existenz des – oder besser – eines Kanons provoziert Widerspruch. Mit seinem Anspruch auf ästhetische Exzellenz, Verbindlichkeit und Normativität evoziert er Gegenpositionen. Dabei wird nicht nur sein Inhalt diskutiert; seine Daseinsberechtigung *per se* wird in Frage gestellt. Doch wie man sich in dieser Debatte auch positionieren mag, gibt es ein Phänomen, das als faktische Manifestation eines Kanons – scheinbar fernab jeder literaturwissenschaftlichen Diskussion – wahrgenommen werden muss: Autor_innennamen, die als Straßennamen fungieren. Über Benennung und Umbenennung von Straßen entscheidet stets die machthabende Regierung; ein Name auf einem Straßenschild hat somit autoritativen Charakter: Straßennamen *sind* ein Kanon. Neben ihrer Offiziosität treten Charakteristika wie ihre fixe Anordnung im Raum, ihre starke Präsenz im Alltag und ihre praktische Funktion als Orientierungshilfe, die Straßennamen als fruchtbares Arbeitsfeld der Kanonforschung qualifizieren. Es gilt aber auch: Straßennamen sind *ein* Kanon. So wie Denkmäler, Flaggen, Geldscheine und Münzen dienen sie als Repräsentationsmittel der Politik, spiegeln also nationale respektive regionale Selbstbilder. Zwar sind der Kanon der Straßennamen und der Kanon der Literaturwissenschaft weitgehend kongruent; doch es offenbart sich bei der Auswahl von Schriftsteller_innen als Namenspatron_innen ein starker Wille, ‚politisch korrekte‘ Literat_innen heranzuziehen, die sowohl ästhetisch als auch persönlich Vorbildwirkung im Sinne eines nationalen Selbstverständnisses haben.

Während ein Straßennamenkorpus in der synchronen Betrachtung immer als Ehrung verstanden werden muss, ermöglicht die diachrone Perspektive auf Straßennamenkanones, deren literaturgeschichtliche Erzählung nach weiteren Kriterien zu ordnen wie Zeitpunkt respektive Schwerpunkte der Kanonisierung von Literat_innen; auch die Geschichte einer kritischen Auseinandersetzung mit Autor_innen bis zu ihrer Dekanonisierung wird in der historischen Zusammenschau greifbar. Eine Literaturgeschichte der Straßennamen ist eine Literaturgeschichte politischer Umbruchszeiten. Als Illustration dient der vorliegenden Studie der Vergleich der Straßennamenkorpora der herrschenden politischen Regime Berlins vom Deutschen Kaiserreich bis heute.